Heute auf Seite 3: Zukunft mit Schmidt oder Strauß?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 30 — Folge 43 | Erscheint wöchentlich. Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt. | 27. Oktober 1979 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Strauß steht zu den Ostpreußen

Sprecher Hans-Georg Bock und Ottfried Hennig MdB beim bayerischen Ministerpräsidenten — Dank an den Freistaat Bayern

München/Hamburg — Ministerpräsident Franz-Josef Strauß empfing am 10. Oktober 1979 in der Staatskanzlei den Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock, sowie das Mitglied des Bundesvorstands, Dr. Ottfried Hennig MdB, zu einem eingehenden Meinungsaustausch.

Im Mittelpunkt dieses Gesprächs, das, wie wir hören, einen ausgezeichneten Verlauf nahm, standen die sich aus der Übernahme der Patenschaft durch den Freistaat Bayern für die Landsmannschaft ergebenden Fragen, wie zum Beispiel Probleme der Sicherung ostpreußischen Kulturguts.

Für eine Übergangszeit bis Mitte der 80er Jahre ist an eine Unterbringung in Schloß Ellingen, danach im Schloß Schleißheim gedacht. Hier soll ein Zentrum zur Sammlung ostpreußischen Kulturguts errichtet werden. Die Landsmannschaft Ostpreußen ist glücklich, daß dieses Vorhaben nun die Zustimmung des bayerischen Ministerpräsidenten gefunden hat und damit anlaufen kann.

Ferner wurden Fragen der Ost- und Deutschlandpolitik ausführlich besprochen. Man war sich einig, daß unser gemeinsames Ziel ein dauerhafter und gerechter Frieden bleiben müsse, der die Spaltung Europas überwindet. Nur auf diesem Weg kann auch die deutsche Frage, für welche die Sowjetunion zusammen mit den Westmächten eine besondere Verantwortung trägt, ihre gerechte Lösung finden. Freiheit und Einheit für das gesamte deutsche Volk zu erlangen, ist Aufgabe der deutschen Politik. Dabei ist für die Verwirklichung der Menschenrechte für alle Menschen einzutreten, insbesondere auch für deutsche Volkszugehörige unter Einschluß ihres Volksgruppenrechts. Als Bürgern eines freien Landes kann uns das Schicksal unserer deutschen Landsleute, die in Unfreiheit leben, nicht gleichgültig sein.

Konkret wurden mit Ministerpräsident Strauß Hilfsmaßnahmen für Aussiedler besprochen, vor allem auch die Frage, wie am besten die vorhandenen Sprachbarrieren überwunden werden können.

Die Sprecher der Landsmannschaft brachten ihren Dank für die durch den Freistaat Bayern und im besonderen durch Ministerpräsident Strauß geleistete Hilfe zum Ausdruck. Der besondere Dank galt der Tatsache, daß durch das vom Freistaat Bayern erstrittene Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum Grundlagenvertrag verbindliche und positive Maßstäbe gesetzt worden sind, ohne die die deutsche Politik bereits auf eine noch abschüssigere Bahn geraten wäre. Zum Abschluß des Gesprächs, das in herzlicher und vertrauensvoller Atmosphäre stattfand, luden die Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen Ministerpräsident Strauß zur bevorstehenden Tagung der Ostpreußischen Landesvertretung ein, die am 17. und 18. November in München stattfinden wird. Auch wurden mit Ministerpräsident Strauß weitere Maßnahmen besprochen, die im kommenden Jahr abgewickelt werden sollen.



In der Münchner Staatskanzlei: Ministerpräsident Franz Josef Strauß (Mitte) empfing den Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Hans-Georg Bock (2. v. li.) und Dr. Ottfried Hennig MdB, Mitglied des Bundesvorstandes, zu einem eingehenden Meinungsaustausch. An dem Gespräch nahm auch Staatsminister Dr. Fritz Pirkl (li) teil, in dessen Ressort die Patenschaft des Freistaates Bayern für die Landsmannschaft Ostpreußen fällt. Pressefoto Kuhn

Vom Willen zur Einheit

H. W. — Zu der Zeit, da der Moskauer Vertrag und das Abkommen mit Warschau geschlossen wurden, als in den östlichen Hauptstädten und mittels der einschlägigen Propaganda suggeriert wurde, es handle sich hierbei keineswegs nur um einen Gewaltverzicht und eine Zustandsbeschreibung, bemerkten neutrale Diplomaten, man könnte schließlich nicht deutscher sein als die Deutschen selbst. Was im Klartext heißt, daß eben das neutrale Ausland keine Veranlassung sehen könne, etwa die Frage der deutschen Wiedervereinigung und der deutschen Ostgebiete anders zu behandeln, als es die amtliche Bonner Lesart und die Ausdeutung ergebe. Nicht selten hörte man, der „Brief zur deutschen Einheit", den Bonn in Moskau überreichen ließ, sei ebenso für den Hausgebrauch bestimmt wie etwa die Gemeinsame Entschließung des Deutschen Bundestags.

Es soll im Regierungslager Politiker geben, die selbst darüber überrascht waren, wie gering die Resonanz im Volk und wie „positiv" die Zustimmung der veröffentlichten Meinung zu diesen Verträgen gewesen sei. In einer Welt, in der anscheinend nur der zählt, der sich seine Ziele mit Terror zu ertrotzen versucht, verliert der Protest von Millionen, welche die getätigten Verträge als schädlich bezeichnen, an Gewicht, und gerne ist die Welt bereit, über die querelles allemandes hinweg- und zur Tagesordnung überzugehen.

Gewiß, die deutsche Teilung ist eine Folge des Krieges, und Frankreichs Staatspräsident Giscard d'Estaing, der Ende dieses Monats als erster Staatspräsident Frankreichs die alte Reichshauptstadt besuchen wird, hatte sicherlich recht, wenn er auf den Ausgang des Krieges und darauf hinwies daß die beiden Teile Deutschlands heute verschiedenen Machtblöcken angehören. Wie sollte man eine Wiedervereinigung in Übereinstimmung mit den deutschen Wünschen bringen, fragte Frankreichs Staatschef. Man müsse schon auf eine Evolution hoffen und auf neue Formen unter dem Dach „Europa".

Zweifellos würde eine freie Völkergemeinschaft unter dem Dach Europas viele Probleme lösen; doch wir können die Augen nicht vor der Tatsache verschließen, daß die kommunistischen Machthaber in Osteuropa einer solchen Lösung nicht bereit sein würden; vielmehr sind sie von der Hoffnung erfüllt, es werde sich einmal ein Europa unter ihrem Vorzeichen ergeben.

So scheinen uns zwei Dinge unerläßlich: Einmal dürfen die Deutschen in West und Ost die Hoffnung auf eine Wiedervereinigung unseres Vaterlandes in Frieden und Freiheit nicht aufgeben. Hierzu gehört nicht zuletzt auch der Wille, sich im Sinne der deutschen Wiedervereinigung zu artikulieren und die Welt wissen zu lassen, daß es sich hierbei nicht nur um die verschrobene Vorstellung eines kleinen Zirkels handelt. Selbst wenn drei Viertel der Bevölkerung in der Bundesrepublik eine Wiedervereinigung in den nächsten drei Jahrzehnten noch für unwahrscheinlich halten, so geht aus einer Umfrage des Zweiten Deutschen Fernsehens (ZDF) doch hervor, daß 79 Prozent für und nur vier Prozent der Bundesbürger gegen eine Wiedervereinigung sind. Unsere Aufgabe wird es sein, auch jene 16 Prozent zu gewinnen, die dieser Frage heute noch gleichgültig gegenüberstehen.

Voraussetzung hierfür ist auch weiterhin eine klare Aussage. Zu der Verwirklichung des Rechts auf Selbstbestimmung auch für das deutsche Volk gehört die Feststellung, daß die Wiedervereinigung Deutschlands die Voraussetzung für eine friedliche Ordnung Europas ist und Berlin die Hauptstadt

Hua Guofeng im Westen

Chance für eine vernünftige politische Zusammenarbeit

Die verantwortlichen Stellen in China haben den Besuch ihres Ministerpräsidenten und Parteichefs, Hua Guofeng, in den am weitest entwickelten europäischen Ländern seit langem und sorgfältig vorbereitet. Niemand sollte die praktische Bedeutung dieser Reise für die Weiterentwicklung der europäisch-chinesischen Beziehungen für ein besseres Verständnis der jeweils anderen Seite und für eine dauerhafte politische, wirtschaftliche und technische Zusammenarbeit unterschätzen.

Für die Chinesen selbst, deren innere Entwicklung sich immer rascher von starren Formeln der Mao-Zeit ablöst, symbolisiert die Reise ihres ersten Mannes in das demokratische und rechtsstaatlich geformte Europa die Öffnung gegenüber einer westlichen Welt und eine tiefgreifende Veränderung ihrer politischen Zielvorstellung. Hua kommt zu einer Zeit, da auch im Westen die sowjetische Hochrüstungspolitik Sorge auslöst und viele Kräfte zu entschlossenerem Handeln drängen. Daher werden neben den Problemen der wirtschaftlichen Kooperation auch außenpolitische Fragen — wie zum Beispiel die sowjetische Globalpolitik und die Aktivitäten von Moskaus Hauptverbündeten Kuba in der Karibik, in Afrika und Vietnam im ostasiatischen Bereich — bei den Gesprächen mit westlichen Politikern eine wichtige Rolle spielen.

Die CDU/CSU, die lange vor der Aufnahme politischer Beziehungen eine Normalisierung des Verhältnisses zu China befürwortete, sieht in Huas Besuch, den sie ausdrücklich begrüßt, eine große Chance für eine vernünftige politische Zusammenarbeit Unsere Politik gegenüber der Volksrepublik China ist natürlich nicht ideologisch begründet. Sie richtet sich auch gegen kein anderes Land. Sie dient einzig der Verfolgung unserer wohlverstandenen nationalen und europäischen Interessen.

Dr. Werner Marx MdB

Deutschlands bleibt. Es ist zum Beispiel bedauerlich, daß der vom Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB) vorgelegte Entwurf eines neuen Grundsatzprogramms hier gegenüber der Aussage von 1963 eine Lücke enthält.

Ein weiteres: Bei der Unterzeichnung des Deutschlandvertrags im Oktober 1954 haben sich die USA, Großbritannien und Frankreich der Bundesrepublik Deutschland gegenüber „zu einer Politik der Wiedervereinigung" verpflichtet. Die Zeit und die eigenen Interessen unserer Verbündeten jedoch können nicht geeignet sein, uns aufzugeben, unsere westlichen Alliierten immer wieder an diese übernommene Verpflichtung zu erinnern. Immerhin dürfte ein wiedervereinigtes, friedliebendes, demokratisches Deutschland für unsere westlichen Nachbarn ein angenehmerer Nachbar sein als ein gesamtdeutscher Satellit, der den Weisungen des Kremls unterliegen würde.

Regierung wie Parteien, aber auch alle demokratischen Kräfte im vorparlamentarischen Raum sind aufgerufen, das gesamtdeutsche Bewußtsein zu festigen. Wir dürfen die Probleme, denen wir uns gegenüber sehen, nicht verkennen, aber es wäre grundfalsch, nicht auch die Chance zu sehen, die darin liegt, daß vor allem in unserer jungen Generation der Wunsch nach einer objektiven Geschichtsbetrachtung ebenso lebendig wird wie die Hoffnung, die Rechte genießen zu können, die allen Völkern zugestanden werden: Einheit in Frieden und Freiheit.

In Kürze:

Neues aus Königsberg

In Königsberg (Pr) haben Baptisten und Mennoniten in den letzten Jahren wieder eine kleine evangelische Gemeinde gegründet. Ihre Mitglieder sind Deutschstämmige, vor allem aus Sibirien. Dies hat der Berliner Superintendent und Vorsitzende der Konferenz Bekennender Gemeinschaften, Reinhold George, auf einer kirchlichen Veranstaltung in Berlin-Schöneberg mitgeteilt.

Deutsche Ortsschilder in Ungarn

Durch einen Beschluß der ungarischen Regierung werden in allen Orten, in denen mindestens ein Drittel der Bewohner Deutsche sind, nun auch Ortsschilder in deutscher Sprache angebracht. Inzwischen sind nach einem Bericht der „Budapester Rundschau" im Komitat Branay am Eingang von 34 Orten solche grünen Ortstafeln mit deutschen Aufschriften angebracht worden.

Diese Neuregelung kommt in gleicher Weise den anderen ethnischen Minderheiten in Ungarn zugute, den Slowaken, den Kroaten und den Rumänen. In Ungarn leben nach der letzten Volkszählung von 1972 noch etwa 40 000 Bürger, die deutsch als Muttersprache angaben. Nach Erhebungen und Schätzungen der ungarischen Behörden empfinden sich jedoch mehr als 200 000 als Deutsche.

Bonner Beihilfe für Ostreisen

Zu den Kosten für Besuchsreisen zu Angehörigen in die Heimat im Osten können vom Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen in Bonn auf Antrag Beihilfen bis zu 370 Mark gewährt werden. Darauf weist der Bundesvorstand der Landsmannschaft der Oberschlesier in Ratingen bei Düsseldorf hin.

Der Antrag ist an das „Gesamtdeutsche Institut", Adenauerallee 10, Postfach, 5300 Bonn 1, zu richten. Voraussetzung für die Gewährung der Beihilfe sei, so die Landsmannschaft, daß sich die Besucher in bescheidenen wirtschaftlichen Verhältnissen befinden und es sich bei den Angehörigen in den Ostgebieten um Verwandte ersten Grades handelt.

Kulturpolitik:

Einheit der deutschen Kultur bleibt

Wirklich „beide Seiten"? — Zur Durchführung des deutsch-polnischen Kulturabkommens

Das deutsch-polnische Kulturabkommen, das 1976 anläßlich des Gierek-Besuchs in Bonn unterzeichnet worden war, sieht einen Zweijahresplan für die praktische Durchführung vor. Beide Seiten tun sich jedoch schwer mit Gestaltung und Anlauf dieses seinerzeit euphorisch begrüßten Unternehmens. Bonn hat erst zwei Jahre später, im Juni 1978, einen Entwurf für das Programm nach Warschau übermittelt. Inzwischen liegt auch der Warschauer Entwurf vor, so daß Ende September die gemischte Kommission, für Bonn ist die Kulturabteilung des Auswärtigen Amts federführend, endlich mit den Verhandlungen über die Formulierung des Plans beginnen kann.

Zunächst hatte auch Warschau keine Eile mit der Fixierung dieses Programms. Lief doch ohnedies alles bestens, nämlich einseitig im Sinne polnischer Absichten. SPD-Bürgermeister vor allem wetteiferten miteinander in der Durchführung aufwendiger „Polnischer Wochen". Gleichgestimmte Verleger hatten schlaflose Nächte, wenn sie nicht Jahr um Jahr, ohne sonderliche Rücksicht auf Qualität und Leserinteresse auch Polnisches präsentieren konnten. Ganz zu schweigen von den funkischen Medien, deren Angebot förmlich in Liebedienerei auszuarten begann.

Das alles kostete die zentral gelenkte Warschauer Kulturpolitik fast gar nichts, denn nirgendwo war Gegenseitigkeit nennenswert im Spiel. Höhepunkt des polnischen Kulturgewinns zu deutschen Lasten waren sodann die „Gemeinsamen Schulbuchempfehlungen". Aber mit ihnen war auch in der unvoreingenommenen Öffentlichen Meinung die Grenze des einseitigen Entgegenkommens erreicht. Die breite Kritik, die diese Empfehlungen auslöste, wurde zudem beschwert durch die massiven polnischen Finanzforderungen im Zusammenhang mit Aussiedlung und Rententransfer, so daß in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre weithin Ernüchterung über diese Art von „Aussöhnung mit dem lieben Nachbarn" einsetzte. Das färbte auch auf den kulturellen Austausch ab, der in Wirklichkeit „keiner war". Von der Durchführung des Zweijahresplans zu dem Kulturabkommen, weitere Pläne sollen folgen, verspricht sich Warschau nunmehr erneute Belebung der Vertragseuphorie von Anno 70 und drängt deshalb auf Eile. Die Bonner Koalitionspolitiker dagegen neigen angesichts der sichtlich abgeflauten Stimmung, zumal angesichts der kritischen Haltung der Opposition, eher zu langsamer Gangart, nicht zuletzt, weil sie sich, anders als 1970, von polenschwärmerischen Anwandlungen keinen Gewinn für das Wahlgeschäft 1980 versprechen. Bundeskanzler Schmidt dürfte deshalb in diesen Tagen bei seinem Besuch in Warschau eher die Losung „langsam, langsam" ausgegeben und zusätzliche materielle und kulturelle polnische Erwartungen gedämpft haben.

Daß die polnischen Absichten auch weiterhin möglichst auf eigenen Vorteil bedacht sind, läßt schon der kürzlich in Auszügen bekannt gewordene Entwurf für die Verhandlungen über den Kulturfahrplan erkennen. In 38 Artikeln werden zwar obligatorisch jeweils „beide Seiten" zu entsprechenden Aktivitäten verpflichtet, konkret geht es Warschau jedoch durchweg um die Erfüllung polnischer Wünsche. So beispielsweise u. a. um

- Einrichtung eines Lehrstuhls für polnische Sprache und Literatur, wogegen nichts zu sagen wäre, um
- „vollständige und rasche Einführung der Schulbuchempfehlungen" auf deutscher Seite, wogegen viel zu sagen ist, um die
- „Verbreitung der Achtung der Souveränität und der territorialen Integrität durch die Massenmedien", was auf die Verbreitung der polnischen Auslegung des Warschauer Vertrags hinauslaufen würde, um die
- Herbeiführung von Kontakten von Jugend- und Studentenorganisationen, jedoch nur, soweit diese der polnischen Seite genehm sind, was strikt abgelehnt werden muß.

Man darf gespannt sein, wie der deutsche Vertragsentwurf aussieht, ob er ohne Scheu auch deutsche Interessen ins Spiel bringt, was unerläßlich ist, wenn anders nicht faule Kompromisse à la Schulbuchempfehlungen das Ende vom Lied sein sollen. Richtschnur für die Ausarbeitung des deutschen Konzeptes muß jedenfalls das Postulat sein, das sich die Bundesregierung 1977 gemäß dem Auftrag des Bundestages im Anschluß an die Diskussion der 500 Enquête-Empfehlungen für die Weiterentwicklung der gesamten auswärtigen Kulturpolitik gesetzt hat und was von Frau Staatsminister Hamm-Brücher erst kürzlich in einer großen Rede zu diesem Thema bekräftigt worden ist: Es gibt keine „DDR"- und keine „BRD"-Kultur. „Trotz der staatlichen Teilung", so heißt es wörtlich in der Stellungnahme der Bundesregierung, „ist weiterhin von der Einheit der deutschen Kultur auszugehen. Die auswärtige Kulturpolitik soll dazu beitragen, das Bewußtsein dieser Einheit wachzuhalten und zu festigen". Das hat auch für den ostdeutschen Anteil an der deutschen Kultur zu gelten, der gerade Polen gegenüber nicht verschwiegen, vermindert und verfälscht werden darf.

Clemens J. Neumann



Zeichnung aus Sumiko Kudo/Kalender „Bonner Olymp 1980"

Kriegsverbrechen:

Lamsdorf soll ungesühnt bleiben

Bundesregierung hält Strafverfolgung nicht für sinnvoll

Aufgrund einer Entscheidung der Bundesregierung werden in absehbarer Zukunft keine Bemühungen mehr unternommen, um den Tod von 6084 deutschen Vertriebenen im polnischen Internierungslager Lamsdorf zu sühnen. So jedenfalls ist es einer Mitteilung der Hagener Staatsanwaltschaft zu entnehmen, die nun nach den zwölf Jahre andauernden Ermittlungen das Verfahren vorläufig einstellt. Da der Aufenthaltsort der sechs Hauptbeschuldigten, der wahrscheinlich in Polen liegt, nicht zu ermitteln gewesen sei und die Bundesregierung nicht bereit war, die Ermittlungsergebnisse der Hagener Staatsanwaltschaft an die betreffenden polnischen Behörden weiterzuleiten, habe sich die Notwendigkeit ergeben, das Verfahren einzustellen.

In das oberschlesische Lager wurden bekanntlich nach Kriegsende von August 1945 bis September 1946 über 8000 Deutsche verschleppt. Infolge mangelnder Versorgung mit Lebensmitteln und Medikamenten, aber auch teilweise durch grausame Folterungen mußten drei Viertel dieser Vertriebenen ihr Leben in Lamsdorf lassen, wovon erschreckenderweise sogar 628 noch Kinder waren.

Den Angaben der Hagener Staatsanwaltschaft zufolge sind 13 Personen ermittelt worden, die an den Straftaten in Lamsdorf beteiligt waren. Gegen drei davon ließ sich kein ausreichender Tatverdacht ergründen. Einer der Beschuldigten ist im Verlaufe der Ermittlungen verstorben. Die am schwersten Beschuldigten, also die sechs Haupttäter, sind für die deutsche Justiz nicht erreichbar und somit auch strafrechtlich nicht belangbar. Ausschließlich das Verfahren gegen die drei an dem Verbrechen beteiligten Deutschen wird gesondert fortgeführt. Hierzu seien noch einige Zeugen zu vernehmen.

Dieses von der Staatsanwaltschaft in Hagen vor zwölf Jahren eröffnete und jetzt leider auf Eis gelegte Ermittlungsverfahren war das erste, das die Sühnung eines an Deutschen begangenen Vertreibungsverbrechens zum Inhalt hatte.

Zwölf lange Jahre erachtete man es also für angebracht, auch das in der Folge des Zweiten Weltkriegs den Deutschen zuteil gewordene Unrecht zu sühnen. Heute jedoch, in einer Zeit, da die Menschen- und Völkerrechte in aller Welt phonstark proklamiert werden, steht in der Mitteilung der Hagener Staatsanwaltschaft über die Haltung der Bundesregierung zu dem an Deutschen begangenen Verbrechen in Lamsdorf folgendes zu lesen: „Die Frage, ob ein Strafverfolgungsersuchen an die Behörden der Volksrepublik Polen, mit der ein Rechtshilfeabkommen nicht besteht, gerichtet werden soll, ist geprüft worden. Die für diese Entscheidung allein zuständige Bundesregierung hat davon abgesehen, in dieser Sache an die Volksrepublik Polen heranzutreten. Sie hält es nicht für sinnvoll, der polnischen Regierung das Material der Staatsanwaltschaft Hagen über die Vorkommnisse im Lager Lamsdorf zuzuleiten, weil die Straftaten nach polnischer Rechtsauffassung verjährt sind."

Da das Hagener Ermittlungsverfahren bereits schon einmal die polnische Presse zu wahren Kraftakten veranlaßt hatte und es in Warschau als eine Provokation bezeichnet wurde, die nach der dort herrschenden Ansicht lediglich dem Zwecke dienen sollte, von den deutschen Untaten in Polen abzulenken und den Normalisierungsprozeß zu unterlaufen, scheint unsere Bundesregierung nun kaum geneigt zu sein, sich nochmals den Mißmut der polnischen Führungskreise zuzuziehen. Der in Polen felsenfest vertretenen Behauptung, in Lamsdorf sei keinem Deutschen ein Haar gekrümmt worden, zu widersprechen, weiche scheinbar ganz entschieden von der festgesetzten Linie der Bonner Ostpolitik ab. Diese Haltung der Bundesregierung paßt genau in das durch die Unstimmigkeiten in der Sache der Schulbuchempfehlungen entstandene Bild.

So übte denn auch der Vorsitzende des innen- und rechtspolitischen Arbeitskreises der CDU/CSU-Fraktion im Bundestag, Benno Erhard, an Bundesjustizminister Vogel offene Kritik, weil er bei seinem Besuch in Warschau nicht auf das Thema der Strafverfolgung von an Deutschen begangenen Verbrechen eingegangen ist. Doch worauf der Bundesjustizminister großzügig verzichtete, brachten die polnischen Regierungsvertreter dafür mit erheblichem Nachdruck zur Sprache. Diese traten nämlich Vogel gegenüber ganz entschieden gegen eine Verjährung der NS-Verbrechen auf.

Angesichts einer solch unausgeglichenen Situation stellt sich doch zwangsläufig die Frage, wie man auf einem derart mit Umleitungen bepflasterten Weg einer Normalisierung der Beziehungen näher kommen will.

Claudia Schaak

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Dokumentation, Zeitgeschehen: Claudia Schaak

Jugend, Mitteldeutschland: Gisela Weigelt

Heimatkreise, Gruppen: Elke Lange

Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede

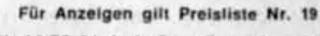
Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Beim Verlag

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,– DM monatlich. – Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. – Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. – Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Zukunft mit Schmidt oder Strauß?

Strauß als Bösewicht – Katalysator politischer Entscheidung – Folgen der Bundestagswahl

VON BOTSCHAFTER a. D. Dr. HANS BERGER

Wenn heute die Bundestagswahlen stattfänden, würde sie die Koalition SPD/FDP und damit Bundeskanzler Schmidt gewinnen. Der Sieg des Bundeskanzlers würde dann nicht einmal auf seiner Person beruhen, wie die öffentliche Meinung unterstellt, sondern auf der Machtbasis einer durchorganisierten Partei, der uneingeschränkten Unterstützung durch die Gewerkschaften und die Massenmedien, deren Schaltstellen seit langem in den Händen von Linkskräften liegen. Trotz aller strukturellen Wandlungen der deutschen Bevölkerung, trotz Errichtung des umfassenden Wohlfahrtsstaates mit einem ins Gigantische gewachsenen Umverteilungsapparat ist es SPD und Gewerkschaften durch unausgesetzte Propaganda gelungen, in den breitesten Schichten der Arbeiterschaft und über diese Schichten hinausgreifend, den Antagonismus von Arbeitern und Unternehmern aufrechtzuerhalten. Das macht sich in den Wahlresultaten der Großstädte und vor allem in Nordrhein-Westfalen bemerkbar, wo die CDU einmal die Mehrheit besaß und, wie es den Anschein hat, endgültig verlor, weil es ihr niemals mehr gelang, den lebendigen Kontakt mit der Arbeiterschaft zu gewinnen. Die Sozialausschüsse der CDU haben sich im Laufe einer langen Entwicklung als Pressure-Gruppe innerhalb der Partei zur Sicherung von Abgeordnetenmandaten, aber als unfähig erwiesen, sei es innerhalb der Gewerkschaften oder außerhalb, Wähler für die CDU zu gewinnen. Ihre lautstarken Forderungen, die sie in der Öffentlichkeit erheben, stehen im umgekehrten Verhältnis zu ihrem Einfluß in der Arbeiterschaft. Die Propaganda der CDU erreicht diese Wählerschicht nicht, und wenn nicht alles täuscht, wird das Oppositionsführer Köppler bei den Landtagswahlen in Nordrhein-Westfalen im Jahr 1980 erneut feststellen müssen.

Kommt hinzu, daß es Bundeskanzler Schmidt mit Hilfe ihm ergebener Massenmedien verstand, sich das Image des im Grunde über den Parteien stehenden Politikers zu geben, der es zudem erreichte, sein Ansehen durch ein Gemisch aus Dienst- und Vergnügungsreisen im Ausland aufzuwerten. Was bei diesen Reisen als Ertrag für die Bundesrepublik Deutschland eigentlich herauskommt, fragen die wenigsten derjenigen, die bei uns die Massenmedien beherrschen. Mit Hilfe der Regierungssprecher Bölling und Grünewald wird in diese Reisen etwas hineingedeutet, was sie in Wirklichkeit nicht enthalten.

Die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" überschrieb einen Fernsehauftritt des Bundeskanzlers vom 30. August treffend „Ein Politiker, der sich angenehm machte". Immerhin ist dieser Auftritt für die Einstellung des Bundeskanzlers aufschlußreicher als eine ausgearbeitete Regierungserklärung. So hob er hervor, daß Generationen von Deutschen noch für die Untaten des nationalsozialistischen Systems einstehen müßten. Damit nahm er die These uns feindlich gesinnter Ausländer auf, ohne sich anscheinend der Untaten kommunistischer und leider auch demokratischer Systeme in der Vergangenheit und Gegenwart zu erinnern. Stichwort: Die unnachsichtige Verfolgung Andersdenkender im kommunistischen Ostblock mit der Zentrale Moskau, die Massenmorde der von Rußland unterstützten Vietnamesen und Kambodschaner, die Racheakte und Justizmorde im vom Schah „befreiten" Iran, die Willkürmaßnahmen in weiten Teilen der entkolonialisierten Staaten Afrikas. Sicherlich wäre es falsch, Unrecht gegen Unrecht aufzurechnen. Doch haben wir Deutsche das Recht und die Pflicht an den Bundeskanzler die Frage zu stellen, warum für die Deutschen gilt, wovon bei den Russen trotz der Millionenmorde eines Lenin und Stalin niemand zu sprechen wagt. Warum Austreibung und Morde an Deutschen einer anderen Beurteilung unterliegen als Untaten, die Deutsche begingen. Warum der Mord an Zivilisten während des letzten Krieges durch geplante Aktionen der Alliierten beispielsweise bei Fliegerangriffen anders gewertet wird als das, was Deutsche taten. Und zuletzt möchten wir gerne die Tafeln Schmidtscher Ethik kennenlernen, die eine Haftung heute noch nicht geborener Generationen für Unrecht der Urgroßväter oder besser einiger weniger begründen.

Für die außenpolitische Haltung des Bundeskanzlers ist seine Erklärung kennzeichnend, daß deutsche Außenpolitik weitgehend auf Interessendurchsetzung zu verzichten habe. Das läßt manches, was sich seit der Regierungsübernahme der SPD/FDP-Koalition in der Ostpolitik ereignete, verständlicher erscheinen. Fugenlos fügt sich in diesen Rahmen, daß der Bundeskanzler auf eine kritische Bemerkung aus dem Publikum über die Herrschaft der Regierung der „DDR" auf die Schwierigkeiten der in Berlin-West Regierenden hinwies.

Der Bundeskanzler deckt voll die sich hinter dem Rücken einer breiten Öffentlichkeit vollziehende „emanzipatorische" Justizpolitik von Minister Vogel (SPD), die bestrebt ist, den traditionellen Familienverband rechtlich aufzulösen mit dem Scheinargument, durch solche „Reformen" sollte die Familie geschützt werden. Als bei der Fernsehbefragung sich ein Bürger an den Kanzler wandte mit dem Anliegen, die Familie bei der Vermittlung des Pflicht-Gedankens zu unterstützen, antwortete dieser in bekannter Kaltschnäuzigkeit, das sei Sache der Familie allein und gehe den Staat nichts an. Treffend bemerkt dazu der Kommentator der FAZ: „Und kann denn eine Familie ihre Kinder, die angefüllt mit der Verachtung für Pflicht und Gehorsam aus der Schule kommen, nun gegen die miterziehende Schule für Pflicht und Gehorsam (Worte, die dem Kanzler tief innen gefallen) einnehmen?"



Kanzler Schmidt (mit Staatspräsident d'Estaing): Wahlkampf mit Amtsbonus

Strauß ist ein Mann mit einer ganz ursprünglichen politischen Begabung. Sicherlich nicht fehlerfrei, ebensowenig wie Brandt oder Schmidt. Gegenüber Persönlichkeiten aus den Unionsparteien gibt es aber eine anscheinend tödlich wirkende Medizin. Ich erinnere mich noch, als Adenauer Bundeskanzler wurde, stellte man die Frage, warum es nicht Arnold geworden sei. Union ja, aber eben nicht mit Adenauer. So ging es der Reihe nach Erhard, der sicherlich Führungsschwächen aufwies, Kiesinger, Barzel und zuletzt Kohl. Mit Strauß wird man genauso verfahren und darauf hinweisen, seine politische Überzeugungskraft ende eben am Main.

Die Presse hat sich bereits auf ihn eingeschossen. „Die Zeit", das Organ der modischen neudeutschen Intelligentsia, widmete gleich nach der Wahl von Strauß zum Kanzlerkandidaten ihre Ausgabe vom 6. Juli 1979 dem Kampf gegen ihn. „Kanzlerkandidat Strauß: Polarisierung wie noch nie ist Trumpf" oder „Killerkommandos aus München?" lauteten die Überschriften einiger Artikel, die damit den Tenor des Wahlkampfes bestimmen. Da werden von dieser Zeitung Aussprüche des Politikers Strauß zusammengestellt, die seine Widersprüche herausstellen sollen.

Sicherlich wird der seine Wahl abwägende Bürger die Frage stellen, warum Strauß sich zum bayerischen Ministerpräsidenten hat wählen lassen, um dann die Kanzlerkandidatur anzustreben. Otto von Habsburg, ein höchst intelligenter Beobachter der politischen Szene, bemerkt dazu in einem Aufsatz in der in Zürich erscheinenden „Finanz und Wirtschaft": „Er ist überzeugt, daß er heute das beste politische Talent Deutschlands ist." Diese Einschätzung dürfte zutreffen. Der von Kohl und Geisler favorisierte Ministerpräsident Albrecht wollte als Kanzler die Politik von Schmidt weiterführen und programmierte mit diesem Ausspruch die Wahlniederlage vor. Strauß aber bedeutet gegenüber Schmidt ein echtes Gegenprogramm. Entscheidendes wird davon abhängen, inwieweit es den Unionsparteien und vor allem Strauß gelingt, den Wählern sachlich die echte Alternative der deutschen Politik, die sich in ihm und Schmidt personifiziert, ins Bewußtsein zu bringen. Nur wenn das deutsche Volk vor eine klar formulierte Entscheidung gestellt wird, hat die Bundestagswahl 1980 einen politischen Sinn. Die Fragestellung wird sich daher auf wenige Gebiete konzentrieren müssen. Einmal gilt es darzulegen, daß die deutsche Sicherheit entgegen der These Wehners und seiner Gefolgsleute nur gewährleistet ist, wenn der östlichen Rüstung eine gleichwertige des Westens entgegengesetzt wird. In diesem Sinne ist Rüstungspolitik Friedenspolitik, wie sie bereits Adenauer verstand. Des weiteren muß entgegen der Außenpolitik von Bundeskanzler Schmidt in der Weltpolitik wieder erkennbar werden, daß die Bundesrepublik nationale Interessenpolitik treibt und nicht bereit ist, auf ihren völkerrechtlichen Anspruch auf Abschluß eines Friedensvertrags und die deutsche Wiedervereinigung zu verzichten, völlig unabhängig davon, wie sich heute die weltpolitische Konstellation darstellt. Strauß wird deutlich machen müssen, daß er der überbordenden Bürokratisierung ein Ende bereiten kann. Dies setzt eine Durchforstung des Beamtenapparats und eine wesentliche Einschränkung gesetzgeberischer Tätigkeit voraus. Grundsätzlich zur Entscheidung steht die Frage über Aufgabe und Grenze des Wohlfahrtsstaates. Wird der Wohlfahrtsstaat entsprechend sozialdemokratischer Vorstellung unter stillschweigender Tolerierung durch die FDP im bisherigen Tempo ausgebaut, dann führen wir ähnlich wie in Schweden den Sozialismus auf leisen Sohlen mit der Folge einer Entmündigung des Staatsbürgers ein.

In einem in der „Wirtschaftswoche" veröffentlichten Aufsatz zum Thema Sozialstaat hat Strauß erneut unter Beweis gestellt, daß er das Problem zum Unterschied vom Bundeskanzler klar erfaßt hat. Er weist darauf hin, daß sich in siebzehn Jahren die Gesamtausgaben für Sozialleistungen von damals 58,4 Milliarden oder 20 Prozent des Bruttosozialprodukts einschließlich 1977 auf 379,2 Milliarden oder 32 Prozent des Bruttosozialprodukts, also um das Siebenfache erhöht haben. Dem entspricht eine beängstigende Staatsverschuldung. Mit für die folgenden Jahre weiter steigender Tendenz müssen bereits 1979 bei einer Bruttokreditaufnahme von 58 Milliarden DM fast zwei Drittel für den Schulden- und Tilgungsdienst verwandt werden. Wenn Bruno Bandulet in einem im Augustheft der Münchener konservativen Monatsschrift „Epoche" veröffentlichten ausgezeichneten Artikel, dessen Lektüre ich nachdrücklich empfehle, den Bundeskanzler und Strauß in wirtschaftspolitischen Fragen als gleichwertig bezeichnet, so möchte ich dem anfügen, daß der Bundeskanzler dann unter dem Einfluß seiner Partei zumindest nicht nach seiner besseren Einsicht gehandelt hat.

Viele Faktoren sprechen dafür, daß SPD und FDP die Bundestagswahlen gewinnen könnten, weil sich der Durchschnittswähler nach seinem wirtschaftlichen Ergehen im Augenblick der Wahl entscheidet, außenpolitische Vorgänge ihm wegen ihrer Kompliziertheit fremd bleiben und er den weiteren Ablauf wirtschaftlicher und sozialer Vorentscheidungen nicht zu überblicken vermag. Die Chance von Strauß liegt einzig darin, daß es ihm gelingt, die Fragen der Sicherheit, des Rechts und hier insbesondere desjenigen der Familie sowie der Gesellschafts- und Wirtschaftspolitik so griffig zu formulieren, daß er eine Mehrheit von Wählern jenseits einer augenblicklichen Konjunktur zum Nachdenken bringt — wahrhaftig eine Herkulesaufgabe. Würde sie mißlingen, was nicht auszuschließen ist, dann wird die deutsche Situation anders als vorher sein. Ein Wahlsieg von SPD und FDP bedeutet Abschied von einer national ausgerichteten Interessenpolitik, für die Schmidt im Unterschied zu Dr. Kurt Schumacher keinen Sensus hat, er bedeutet ein Weiterschreiten auf dem Weg in sozialistischen Kollektivismus über eine entsprechende Sozial- und Wirtschaftspolitik, die den Mittelstand mit immer anwachsenden inflationären Steuern bedenkt und Steuersenkungen unter dem Schlagwort „sozial" nicht zur Begradigung einer ungerechten Steuerprogression, sondern zu Geschenken an breite Wählerschichten verwendet. Am Ende des Weges wird eine weitgehende Angleichung an den Osten stehen. Das wird Graf Lambsdorff ebenso wie einstmals Hugenberg erst dann erkennen, wenn es wieder einmal zu spät für eine Umkehr ist.

Eine Wahlniederlage von Strauß wird die Unionsparteien verändern und möglicherweise zur Vierten Partei führen. Sie wird in der CDU diejenigen an die Macht bringen, die, wie Bandulet in dem vorstehend angeführten Aufsatz formuliert, es sympathischer finden, „wenn der Staat möglichst viel Geld erst dem einen wegnimmt und dann an andere weitergibt".



Kandidat Strauß (nach seiner Nominierung): Wahlkampf als Herkulesaufgabe Fotos AP

Andere Meinungen

BERLINER MORGENPOST

Zwiespältige Erwartungen

Berlin — *„Die Bonner Erwartungen sind denn auch zwiespältig. Schmidt und Genscher müssen befürchten, daß die Sowjetunion durch innerdeutsche Angebote der ‚DDR' genau auf die Gefühlswelt des linken SPD-Flügels zielt. Dort bequemt man sich gerade noch zu einem widerwilligen Ja zur Modernisierung der NATO-Mittelstrekkenwaffen, würde einen Stationierungsbeschluß der NATO aber am liebsten verhindern."*

DIE WELT

Romeros Sturz

Bonn — *„Sie stürzen einen General und setzen eine Junta ein. Sie wenden Gewalt an und wollen die verfassungsmäßige Ordnung wiederherstellen. Sie sind Militärs, und deshalb wird der Terror von rechts und links in El Salvador nicht enden. Ob sie härter als der exilierte Präsident durchgreifen oder schneller als er überfällige Reformen vornehmen, ist zur Stunde nicht einmal klar. Ein ‚zweites Nicaragua' wurde es — noch — nicht. Besser werden kann es kaum. Bitterer Kaffee."*

LE FIGARO

Rätsel Carter

Paris — *„Man versteht nicht, warum Jimmy Carter genau den Augenblick gewählt hat, in dem eine komfortabel auf Kuba installierte Brigade der Roten Armee ihm die Stirn bietet, um Moskau gegenüber eine solche Feinfühligkeit zu beweisen ... Merkt er nicht, daß die Sowjets ihn niemals für fähig halten werden, ihren militärischen Drohungen zu widerstehen, wenn er mit solcher Leichtfertigkeit ihren landwirtschaftlichen Zusammenbruch subventioniert?"*

General-Anzeiger für Bonn und Umgegend

Klamauk löst keine Probleme

Bonn — *„Die in Bonn aufmarschierten Umweltschützer forderten und fordern die Stillegung sämtlicher Atomanlagen, das kann bei allem verbreiteten Unbehagen über einen forcierten Ausbau und vor allem über die heikle, bisher ungelöste Entsorgungsfrage nicht das Rezept sein, nach dem verantwortliche Politik sich bei der Komplexität der Probleme von Energieversorgung und Kernenergie gestalten läßt. Daran ändert auch das Getöse des Bonner Massenaufmarschs nichts."*

Blick nach Bonn:

Wer hat Angst vor den „Grünen"?

Nervosität bei den Koalitionsparteien im Hinblick auf die Bundestagswahl

Bonn — Der Kieler Meinungsforscher Werner Kaltefleiter hat im Hinblick auf die Wahlerfolge der „Grünen" vor allem im Stadtstaat Bremen die Möglichkeit aufgezeigt, daß diese neue Gruppierung bei der Bundestagswahl 1980 dem Unionskandidaten Franz Josef Strauß zur Macht verhelfen könnte. Wenn dem so sein sollte, würde das zwar sicherlich nicht in der Absicht der „Grünen" liegen, die schwerlich im konservativen Lager angesiedelt werden wollen. Vielmehr dürfte es sich hierbei um Kräfte und Wähler handeln, die bisher der SPD oder aber den Liberalen zuzurechnen waren. Selbst Willy Brandt, der Vorsitzende der SPD, hält die von Professor Kaltefleiter ausgesprochene Möglichkeit nicht für undenkbar und wird darauf hin, daß bei den bremischen Bürgerschaftswahlen die „Grünen" ihren Wahlerfolg zum größten Teil auf Kosten der SPD erzielt hätten. Allerdings, so Brandt, habe die SPD jedoch Stimmen der CDU gewonnen. Brandt befürchtet nunmehr, daß die „Grünen" zwar nicht die Fünf-Prozent-Hürde nehmen könnten, aber dennoch drei Prozent, die der SPD weggenommen würden, schon ausreichen könnten, um die CDU/CSU selbst bei etwas weniger Stimmen als bei der Bundestagswahl 1976 die Mehrheit erreichen zu lassen.

Man darf davon ausgehen, daß die SPD bemüht sein wird, die von den Umweltschützern aufgegriffenen Themen aufzugreifen, um von sich aus hierzu Antworten zu geben in der Erwartung, möglichst wenig Wähler an die „Grünen" abzugeben. Hierzu gehört zweifelsohne auch, daß der linke Flügel der Partei, der sich gegen die Kernkraftnutzung wendet, weitere Stärkung erfährt und sich darauf berufen wird, auf diese Weise den Interessen der Partei insofern zu dienen, als einer Abwanderung potentieller Wähler vorgebeugt werde. Die SPD wird zwangsläufig die „Grünen" als eine Konkurrenz ansehen, und selbst Brandt schloß nicht aus, daß es zu einer Unvereinbarkeitsregelung der SPD bezüglich der gleichzeitigen Mitgliedschaft in grünen Organisationen kommen könne.

Mit dem Vormarsch der „Grünen" sieht aber auch die FDP ihre Existenz gefährdet, und wenn es den Grünen gelingen sollte, erhebliche Einbrüche in die Reihen der Liberalen zu erreichen, so könnte dadurch die FDP in die Gefahr geraten, an der Fünf-Prozent-Hürde zu scheitern. Eine solche Entwicklung wäre der SPD nur dann von Nutzen, wenn ihr nicht gleichzeitig mit den „Grünen" eine neue Kraft entstehen würde, die in der Lage wäre, die absolute Mehrheit der SPD zu gefährden. Eine solche Situation wäre dann erreicht, wenn die FDP nicht mehr im Bundestag vertreten sein würde und wenn die SPD allein die Regierung stellen könnte. Sie wäre dann in der Lage, ihre Politik ohne Rücksicht auf den liberalen Partner durchsetzen zu können.

Andererseits hört man in Bonn, Bundeskanzler Schmidt wäre es lieber, sich in seiner Politik auf die „Bremserfunktion" der FDP berufen zu können, als sich dem linken Flügel seiner Partei ausgeliefert zu wissen. Es gibt aber auch während der derzeitigen Legislaturperiode sicherlich noch einige Querelen zwischen den Koalitionspartnern, die sich aus der unterschiedlichen Auffassung etwa in der Sicherheits- und Rüstungspolitik ergeben und die sich schon bei der gegenteiligen Beurteilung des Breschnew-Schrittes auswirken könnten. Es heißt in Bonn, im Hinblick auf das sich abzeichnende Gespräch zwischen Schmidt und Honecker werde geprüft, den die „DDR" betreffenden Teil der Ostpolitik durch finanzielle Zugeständnisse an Ost-Berlin zur Profilierung gegenüber der FDP auszubauen; eine Absicht, die, wenn sie realisiert werden sollte, sicherlich nicht eitel Freude bei den Liberalen hervorrufen würde.

Aus den innerpolitischen Ereignissen der letzten Wochen verdient sicherlich das Gespräch hervorgehoben zu werden, zu dem sich der Kanzlerkandidat der Unionsparteien, Strauß, und DGB-Chef Vetter in München getroffen haben. Obwohl, wie es heißt, dieses Gespräch in einer korrekten Atmosphäre stattfand und zu einer Abklärung mancher Fragen geführt hat, verdichtet sich die Auffassung, daß der DGB weiterhin auf Konfrontationskurs gegenüber der CSU bleiben wird. Das Gespräch mit Strauß soll in der Bonner SPD-Zentrale einen gewissen Alarm ausgelöst haben, der schon aus dem Grunde verständlich wäre, weil sowohl Brandt wie auch Wehner stärkstens daran interessiert sind, den DGB in seiner parteipolitischen Funktion als kompromißloser Wahlhelfer der SPD zu erhalten.

Man wird hier zu beachten haben, daß die Führungsgruppen des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB) fast ausnahmslos mit der SPD verbunden sind und von den 224 SPD-Bundestagsabgeordneten allein 211 einer der 17 DGB-Gewerkschaften angehören. Es heißt nicht nur in Bonn, daß der Ausgang der Bundestagswahl weitgehend davon abhängig sei, wie es Strauß gelingen werde, die Masse der Arbeiterschaft zu gewinnen. Hierbei wird darauf hingewiesen, daß der deutsche Arbeiter von heute keineswegs noch als „Prolet" und „Kapitalistenknecht" gestempelt werden könne, sondern sehr selbstbewußt wisse, wo seine Interessen liegen, und er die Sicherheit des Arbeitsplatzes und die Erhaltung des sozialen Besitzstandes utopischen ideologischen Vorstellungen vorziehen werde. **H. O.**



War Vetter in einer „Straußwirtschaft", oder war Strauß in der „Vetternwirtschaft"?
aus „Kölnische Rundschau"

Parteien:

Nur „Rüge" für Hermann Kreutzer

SPD-Schiedskommission lehnte Ausschlußantrag ab

Berlin — Der prominente Berliner Politiker, Bonns höchster Beamter in Berlin, Ministerialdirektor Hermann Kreutzer, der kürzlich in Hamburg auf Einladung des Ostpreußenblatts über aktuelle Berlin- und deutschlandpolitische Fragen gesprochen hatte, wird nicht aus der SPD ausgeschlossen. Die für Kreutzers Wohnsitz in Berlin zuständige Partei-Abteilung hatte nach einem Interview, das der Politiker dem „Deutschland-Magazin" gegeben hatte, ein Parteiordnungsverfahren eingeleitet. Kreutzer hatte sich vor der Partei-Schiedskommission des Bezirks Charlottenburg zu rechtfertigen. Unter dem Vorsitz von Ex-Innensenator Wolfgang Büsch verwarf jedoch die Schiedskommission den Antrag des Heimatbezirks und entschied sich nur für eine „Rüge". Der 56jährige Ministerialdirektor, der von 1959 bis 1969 Leiter der politischen Abteilung im Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen war und seit 1969 im Bundeshaus Berlin als Vertreter des Bevollmächtigten der Bundesregierung für Berlin fungiert, war wegen seines Eintretens für die SPD siebeneinhalb Jahre in Zonengefängnissen inhaftiert.

In dem von seinem SPD-Wohnbezirk in Berlin beanstandeten Interview mit dem „Deutschland-Magazin" hatte Kreutzer seiner Partei vorgeworfen, sie habe das Prinzip der wehrhaften Demokratie aufgegeben. So seien in die SPD Kräfte eingedrungen, „die höchst präzise damit begonnen haben, die SPD zu einer Plattform für die Praktizierung kommunistischer Politik zu machen". Einflußagenten des Ostens seien „ganz stark in der SPD vertreten". Die Parteiführung habe gegen diese „fünfte Kolonne" nichts unternommen und in der geistig-politischen Auseinandersetzung mit dem Kommunismus versagt. In der Begründung für das beantragte Ordnungsverfahren war Kreutzer vorgeworfen worden, durch „haltlose Kritik und nicht zu belegende Äußerungen" das Ansehen der Partei in der Öffentlichkeit herabgesetzt zu haben.

Kreutzer hatte, als das Verfahren gegen ihn beantragt worden war, erklärt, dasselbe erinnere ihn an den Kampf gegen die Kommunisten in der damaligen sowjetischen Zone nach 1945. Damals habe man ein Ausschlußverfahren gegen ihn eröffnet, weil „ich konsequent gegen Kommunisten war und bin, weil ich Kontakte zwischen SPD-Mitgliedern und Kommunisten kritisiert habe und kritisiere und weil ich kommunistische Versuche, die SPD zu unterwandern, bekämpft habe und bekämpfe".

Zu der gegen ihn ausgesprochenen „Rüge" erklärte Kreutzer in Berlin, es hänge von der schriftlichen Urteilsbegründung ab, ob er diese Entscheidung akzeptieren werde.

Kreutzers Ausführungen vor dem Leserforum des Ostpreußenblatts in Hamburg zeichneten sich durch Sachlichkeit und durch kompromißlosen Einsatz für den freiheitlichen Rechtsstaat aus. Kreutzer, der sich ausdrücklich als Sozialdemokrat bezeichnete, fand gerade durch eine nüchterne Darstellung seines Themas auch den Respekt jener Hörer, die seiner Partei mit erheblicher Reserve gegenüber stehen. **E. B.**

Krawalle:

Graue Wölfe und Roter Halbmond

Terroristische Aktivitäten unter türkischen Gastarbeitern

An den Rüpelszenen, die die Wahlreden von Franz Josef Strauß im Ruhrgebiet störten, haben sich, wie inzwischen bekannt wurde, auch etwa drei Dutzend türkische Gastarbeiter beteiligt. Ein Grund zu fragen, ob sich das vielschichtige Gastarbeiter-Problem nun auch in der bundesdeutschen Parteipolitik unliebsam bemerkbar macht, ob es sich in Essen um eine freundwillige Unterstützung der deutschen linken Gesinnungsgenossen handelte oder um eine gezielte Provokation.

Dazu hat sich in diesen Tagen, also am September eine „Föderation der Volksunionen der Türkei in Europa" in einer Pressekonferenz in Frankfurt am Main geäußert. Nach Darstellung dieser Föderation, auch HBF genannt, die für die Erhaltung der Demokratie in der Türkei eintritt, dürften die Krawallmacher eindeutig Feinde der türkischen Demokratie sein. Sie werden als „Graue Wölfe" bezeichnet und nennen sich auch so. Sie sollen der „Nationalen Aktionspartei" des türkischen Politikers Alparsharn angehören. Diese Partei ist im türkischen Parlament zwar nur mit 15 Abgeordneten vertreten, nehmen sich also optisch gegenüber den 208 Mandaten der „Republikanischen Volkspartei des Ministerpräsidenten Ecevit und den 176 der Gerechtigkeitspartei Demirels winzig aus, machen aber viel Wind. Wie zu vernehmen war, finden sie unter den Gastarbeitern in der Bundesrepublik steigenden Anhang.

Dies wurde nach Angabe der Föderation vor allem im Rhein-Main-Dreieck beobachtet, wo in den Städten Rüsselsheim, Darmstadt und Wiesbaden nicht weniger als 150 000 Türken als ortsansässig verzeichnet werden. Eine Art Auslandsorganisation der Nationalen Aktionspartei sind die in diesem Raum gebildeten türkischen Kulturvereine und islamischen Gemeinden. Ob deren Kampftrupps als „Graue Wölfe" in Essen mitgemischt haben, ist nicht einwandfrei festgestellt. Sie terrorisieren aber anders denkende Türken und vor allem ihre demokratischen türkischen Gegner. In Lokalen, in denen die Türken vorwiegend unter sich sind, kann man hören, daß es eine kommunistische Gruppe „Roter Halbmond" gibt, die ebenfalls bewaffnet sind. In der deutschen Bevölkerung werden eine Reihe gerichtsnotorischer schwerer Schlägereien und Messerstechereien unter Türken solchen Terroristen zugeschrieben. Den Gerichten fällt es schwer, die Wahrheit zu ergründen und die Täter zu bestrafen, weil diese rechtzeitig ins Heimatland zu entwichen vermögen.

Die Mittel, die diese Terroristen benötigen, um ihre Unkosten zu decken, werden durch Rauschgiftschmuggel und Drogenhandel gedeckt. Da im übernächsten Jahr in der Türkei Parlamentswahlen stattfinden, steht zu erwarten, daß Gewalttaten unter den Türken eskalieren. **f. d.**

Gedenken an Egbert Otto

Aus Anlaß des 11. Todestages ihres früheren Verlagsleiters legte die Redaktion des Ostpreußenblattes am Grabe Egbert Ottos auf dem Friedhof in Hamburg-Ohlsdorf am 19. Oktober einen Kranz des Gedenkens nieder.

Ost-Berlin:

Kaisergrab in Potsdam zugemauert

Verwahrlosung des Antikentempels ist Absicht

Berlin — Mit jährlich rund vier Millionen Besuchern sind die preußischen Schlösser in Potsdam die größte Touristenattraktion der „DDR". Ideologische Bedenken wegen dieser Zeugnisse absoluten preußischen Königtums sind zurückgestellt. In diesem Jahr werden fünf Millionen Mark für Restaurierungsarbeiten ausgegeben, teilt der Direktor der Potsdamer Bauabteilung, Dr. Karl-Hein Wolf, im „Neuen Deutschland" mit.

Bei der Besichtigung von Sanssouci, dem Lieblingsschloß König Friedrichs II. — den zeitgenössischen Zusatz „der Große" läßt man weg — erklären die Führerinnen mit stolzem Unterton die Schönheiten der Architektur und Innenausstattung des Bauwerks. Es sei ein Verdienst des königlichen Auftraggebers, solche Schöpfungen ermöglicht zu haben.

Mit großer Liebe und Kunstfertigkeit restaurieren polnische Spezialisten das Voltaire-Zimmer und die Bibliothek des Königs, jenes Königs, dem eine Hauptschuld an den polnischen Teilungen angelastet wird.

Mit ebensoviel Sachkunde rekonstruieren polnische Fachleute auch den Marstall in der Stadtmitte Potsdams, der aus der Zeit des großen Kurfürsten stammt, der zusammen mit dem Schwedenkönig Karl X. Sieger der Schlacht bei Warschau 1656 war. Das Gebäude soll das „DDR"-Filmmuseum aufnehmen.

In strahlendem Glanz präsentiert sich auch das Neue Palais am Westrand des Parks von Sanssouci. Noch stehen Baugerüste, aber Seitenteile des Schlosses sind mit neu vergoldeten Dachfiguren bereits fertig. Hier arbeitet eine Gruppe deutscher Spezialhandwerker.

Das Palais ließ Friedrich der Große als Zeichen des Triumphes nach dem siegreichen Abschluß des Siebenjährigen Krieges errichten. Auf Filzpantoffeln schlittert man durch die im heiteren preußischen Rokoko ausgestatteten Räume. Auf einem Kamin steht die Büste des Königs — eine Nachbildung der Totenmaske Friedrichs, wie der Wächter dem Besucher zumurmelt.

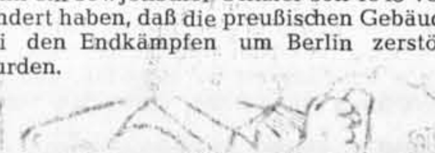
Auch die im italienischen Stil in der Zeit König Friedrich Wilhelms IV. errichtete Orangerie erfreut den Parkbesucher. Hier haben russische Zaren übernachtet. Das Grab des Königs und seiner Gemahlin Elisabeth kann in der Gruft der Friedenskirche am Osteingang des Parks besichtigt werden.

Der Blick auf die Sarkophage dieses Königspaares ist nur deshalb möglich, weil die Friedenskirche von der evangelischen Kirche verwaltet und benutzt wird. Vor dem Eingang zur Kirche hört die Pietät aber auf. Denn das Mausoleum an der Seite des Kreuzganges, in dem Kaiser Friedrich III. beigesetzt wurde, ist mit rohem Mauerwerk verschlossen. Hier hat die „DDR"-Schlösserverwaltung zu bestimmen.

Verwahrlost und zugemauert ist auch der Antikentempel in der Nähe des Neuen Palais. In dem Rundbau sind die Gemahlinnen des letzten Kaisers, Augusta Viktoria und Hermine, aufgebahrt. Das bestätigt eine ältere Dame.

Daß die Vernachlässigung des Antikentempels Absicht ist, beweist die gelungene Restaurierung des Gegenstücks, des südlich der Hauptallee gelegenen Freundschaftstempels. Die Sarkophage der beiden kaiserlichen Damen sind dem Publikum ebenso entzogen wie der eines anderen Hohenzollern, dessen Grabstätte noch im SED-Bereich liegt: Nämlich König Friedrichs I. Grabmal in der Gruft des Berliner Doms im Ostteil der Stadt, der gegenwärtig mit Mitteln der westdeutschen evangelischen Kirche restauriert wird.

Erfreulich bleibt, daß die Schlösser im Park von Sanssouci wieder gepflegt werden. Den Anstoß mögen die Russen gegeben haben, denn ein sowjetischer Offizier soll 1945 verhindert haben, daß die preußischen Gebäude bei den Endkämpfen um Berlin zerstört wurden.





Mitteldeutschland:

Todeslisten für Krisenfall

Gegen den Ausbruch innerer Unruhen in der „DDR"

Berlin — Der Abteilung Staatsschutz der Berliner Polizei liegen neue Hinweise für die Existenz von Todeslisten in der „DDR" vor. Danach plant der „DDR"-Staatssicherheitsdienst (SSD) beim Ausbruch innerer Unruhen im SED-Staat oder beim Ausrufen des „Verteidigungszustandes" in einer großangelegten Razzia alle Regimegegner zu internieren und erklärte „Staatsfeinde" zu liquidieren.

Erste Hinweise auf einen entsprechenden Geheimbefehl des Ost-Berliner Ministers für Staatssicherheit, Generaloberst Erich Mielke, waren Mitte Juni dieses Jahres beim polizeilichen Staatsschutz in West-Berlin eingegangen. Ein Sprecher der Behörde: „Wir haben jetzt aus einer anderen Quelle neue Informationen erhalten, die das bisher Bekannte bestätigen."

Da die Mitteilungen kein Gegenstand kriminalpolizeilicher Ermittlungen sind, vermied der Sprecher jede Wertung der vorliegenden Informationen. „Damit müssen sich jetzt andere Dienststellen beschäftigen."

Das ist der Inhalt der Mitteilungen: Im Ost-Berliner Ministerium für Staatssicherheit (MfS) ist eine Sonderabteilung gebildet worden, bei der alle wegen „staatsfeindlicher Delikte" verurteilten Personen in sogenannten „Liquidationslisten" registriert werden. Darunter zählen vor allem „Spionage", „landesverräterische Beziehungen" und „Diversion", aber auch „staatsfeindliche Hetze" und andere Formen „staatsfeindlicher Tätigkeit".

Alle Angaben über die betroffenen Personen werden auf Mikrofilm gespeichert. Die Filme werden in Tresoren in besonders gesicherten Räumen aufbewahrt. Nur ein kleiner Kreis von SSD-Offizieren ist mit der „Liquidationskartei" vertraut und über den Geheimbefehl von Mielke unterrichtet. In ihrem Privatleben unterliegen diese Offiziere einer scharfen Überwachung.

In der „Liquidationskartei" sollen mehrere hundert Personen erfaßt sein. Dem Geheimbefehl Mielke zufolge sollen bei der Verkündung des „Verteidigungszustandes" alle registrierten Gegner und „Staatsfeinde" auf Befehl der MfS-Zentrale von Sonderkommandos der Bezirksverwaltungen des SSD interniert werden. Dabei wird zwischen „einfachen Gegnern" und „unverbesserlichen Feinden" unterschieden. Während erstere „lediglich" inhaftiert werden, ist für letztere die „physische Vernichtung" vorgesehen, wie es heißt.

Zur Begründung dieser Maßnahmen wird erklärt, das MfS habe im Spannungs- oder Ernstfall nicht die Möglichkeit, diese Personen wirksam unter Kontrolle zu halten und könne mit „erkannten und erklärten Gegnern" kein Risiko eingehen. Der Mielke-Befehl ist offenbar im Hinblick möglicher innerer Unruhen in der „DDR" erlassen worden. Innerhalb des MfS ist der Volksaufstand vom 17. Juni 1953, bei dem sich das SED-Regime nur mit Hilfe sowjetischer Panzer an der Macht halten konnte, noch immer ein Trauma.

Wie westlichen Sicherheitsbehörden seit längerem bekannt ist, plant der SSD beim Eintreten des „Verteidigungszustandes" innerhalb von 24 Stunden in nahezu allen „DDR"-Kreisen die Einrichtung von Konzentrationslagern für politische Gegner. Im neuen „Verteidigungsgesetz" vom 1. November 1978 sind diese Maßnahmen auch militärisch abgesichert. In Paragraph 12 heißt es: „In den Gebieten mit besonderer Ordnung können der Zutritt, der Aufenthalt, das Ein- oder Überfliegen eingeschränkt oder verboten werden."

Generalproben dazu haben der SSD und die SED-Justiz bereits mehrfach geliefert: Zu den „Weltjugendfestspielen" im Sommer 1973 in Ost-Berlin wurden mehrere hundert „potentielle Gegner" und vor allem „jugendliche Störenfriede" ohne richterliche Verfügung für die Dauer der Veranstaltung aus der „Hauptstadt" verbannt und in „Schutzhaft" genommen.

Ebenso wurde bei dem diesjährigen Pfingsttreffen des kommunistischen Jugendverbandes „FDJ" verfahren.



Liebe Leserinnen und Leser,

wieder können wir einen kleinen Erfolg melden. Für einen 89jährigen Leser, einen ehemaligen Lehrer, suchten wir für seine Lebenserinnerungen Text und vielleicht auch die Melodie: „O goldene Zeiten der Schulmeisterei . . ." Die Antwort, die unseren betagten Leser beglücken wird, kam von Heinrich Heß, Maximiliankorso Nr. 6—7, 1000 Berlin 28. Der 75jährige ehemalige Konrektor schreibt: „Für meinen 89jährigen Kollegen das von meinem Vater übernommene alte Schulmeisterlied." Es beginnt: „Wie war es doch alles so anders vordem, wie hatten's die Lehrer so leicht, so bequem!" Und die Zeile, an die sich der Frager erinnert, kommt tatsächlich in dem Lied vor: „Und hatt' er die Stunden zu End exerziert, dann schnitt er sich Weiden, dann schnitt er sich Birken und war für den folgenden Tag präpariert." Herr Heß legt sogar eine vereinfachte Darstellung der Melodie bei. Und schreibt dazu: „Ich hoffe, es ist mir einigermaßen gelungen, Ihnen damit eine Freude bereitet zu haben." Mit Sicherheit, lieber Herr Heß. Und nicht nur dem alten Herrn, sondern auch Else Landmann, Ostenstraße 17, 5840 Schwerte, die ebenfalls wie Heinrich Heß einer alten Lehrerfamilie entstammt und selbst Lehrerin war. An diesem Gedicht war sie auch sehr interessiert.

Frau Landmann hatte ihrerseits, wie wir in Folge 39 berichten konnten, den Wunsch einer Leserin erfüllt und ihr das Gedicht „Dat grote Harwstmanöver" zugeschickt. Leider kam der an Anneliese Baum, Klein Holler, 2801 Oyten 3 (Bassen), gerichtete Brief an die Absenderin zurück, uns erging es genau so. Mit dem Vermerk „Unbekannt verzogen" landete der Brief mit dem „grote Harwstmanöver" wieder auf unserem Schreibtisch. Ich möchte Frau Baum doch bitten, uns ihre neue Anschrift mitzuteilen, damit das „Harwstmanöver" abgeblasen werden kann.

Nach Gedichten wird immer wieder bei uns gesucht. Manche Reimels sind unsterblich, sie vererben sich von Generation zu Generation, und dann sind sie echt. Frau Käthe Riemann, Wattstraße 7, 2400 Lübeck, suchte ein Gedicht: „Was Großmutter erzählt." Sie konnte uns die freudige Mitteilung machen, daß sie drei Zuschriften mit dem gewünschten Poem bekommen hat. Frau Riemann ist sehr erfreut darüber, denn sie ist jetzt 80, das Gedicht kennt sie aber aus ihrer frühesten Jugend. Und so hat sie voller Freude den Wortlaut gelesen: „Wir waren sieben Schwestern und hatten alle kein Geld. Wir fanden alle Männer und kamen gut durch die Welt . . ." Ja, so sprach die Großmutter. Und das Gedicht gibt auch die Antwort der Enkelin wieder: „Wir haben jetzt Sofas und Sessel, Maschinen, elektrisches Licht, Konzerte und seidene Kleider, aber zufriedener sind wir nicht!" Wie wahr!

Nach einem Lied fragt auch Frau Maria Meisel-Wilke, Julius-Leber-Straße 6, 8500 Nürnberg: „Ich bin im Memelland geboren, und dort sang man oft das Lied: ‚Ach Schiffer, ach Schiffer, du gütigster Mann, errette Du mein Leben, solang du schwimmen kannst! Ich hab noch einen Bruder, der mich so herzlich liebt, er wird mich doch erretten von diesem trüben Schiff.'" Diese Ballade hatte mehrere Strophen. Wer kennt dieses Lied? Da Frau Meisel-Wilke die Melodie kennt, würde sie sich über den Text freuen, ebenso über die Angaben, wer es komponiert und geschrieben hat.

Eine große Freude konnte auch Lotti Barthold, Postfach 71 84 25, 5000 Köln, bereitet werden: Sie erhielt tatsächlich eine Ansichtskarte der elterlichen Konditorei übersandt, um die sie gebeten hatte. Ein Königsberger Landsmann erfüllt ihr den Wunsch. Aber damit nicht genug. Frau Barthold schreibt: „Nun kommt der Knüller. Es meldete sich ein Jugendfreund von mir, der zwar keine Karte besaß, aber uns kannte. Wir stehen nun in reger Korrespondenz und haben viele Jugendstreiche in Erinnerung gebracht, wie wir aus dem Garten meiner Großmutter Äpfel klauten und sie heimlich in der Fliederlaube verspeisten!"

Durch das Ostpreußenblatt hat übrigens Frau Barthold, die 32 Jahre in der „DDR" wohnte und seit drei Jahren bei uns lebt, Schwägerin und Schwager wiedergefunden. Und ihr Dank kommt aus vollem Herzen: „Wieviel Freude hat mir Ihre Zeitung schon gebracht!" Und uns bereitet es nicht nur Freude, sondern auch Genugtuung, wenn es immer wieder bestätigt wird, welch ein großes Bindeglied das Ostpreußenblatt ist.

So wünschen wir auch Lydia Flöter, Burgstallstraße 77, 7000 Stuttgart 1, Erfolg. Frau Flöter, geb. Leske, hat leider bisher nie an einem Treffen teilnehmen können. Nun sucht sie Landsleute, vielleicht auch ehemalige Bekannte und Freunde aus Königsberg. Lydia Flöter hat auf dem Unterhaberberg gewohnt, dann Artilleriestraße am Bahnhof. Der Name ihrer Eltern: Gustav und Anna Leske. „Muttchen war Baptist", schreibt Frau Flöter. Sie hat als Kind mit ihren Geschwistern Ruth, Hanna und Georg die Sonntagsschule in der Kapelle Unterhaberberg besucht. Vielleicht kann sich jemand noch an die Leske-Kinder erinnern?

Kontakt zu Landsleuten sucht auch Anna Kuschinski, Lähden 2, in 4471 Holte Lastrup 34. Die Schreiberin stammt aus dem Kreis Schloßberg und würde sich über jede Zuschrift freuen, die sie bekäme — natürlich besonders über solche von alten Bekannten oder Nachbarn aus der engeren Heimat. Die 71jährige ist sehr einsam und glaubt, daß sie sicher einen Briefpartner oder -partnerin finden wird, die auch alleine leben und für die nun einmal die Erinnerung an die Heimat das Wertvollste ist. Sie fühlt sich von aller Welt verlassen. Bitte, liebe alte Pillkaller, meldet Euch bei Frau Kuschinski und plachandert ein bißchen mit der Feder. Im Hintergrund steht bei unserer Landsmännin wohl auch der Wunsch, bei einer Familie Aufnahme zu finden, wo sie ein Zuhause finden könnte.

So, das wäre es für heute. Mein Wunsch nach einigen schönen Herbsttagen hat anscheinend Petrus dazu bewegt, uns einen ‚Goldenen Oktober' zu servieren. So klar und leuchtend — fast wie zu Hause.

Herzlichst

Ihre

Ruth Geede

RUTH GEEDE

In vollen Zügen

SiS — *Da sitzen sie nun, sechs Menschen unterschiedlichen Alters und Geschlechts, um es einmal im vielgerühmten Amtsdeutsch auszudrücken. Auf den ersten Blick haben die sechs kaum etwas gemeinsam, nur das eine: Sie sind für mehrere Stunden auf engem Raum zusammengepfercht und müssen miteinander auskommen. — Damit kein Mißverständnis entsteht, ich schildere hier nicht eine Szene aus einem bundesdeutschen Problemfilm. Die Wirklichkeit ist oft viel eindrucksvoller ... ‚Tatort' ist vielmehr ein Abteil in einem Intercity-Zug der Deutschen Bundesbahn. „Jede Stunde. Jede Klasse."*

Durch einen Zufall sind sie zusammengekommen, der junge Mann, die beiden jungen Mädchen, der ältere Herr und die beiden Damen gesetzteren Alters. Fast hautnah sitzen sie beieinander für vier, fünf Stunden. Eigentlich eine Gelegenheit, sich miteinander bekannt zu machen, zu sprechen. Aber weit gefehlt! Man bemüht sich angestrengt, Distanz zu bewahren, nur ja nicht sein Gegenüber anzublicken. Möchte jemand die müde gewordenen Beine ausstrecken, schaut er zunächst einmal in die Runde, ob diese Bewegung die anderen nicht vielleicht aufschrecken könnte.

Der junge Mann beugt sich eifrig über seine schriftlichen Arbeiten, der ältere Herr versteckt sich hinter dem Wirtschaftsteil seiner Tageszeitung — dieser Schutzwall ist nicht einzureißen. Die beiden Damen schauen interessiert aus dem Fenster auf die vorüberfliegende Landschaft, während die Mädchen es vorgezogen haben, die Augen zu schließen. Nur ja nicht einander anschauen ist die Devise. Und sollte es doch einmal geschehen sein — schnell wieder die Augen abgewandt: Das Gegenüber könnte sonst auf den Gedanken kommen, man wäre neugierig. Ein freundliches Lächeln ist das Äußerste, was man wagen kann. Wie ein flüchtiger Sonnenstrahl blinzelt es durch das Abteil.

Die Mauer des Schweigens aber ist unüberwindlich, aufgebaut von Menschen, die sonst ohne Zweifel das Leben ‚in vollen Zügen' genießen.

Wenn der Abend kommt

Eine Stimme aus dem Altenheim — Bericht von Gustav Hahn



Herbst des Lebens: Oft wirkt die Einsamkeit deprimierend — Foto LVA Salzburg

Immer wieder hört man in dieser Zeit kritische Stimmen über unser Sozialwesen. Vor allem die Alten- und Seniorenheime sind in das Kreuzfeuer der Kritik geraten. Abgeschoben und oft genug an den Rand der Gesellschaft gedrängt, fristen unsere alten Menschen dort ihr Dasein.

Unser Leser Gustav Hahn war nach dem plötzlichen Tod seiner Frau gezwungen, in ein Alfelder Altenheim zu ziehen. In einem Bericht für die Alfelder Zeitung schildert er seine Eindrücke. Da wir glauben, daß viele unserer Leser an dieser ‚Stimme aus dem Altenheim' interessiert sind, veröffentlichen wir nachstehend den Bericht von Gustav Hahn:

Jesus hat dem alternden Jünger Petrus nach Joh. 18—19 einmal die Worte gesagt: „Da du jünger warst, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wohin du wolltest, da du nun alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürten und führen, wohin du nicht willst." Dieses Wort des Herrn gilt auch heute noch für alle alternden Menschen. So verschieden auch die einzelnen Wege in diesen langen Lebensjahren und so bunt und schillernd auch die Lebensschicksale gewesen sein mögen, sie enden schließlich doch alle an dem gleichen Zeitpunkt, jetzt, wo der Abend eingeläutet wird.

Einst waren wir alle erwartungsfroh und zuversichtlich hinausgestürmt ins Leben, die Welt für sich zu erobern; wir haben uns selbst „gegürtet" und sind „gewandelt, wohin wir wollten". Das sei das Vorrecht der Jugend, und das wollen wir anerkennen. Da wir nun alt geworden sind, reichen wir nun denen die Hände, die uns führen und in sichere Obhut nehmen wollen.

In den heutigen modern-sozial aufgebauten Staaten ist den alternden Menschen der Weg in Richtung Altenheim als Endstation meistens vorgezeichnet. Der Gang in ein Altenheim ist ein Gang in eine andere Welt. Aus allen Bevölkerungsschichten sind alte Menschen — oft gebrechlich — mit den unterschiedlichsten Mentalitäten zusammengewürfelt. Es gehört eine Portion Einfühlungsvermögen dazu, sich in diese Lebensgemeinschaft hineinzufinden und einzuleben.

Das Alfelder Altenheim ist in der glücklichen Lage, in Herrn Pastor Bensch eine exzellente Idealgestalt als Heimleiter gefunden zu haben. Ein gut funktionierender Mitarbeiterstab sorgt für eine ausgezeichnete Verpflegung, Betreuung und Bewirtung. Ich glaube in der Annahme nicht fehlzugehen, daß die Heimbewohner sich in diesem exklusiven Heim wohlfühlen und mit Dankbarkeit erfüllt sind, ihren Lebensabend in gesicherter Obhut verbringen zu können. Es ist dankenswert zu begrüßen, daß das niedersächsische Sozialministerium unter Minister Schnipkoweit sich den Ausbau und die Förderung der Altenheime ganz besonders angedeihen läßt.

Aber: Bei aller optimalen Fürsorge und Betreuung in diesen Heimen wird es Menschen geben, die unter dem Druck seelischer Depressionen stehen. Die schleichende und drückende Einsamkeit, die fehlende Geborgenheit des ‚Zuhausseins' und der Gedanke, aus der menschlichen Gesellschaft an den Rand der Ewigkeit abgeschoben zu sein, das sind Fakten, die deprimierend wirken.

Es ist eine schwere Kunst, alt zu werden und nicht zu resignieren, und es kostet sehr viel Mühe, diese Kunst zu erlernen und in das zweite Glied zurückzutreten. — Ein behagliches ‚Zuhause' bis an das Lebensende bewahren zu können, ist wohl jedem noch so guten Altenheim vorzuziehen.

Kurz und bündig

Dokumente nicht vernichten

Anläßlich der Eröffnung einer ‚Gedächtnisausstellung Hugo Eckner' in Flensburg appellierte ihr Initiator und Eckner-Biograph Rolf Italiaander an die deutsche Bevölkerung, auch nicht die geringsten und anscheinend wertlosen Belege und Dokumente zur deutschen, europäischen und weltweiten Geschichte, die sich noch in Privatbesitz befinden, zu vernichten; vielmehr sollte sie alle Zeugnisse dieser Art Museen und Bibliotheken überlassen. Die Institute brauchten nicht nur ‚Meisterwerke', sondern ebenso Privatfotos, Briefe, Zeitungsausschnitte, Andenken jeglicher Art, um eine Zeit- und Kulturepoche umfassend belegen zu können. Wer wissenschaftlich und publizistisch arbeite, stelle immer wieder fest, wie unendlich viel doch im Bombenkrieg zerstört worden sei. Aus Unkenntnis werde noch heute mancherlei gut Erhaltenes zum Sperrmüll geworfen. Italiaander schlug vor, daß sich insbesondere ältere Menschen, die ‚Erinnerungskästen' haben, mit Museen, Bibliotheken, Archiven in Verbindung setzen, die selbst für manchen alten Zeitungsausschnitt dankbar seien. — np

Unseriöse Kaffeefahrten

Bei Reiseangeboten, die mit Werbeveranstaltungen verbunden sind, ist nach Ansicht der Verbraucherverbände allergrößte Vorsicht geboten. Wer an einer sogenannten ‚Kaffeefahrt' teilnehme, deren eigentliches Ziel zumeist der Verkauf von Gebrauchsgegenständen, Kleidung oder Büchern sei, dürfe sich nicht von der großzügigen Bewirtung oder von angeblichen Geschenken beeindrucken und zu unüberlegten Käufen hinreißen lassen. Am Fahrpreis — so die Meinung des Verbraucherschutzvereins (VSV) in Berlin — verdiene der Veranstalter meist nichts, dafür aber um so mehr an den Gegenständen, die er verkaufen wolle. Der Rat der Verbraucherschützer: Nicht unter Zeitdruck zum Kauf verleiten lassen und erst Qualität und Preise mit den Angeboten des stationären Einzelhandels vergleichen. Übrigens: Seriöse, im Bundesverband Deutscher Versandhandelsfirmen zusammengeschlossene Unternehmen bieten ihren Kunden längst über die gesetzlichen Bestimmungen hinaus für Raten- und Barkäufe ein zweiwöchiges Widerrufsrecht. Erkundigen Sie sich also vor dem Kauf nach den Rücktrittsmöglichkeiten. Werden keine angemessenen Rücktrittsrechte eingeräumt, empfiehlt es sich, auf den Vertragsabschluß zu verzichten. — BfH

Lebensgewohnheiten umstellen

Verdauungsprobleme: Chemische Reizstoffe sind gefährlich

Viele schwerwiegende Erkrankungen, vor allem auch Darmkrebs, können Folge von Darmträgheit und schlechter Verdauung sein. Jeder sollte daher darauf achten, daß Schadstoffe, die ständig in irgendeiner Form mit der Nahrung aufgenommen oder im Körper gebildet werden, den Organismus möglichst bald auf natürlichem Wege verlassen.

In den meisten Fällen sind hierzu nicht einmal irgendwelche Mittel oder Medikamente notwendig. Entscheidend hilft bereits eine leichte Änderung der Kost oder der Lebensgewohnheiten. Oft genügt die Vermehrung des täglichen Gemüse-Quantums. Gemüse enthält auf der einen Seite wichtige Vitamine und Spurenelemente, die für die Steuerung von Drüsenfunktionen notwendig sind, zum anderen Ballaststoffe, die eine bessere Darmfunktion bewirken. Auch eine Änderung der Getränke kann manchmal Wunder wirken. Wer langfristig Verstopfungen mit Medikamenten zu heilen sucht, sollte zuvor besser Versuche mit natürlichen Mitteln machen. So können Milch und Milchprodukte unter Umständen die erwünschte Erleichterung bringen, gelegentlich genügt eine Änderung der Kaffeesorte.

Besonders wichtig ist es für alle, die an Darmträgheit leiden, Vollkornbrot zu essen und generell darauf zu achten, die Aufnahme von möglichst naturbelassenen Getreideprodukten zu steigern.

Der Grund zu Unregelmäßigkeiten in der Verdauung kann nervlich bedingt sein. Unregelmäßiges Leben, verbunden mit Termindruck und menschlichen Reibereien, können sowohl Verstopfung als auch Durchfall bewirken. Es kommt daher darauf an, mit möglichst einfachen Mitteln, zu denen in erster Linie die Einsicht gehört, dem entgegenzusteuern. Medikamente auf chemischer Grundlage sollten nur in Notsituationen helfen. Als täglicher Begleiter sind alle Präparate mit chemischen Reizstoffen gefährlich. Ohne Nebenwirkungen bei längerem Gebrauch sind eine Reihe natürlicher Quellmittel, wie sie zum Beispiel Pfarrer Sebastian Kneipp stets empfahl und wie sie sich bis heute in seinen Naturarzneien bewährt haben. Trotzdem ist es immer zu empfehlen, Kost und Lebensgewohnheiten so umzustellen, daß jede zusätzliche Hilfe überflüssig wird.

Walter Eppendorf



Heilmittel mit großer Wirkung: Bewegung an der frischen Luft — Foto BfH

Schöne Tage in Königsberg

Ein altes Stoffetikett bringt Erinnerung an die Heimat

Wie durch ein Wunder hat das vor mir liegende, aus einem längst ausrangierten Sportjackett herausgetrennte Etikett 37 Jahre überdauert: Auf grauem Stoffuntergrund sind in goldschimmernden Buchstaben die Worte ‚Jasching Königsberg Pr' eingewebt ... Diese Worte lassen die Gedanken zurückeilen und zaubern mir die schönen Tage in Königsberg vor Augen: Heller Himmel und strahlende Sonne über der Stadt ..., Steindamm ..., Maraunenhof ..., Hammerkrug ..., Kempka- und Winklerstuben ..., Café Schwermer ..., Schloßteich ..., Münzpalast. So dringen die einst vertrauten Namen auf mich ein. Und ich sehe auch das verträumte Nidden — wunderbarer Anblick, wenn die Sonne blutrot versank, und der Mond mit seinem silbrigen Licht am Firmament emporstieg ..., wenn in der leisen Dünung die Kurenkähne dümpelten und das Wasser glitzerte ... Ich denke an die herrlichen Tage in Königsberg und Umgebung, wo sich der brackige Geruch der Hafenwässer, die vielen Dampferchen, Sand, Dünen und Strände voller Menschen zu einer Symphonie der Lebensfreude vermischten.

Oft weiß ich fast nicht mehr genau, ob ich diese herrlichen Tage in Königsberg erlebt oder ob ich sie vielleicht nur geträumt habe ... !

Das kleine Stoffetikett ‚Jasching Königsberg Pr' ist die einzige greifbare Erinnerung an die wunderschöne Zeit in Königsberg: Diese aus Jugend, Mädchenlachen, Musik, Natur, Sonne, Tanz, Wind und Meer gemischte Melodie aber vergeß ich nie ...

Fritz Edmund Wagemann

Bernstein

Einst gesucht
am Samlandstrand
getragen nun
im Hessenland. —
Kinderfuß
auf der Flucht
vor heißem Sand.
Ahnen ruh'n
im Niemandsland:
Letzter Gruß
als Kriegesfrucht!
Kinderland,
fernes Land
ausgebrannt —
nun unbekannt.

Karin Breither-Homfeld

2. Fortsetzung

Nachdem Horstmann sich oben später entkleidet und gewaschen hatte, streckte er sich wohlig in dem kühlen weißen Bett aus, das wundervoll nach angenehmer Frische duftete. Er lag noch eine Weile wach in dem ruhig kreisenden Dunkel des kleinen Raumes und spürte mit unvermindertem Glück, wie ein gleicherweise belebendes und angenehm müdemachendes Gefühl des Geborgenseins ihn wohltuend überflutete, und war sich bewußt, dies Gefühl auch bei seinen früheren Besuchen in diesem Dorf vor vielen Jahren schon verspürt zu haben. Ihm war, als sei er hier geboren und nur vorübergehend fortgegangen in die Buntheit und Stürme der fernen Welt, die ihn dann auch gepackt und geschüttelt, in Dornen und auf Steine geschleudert und schwer verwundet hatten, um ihn, den hilflos Verlorenen, schließlich hier wieder ans Ufer zu werfen, da das frevelhafte Spiel mit ihm länger nicht mehr lohnte. Er atmete in tiefen, fast schlürfenden Zügen den besonderen Odem dieses ihm heimatlich zugetanenen Landes und schlief ein, überrieselt von den Strömen der Nacht und dem milden Leuchten des inzwischen aufgegangenen Mondes, der am östlichen Himmel wie eine große apfelsinenfarbene Kugel zwischen den Zweigen eines Weidenbaumes am Haffstrand hing.

Ein kleiner Rasengarten lag nach dieser Seite hin vor dem Haus, mit einigen winzigen Blumenbeeten, die von weißgekalkten Ziegelsteinen eingefaßt waren und ein paar bäuerlich bunte Sommerblumen darboten. In der Mitte stand ein Rosenstock, der mehrere vollerblühte dunkle Blüten trug. Zwei alte Kirschbäume legten ein Schattenfleckchen auf den sonnigen Rasen. Ein sandiger Fahrweg führte am Gärtchen vorbei, und auf der anderen Seite lagen schmale, langgestreckte, kunstlos eingezäunte Grasweiden, auf denen drei blanke Pferde weideten. Unmittelbar dahinter begann der schmale Strand, und dann kam das Haff.

Wie ein polierter Spiegel lag es da, als Hans Horstmann am nächsten Morgen am Fenster seines Stübchens stand und hinaussah. Uferlos dehnte sich die ungeheure Fläche des Wassers, überschmolzen vom warmen Licht der steigenden Sonne, sprühend bis in verschwimmende Fernen. Keitelkähne lagen am Ufer, jene seltsamen kurischen Schiffe, die den Sommergast schon als Jüngling so begeistert hatten. Auf den Spitzen der Maste standen die geschnitzten Holzwimpel regungslos in der leise dunstigen Luft.

Hans Horstmann hatte, ohne zu träumen, vorzüglich geschlafen. Er frühstückte in der winzigen, zum Garten gelegenen Veranda, sorgsam betreut von der mütterlichen Frau Peleikis. Der Fischer war nicht zu Hause. Danach erkundigte sich der Gast nach dem Namen des Nachbarjungen, der ihn hierher geführt hatte. Die Frau hatte ihn am Abend nicht gesehen, wußte jedoch, weil jener gestern für den Großvater in Rossitten einige Besorgungen zu machen hatte, daß es Martin Schekahn sein müsse. Er sei dreizehn Jahre alt, habe beide Eltern schon sehr früh verloren und lebe im Haushalt der Großeltern, ein aufgewecktes und freundliches Kerlchen, der beste Schüler der Dorfschule. Hans Horstmann bat, ihn gelegentlich zu ihm zu schicken, damit er ihn für seine gestrige Hilfe belohnen könne.

Er machte noch am Vormittag einen ersten Spaziergang durch das Dorf, stand erfreut und verträumt vor dem einzigen noch schornsteinlosen Fischerhaus, das als letztes hier und niemand gekannt. Doch als die Flamme ihrer Liebe über alles Begreifliche hochgelodert war, wurde sie erstickt durch den Ausbruch des Krieges, dem er als junger Soldat zu dienen hatte. Irgendwann im nächsten Jahr, vielleicht im Frühling oder doch Sommer, war Anna gestorben, als er selber schon monatelang fern in Sibirien in russischer Gefangenschaft war. Und nach Jahren erst, als er todkrank nach Deutschland zurückgekommen war, hatte er von einem jener Jungen der ersten Nehrungsfahrten gehört, daß Anna — „du kannst dich doch sicher auch noch an sie erinnern?" — nicht mehr gewesen war, als sie selbst, Schüler noch alle, in jenem Krieg wieder einmal zur Kurischen Nehrung gezogen waren.



die besondere Eigenart dieses Landes von altersher noch immer bewahrte. Doch nicht daher kam seine Verträumtheit, ja Bewegtheit, sondern davon, daß in diesem Haus einmal das Mädchen Anna gelebt hatte, das er schon in jenem ersten Jahr, als er mit seinen Jungen die Nehrung durchwanderte, liebgewonnen hatte, weit mehr, als er ahnte, was ihm richtig bewußt geworden war, nachdem er schon wieder zu Hause saß.

Noch zwei Jahre danach war er mit seiner Gruppe zurückgefahren zu diesem verzaubernden Land und zu Anna, wie er sich selbst fröhlich bestätigte; doch seine Gefährten hatten nichts davon geahnt. Und dann war er endlich einmal allein gekommen, weil die Kameraden auch andere Landschaften kennenlernen wollten und nach Böhmen gefahren waren. Am Wäldchen hinter dem Dorf hatte er wie zuvor sein Zelt aufgeschlagen und vier unvergeßliche Wochen dort gelebt, oft zusammen mit dem scheuen, geliebten Mädchen, das zu ihm hinauskam und mit ihm durch die einsame Welt der Dünen streifte, am Haff saß oder am sonnendurchglühten Meeresstrand. Nur selten war er ins Dorf gegangen, um Lebensmittel zu kaufen, weil er Anna nicht ins Gerede bringen wollte; kaum jemand hatte ihn gesehen

Gedankenverloren ging der einsame Sommergast weiter. Am Haffstrand waren nur wenige jüngere Knaben und Mädchen, die eben gebadet hatten und nun, nackt und indianerbraun, glänzend von Wasser und es wie Silber versprühend beim Laufen und Springen um sich verloren. Sie warfen sich in den sauberen, sonnedurchwärmten Sand, um sich, meist bäuchlings liegend, trocknen zu lassen. Hans Horstmann ging an ihnen vorüber, die ihm leise kichernd nachschauten, sah am Waldrand, der im Norden das Dorf begrenzte, die kleine Schule liegen und dachte daran, daß Martin Schekahn, sein kleiner Freund vom Abend zuvor, dort jetzt vielleicht gerade eine seiner verständigen Antworten gebe — Martin Schekahn, ja, auch das Mädchen Anna hieß, wie der Junge, Schekahn; der Name war nicht selten in dieser Landschaft.

Hinter der Biegung unterhalb des auf versandender Höhe liegenden armseligen Friedhofs, dessen dürftiger windschiefer Zaun ihn hoffnungslos und erbarmenswürdig umklammerte, konnte Hans Horstmann in der Ferne die im gleißenden Lichtstrom des Tages weißflammende Düne sehen, die scheinbar ohne Verbindung zum Land unvermutet wie eine Insel der dunklen Bläue des Haffs entsprang und von der Helle des Himmels schön und geheimnisvoll hochgehoben wurde. Er war befriedigt, mehr, war beglückt, daß dieser Anblick, den viele Träume vergangener Jahre ihm eindringlich immer wieder vor vielen anderen geschenkt hatten, jetzt hier, in lebendig erstandener Wirklichkeit, ihn nicht enttäuschte, sondern von der gleichen berauschenden Großartigkeit war, die sich einmal ihm eingeprägt hatte.

Er stand eine Weile versunken, und die Vergangenheit zog in verwirrenden Bildern an ihm vorüber. Er verlor sich an sie, stärker als am Nachmittag vorher auf seiner einsamen Wanderung über die menschenverlorene Nehrungsstraße. Er sah sich mit seinen jungen Kameraden beim Zeltbau an dieser Stelle, im Windschutz des Wäldchens. Der Wimpel flatterte leicht am Speer, und abends brannten die hellen Feuer ihres romantischen Lebensgefühls ... Baden und Ballspiel, Schwimmen und Faulenzen, Erdbeeren suchen und Elche beschleichen, meistens vergeblich, Fahrten mit den Wikingerkähnen der Fischer über das spiegelglatte ebene Haff hinüber zum Festland, zur Heuernte, und Rückfahrt auf der hochgeladenen, köstlich duftenden Fracht, eine Flotte des Friedens ...

Erste Liebe

Da war das Mädchen Anna ihm zum erstenmal bewußt geworden. Sie hatte blaßblaue Augen und Sommersprossen auf dem und rund um das niedliche Näschen. Er selbst war noch ganz ein Junge gewesen, nicht nur in seiner Kleidung, den kurzen Hosen, dem farbigen Hemd, der Tracht seiner wanderseligen Jugend, sondern ein Knabe in seinem Herzen, der unbewußt seine erste keusche Liebe erlebt hatte ...

Anna — wie lange schon schlief sie nun oben auf diesem winzigen Friedhof, der armselig und erbarmungswürdig auf der versandenden Höhe lag, den Winden der Jahreszeiten rettungslos preisgegeben ...

Seine Versunkenheit löste sich, er erwachte und strich mit der Hand über die Stirn. Nein, er wollte ihr Grab noch nicht suchen; er hatte Furcht, es könnte seit langem spurlos verweht oder doch ohne Kennzeichnung sein, weil so viele Jahre vergangen waren. Er wandte sich langsam und ging am Strand zurück, an badenden Kindern vorbei, und grüßte freundlich einige an den Kähnen beschäftigte Fischer und Frauen, die bei ihnen beschädigte Netze flickten. Er sah die südlich nahe dem Dorf gelagerte Wanderdüne unmittelbar am Haff mit gewaltiger Steigung sich aufwölben, im zurückgeworfenen Licht des wachsenden Tages blendend, daß er die Augen schließen mußte.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Dichter (Simon) +1659 — ostpr. Regierungshauptstadt — Rind — Klebemittel — früh. Zehn-dollar-stück (USA) — Hast — span. Schafrasse — Gebietsteil — Fluß aus dem Mauersee (Ostpr.) — engl. Bier — Besitz — ostpr. Dorf Krs. Lyck („Opferstein") — Farbiger — beliebte ostpr. Wintersportart — nord. Göttergeschlecht — flink — Autoz. Lippstadt — inneres Organ — ober-ital. Fluß — Vorfahr — Gewässer — Roman von Zola — Keimzelle — Zeich. f. Phosphor — Himmelsrichtung (Abk.) — Name für Japan

BK 910-279

Auflösung

■	■	C	■	■	■	A	■	R
■	S	O	■	L	A	U	T	E
W	U	L	P	I	N	G	■	N
■	D	L	■	M	I	E	T	E
N	E	I	D	E	■	■	I	T
F	R	E	Y	S	T	A	D	T
■	M	■	N	■	I	D	E	E
K	A	R	A	M	E	L	42	
■	N	I	S	■	F	E		
■	N	A	T	T	E	R		

Auflösung in der nächsten Folge

Hannelore Patzelt-Hennig

Begegnung

Die ersten Blätter fielen von den Bäumen. Auch der Brummer vor dem Fenster in der Wärme der Mittagssonne täuschte sich nicht darüber hinweg, daß es ‚herbstelte'. Trotz der Klarheit des wolkenlosen Oktoberhimmels schlich sich leichte Melancholie ins Herz. Wie immer, wenn an Büschen und Bäumen das Grün mehr und mehr in die Farbtöne des Herbstes übergeht.

Vielleicht war diese Melancholie auch der Grund dafür, daß Inga die Begegnung mit Martin und seiner kleinen Tochter am Tag vorher so nachdenklich stimmte. Der Gedanke, daß Martin, Ingas Jugendfreund, so früh seine Frau verloren hatte und das zierliche Krausköpfchen mit drei Jahren schon ohne Mutter auskommen mußte, marterte Inga geradezu. Und das arbeitsfreie Wochenende gab diesem Zustand noch den nötigen zeitlichen Raum. Das ging soweit, daß Inga geneigt war, Martin anzurufen, um ihn zu fragen, ob sie ihm irgendwie behilflich sein könne. Aber dann erschien ihr das doch ein wenig zu aufdringlich. Schließlich kam ihr der Gedanke, ihn und die Kleine zu sich einzuladen. Immerhin kannten sie sich gut genug. Und nicht nur sie — es kannten sich ja auch ihre Eltern bestens aus der gemeinsamen ostpreußischen Heimat. Schon das rechtfertigte eine solche Einladung.

So rief Inga Martin an diesem Tage kurzentschlossen an und bat ihn mit der Kleinen zu sich.

Und Martin kam.

Inga hatte liebevoll den Tisch gedeckt. Auch fiel ihr ein, daß in einer der oberen Boxen ihrer Einbauwand noch zwei Puppen in Steckkissen aus ihrer Kindheit lagen, die Jettchen und die Julchen. Die holte Inga herunter, um der kleinen Iris den Aufenthalt in ihrer Junggesellenwohnung so hübsch wie möglich zu machen.

Da klingelte es auch schon. Als Inga öffnete, kam ihr zuerst die kleine Iris entgegen, mit einem Biedermeiersträußchen in der Hand.

„Das ist für dich!" sagte das Kind lieb und schwang sich sogleich in Ingas Arme, noch ehe diese Martin begrüßen konnte.

Die Natürlichkeit der Kleinen war mitreißend. Während Inga Martin die Hand reichte, hielt Iris ihre Ärmchen schon wie selbstverständlich um Ingas Hals geschlungen. Es war, als gehörten die beiden zusammen. Ein rührender Anblick, fand Martin.

Das Verhalten des Kindes gab diesem ersten Besuch schon jetzt, bei der Ankunft, überraschend viel Selbstverständliches. Und das blieb auch so. Alles wirkte ungezwungen, vertraut. Die unverblümten Fragen der Kleinen verlangten klare Antworten. Das zwang Inga wie Martin zu Offenheit. So plauderte Martin über alles, was sein gegenwärtiges Leben ausmachte. Und Inga erwog mit geraden Worten, daß der Weg, den sie gewählt hatte, ihr im Laufe der Jahre immer weniger als der richtige vorgekommen war.

Sie hatte damals, vor gut zehn Jahren, Martins Heiratsantrag ausgeschlagen, um nicht, wie sie meinte, als Heimchen an den Herd verbannt zu werden. Aus diesem Grunde hatten sie sich getrennt; denn Martin hatte den Standpunkt vertreten, daß die Frau ins Haus gehöre und der Mann den Unterhalt zu bestreiten habe. Auch die Eltern von beiden hatten Martin recht gegeben. Ja, sie hatten sich sogar voll und ganz hinter ihn gestellt.

Inga aber war zu jenem Zeitpunkt geradezu karrieresüchtig gewesen. Und diese Karriere hatte sie dann auch recht steil nach oben geführt. Nicht zuletzt deshalb, weil Inga ihre ganze Kraft und ihre Interessen ausschließlich in den Beruf gesetzt hatte. Aber sie war, wie sie rückblickend feststellte, dabei immer sehr allein gewesen. Und diese Erkenntnis hatte sich in den letzten Jahren mehr und mehr zum Alpdruck ausgewachsen.

Sie sprach das heute vor Martin offen aus; denn sie hatte das Gefühl, daß sie und er irgendwie Schicksalsgefährten waren. Er hatte etwas verloren, sie hatte etwas vertan.

Die Dämmerung brach früh herein. Das Kind wurde müde. Martin stand auf. „Können wir uns für deine Einladung revanchieren?" fragte er, als er sich verabschiedete. „Vielleicht morgen? — Oder bist du sonntags nicht frei?"

„O, doch!" antwortete Inga fast ein bißchen übereilt.

„Dann laden wir dich morgen zum Essen ein! Wir fahren sonntags meistens raus ins ‚Odysseus'. Dort speist man gut. Bist du damit einverstanden?"

„Ja, Martin, ich bin einverstanden!" erklärte Inga.

Ein Glücksgefühl hatte sich ihrer bemächtigt. Und Martins Freude war um keinen Deut geringer.

Als die beiden fort waren, begann Inga die Unordnung zu beheben, die dieser Besuch in dem sonst immer äußerst gepflegten Appartement verursacht hatte. Sie tat es mit solchem Eifer, als handle es sich dabei um etwas unerhört Wichtiges. Nur Jettchen und Julchen ließ Inga auf der Couch liegen, denn sie war sicher, daß die Kleine bald wieder einmal mit den Puppen spielen würde.

Schon am nächsten Nachmittag waren die beiden wieder bei ihr. Martin hatte gezögert, Inga nach dem Mittagessen zu sich zu bitten. Und den Grund konnte Inga sich vorstellen. Die Zugehfrau hatte am Wochenende natürlich frei, deshalb erklärte sich da einiges von selbst.

„Es ist unwahrscheinlich gemütlich bei dir, Inga!" gestand Martin an diesem Nachmittag.

Und auch Iris schien es sehr zu gefallen; denn sie fragte etwas später: „Hast du auch Kinder, Tante Inga?"

„Nein Iris, ich habe keine Kinder!", stellte Inga klar.

„Möchtest du Kinder haben?" wollte Iris nun wissen.

„Ach, ja — eigentlich schon!" gestand sie.

„Möchtest du ein Mädchen haben?"

„Ich habe kleine Mädchen sehr, sehr gern!"

„Dann kannst du mich ja behalten!"

Inga stutzte. „Würde der Papi das denn erlauben?"

„Den kannst du ja auch behalten!" schlug Iris vor.

Inga überwand einige Hemmungen. Dann sagte sie: „Ich würde euch beide gern behalten, Iris, aber du mußtest den Papi erst einmal fragen, ob er damit einverstanden ist."

„Papi, bist du einverstanden?" fragte Iris ohne Umschweife.

Martin antwortete diesmal nicht. Er ging zu Inga hin, legte seine Hände liebevoll auf ihre Schultern und meinte: „Ich wäre sehr glücklich, Inga, wenn wir drei eine Familie werden könnten. Nur — darf ich dir das überhaupt zumuten?"

„Warum sollte man mir nicht zumuten, endlich glücklich zu werden, Martin?" antwortete Inga darauf.

„Du sagst also ja?"

„Ja, Martin!"

Er nahm ihre Hand und drückte sie fest an seine Lippen.

Jetzt fuhr die Kleine dazwischen. „Was ist nun, Papi? Bist du einverstanden, daß Tante Inga uns beide behält?"

„Ja, Iris, ich wäre einverstanden", antwortete Martin, „und wie ist es mit dir, bist du es auch?"

„Ich möchte so gern bei Tante Inga bleiben. Immer, immer!", jubelte das Kind jetzt und sprang fröhlich an Inga hoch.

Inga nahm die Kleine auf den Arm und drückte sie fest an sich. Dann ging sie mit ihr im Zimmer hin und her. Schließlich blieben die beiden vor dem Fenster stehen. Draußen fielen vereinzelte Blätter von den Bäumen. Aber aus Ingas Herz war alle Melancholie gewichen. Sie war so glücklich wie noch nie in ihrem Leben.



Ostpreußen heute: Auf einer Brücke über die Angerapp nördlich von Angerburg (Richtung Mohsener See) Foto Regehr

Willi Wegner

Gespräch mit einem alten Mann

Er saß auf einer Bank im Park, und es hatte ganz den Anschein, als sei er einer vergilbten Nummer der ‚Fliegenden Blätter' aus dem Jahre 1898 entsprungen. Er trug einen altertümlichen Bratenrock, seine gestreifte Schlauchhose war an mehreren Stellen geflickt, und die Schuhe waren gewiß einige Nummern zu groß. Sicher ein Hausierer, überlegte ich, oder ein Landstreicher. Während ich mich der Bank näherte, sah ich, daß der Mann eben im Begriff stand, sich eine Pfeife zu stopfen, und als er mich bemerkte, hob er die Hand, in der er die Pfeife hielt, und sagte: „Ach, das ist gut, daß Sie daherkommen — gewiß haben Sie Feuer..."

„Ja", erwiderte ich, „natürlich." Näher an den Alten herantretend, riß ich ein Zündholz ein und hielt es über den Pfeifenkopf. „He", entfuhr es mir, „ja, was rauchen Sie denn da?!"

„Etwas Buchenlaub", sagte der Mann. „Aber im Vertrauen — gemischt mit einer Zigarrenkippe, die ich heute morgen unserem Pfleger stibitzt habe. Schmeckt ganz ordentlich. Gerade im Herbst, wenn die Blätter von den Bäumen fallen..."

„Riecht gar nicht schlecht", sagte ich anerkennend. „Stinkt nur ein bißchen. Ich nehme an, Sie sind drüben in dem Altenheim untergebracht, stimmts?"

„Ja", sagte der Mann. „Seit vierzehn Jahren."

„Was — seit vierzehn Jahren? Wie alt sind Sie denn?"

„Sechsundachtzig. Ich sitze jeden Morgen auf dieser Bank hier, im Winter wie im Sommer, und das nimmt mir keiner. Sie sind wohl noch niemals hier vorbeigekommen — jedenfalls nicht um diese Tageszeit?"

Ich setzte mich neben den Alten und sagte: „Nein, wissen Sie, ich gehe selten zu Fuß. Aber gestern habe ich meinen Wagen in die Werkstatt gebracht. Die Batterie muß aufgeladen und die Zündkerzen müssen ausgewechselt werden."

„Sind Sie auch der Meinung", fragte der Mann, „daß Autofahrer mehr vom Leben haben als Fußgänger?"

„Vielleicht", erwiderte ich. „Ich habe noch nicht darüber nachgedacht. Zumindest sehen wir mehr von dieser Welt. Andere Menschen, fremde Länder, Seen, Wälder, Meere..."

„Ja", sagte der Alte, „Wälder von Verkehrsschildern zum Beispiel."

Eine Weile schwiegen wir. Die Herbstsonne sandte ein paar zaghafte Strahlen durch das Geäst der Bäume.

Ich brach als erster das Schweigen. „Sechsundachtzig Jahre", sagte ich. „Ist das nicht eine lange Zeit?"

„Oh ja", erwiderte der Alte, „eine sehr, sehr lange Zeit. Aber doch nur ein kurzer Augenblick. Nicht länger und nicht kürzer als jedes andere Leben, das irgendwann einmal begann und irgendwann einmal enden wird. Ein Gastspiel mit mehr oder weniger zahlreichen und dramatischen Höhepunkten."

„Bitte, erzählen Sie mir von Ihrem Leben", bat ich. „Von den Höhepunkten..."

„Sie interessieren sich für mich, für einen alten Mann?" Er wandte den Kopf und sah mich an.

„Legen Sie es bitte nicht als Neugierde aus", sagte ich.

Der Alte räusperte sich. „Wissen Sie", begann er, „es bleiben um so weniger Höhepunkte übrig, je älter man wird. Sie verblassen... Einmal zum Beispiel — war ich verheiratet. Das war in Königsberg. Ich war vierundzwanzig; meine Frau — wie hieß sie noch? — ja, Helma — sie war drei Jahre jünger. Nach zwei Jahren starb sie. Da war ich sechsundzwanzig, und es ist jetzt sechzig Jahre her. Ja, das war wohl ein Höhepunkt, denn ich besinne mich noch darauf. Sie war blond..."

„Haben Sie wieder geheiratet?" fragte ich.

„Nein", sagte der Mann. „Eigentlich merkwürdig, ja — Sie haben recht. Ich erinnere mich, daß es einmal nur eines Wortes bedurft hätte. Sie war brünett... Aber ich habe dieses Wort nicht ausgesprochen..."

Ich erkundigte mich nach dem Beruf, den er einmal ausgeübt hatte.

„Beruf?" Er kicherte. „Mein Gott", sagte er. „Es war eine Beschäftigung, die mich einige Male dicht an den Rand des Untergangs brachte und nur ein einziges Mal bis an jene Grenze, wo auch die anderen ihn ernst nehmen. Ich war — Schriftsteller... Ich schrieb Bücher, wissen Sie, Romane, die heute wahrscheinlich alle längst eingestampft sind. Aber einmal hatte ich Glück. Eines meiner Bücher wurde übersetzt und erschien auch in Frankreich und Italien. Ich machte Reisen, hatte viel Geld in der Tasche und ein Scheckbuch. Es war einer der Höhepunkte."

Eine ganze Weile wußte ich nichts zu sagen, und auch der Alte schwieg. Wir saßen und betrachteten die Blätter, die von den Bäumen fielen. Millionen Blätter...

Dann fiel mir ein, daß es Zeit sei, aufzubrechen. Ich sagte: „Und nun sind Sie also schon vierzehn Jahre in dem Altenheim da drüben?"

„Ja", erwiderte der Alte, „vierzehn Jahre." Aber es blitzte wieder in seinen listig funkelnden Äuglein, als er sagte: „... und stibitze unserem Pfleger Zigarrenkippen!"

Als ich ihm zum Abschied die Hand reichte, meinte der Mann: „Kommen Sie mal wieder vorbei?"

„Doch", sagte ich, „das ist schon möglich. Ich werde meinen Wagen in Zukunft öfter überholen lassen..."

Herbstmorgen

Heller Oktobermorgen
Tau in den Tannen glänzt.
Fort sind Kummer, sind Sorgen.
Sonne das Laub umkränzt.

Verspätete Sommertage
nach so viel Regen und Wind. —
Alles an uns eine Frage,
ob wir noch offen sind

für das Raunen der Mächte
hoch über uns im Raum,
für das Gute, Gerechte
und Gottes Mantelsaum...

Strahlender Himmelsbogen,
wolkenlos klares Blau —
Keiner ist hier betrogen,
jedem leuchtet der Tau.

Gerhard Kamin

Barocker Charme aus Ostpreußen

Vor fünfzig Jahren starb der Rastenburger Lyriker und Dramatiker Arno Holz in Berlin



Arno Holz: Den goldenen Abglanz seines heimatlichen Jugenderlebnisses in sich bewahrt

Der immer noch moderne und gerade wieder fast modisch gefeierte, aber seit jeher wenig gelesene ‚Wortkünstler', Lyriker und Dramatiker Arno Holz, Apothekersohn aus dem ostpreußischen Rastenburg, geistert unausrottbar durch die Literaturgeschichte als der zwar geniale, aber erfolglose ‚arme Poet', der, wie sein ‚Phantasus', Verse schmiedend „unter dem Dach juchhe" haust, unausgesetzt „O Muse!" stammelt und darüber Hunger und Not vergißt.

In Wirklichkeit war Arno Holz, dessen 50. Todestag am 26. Oktober dieses Jahres allenthalben begangen werden wird, sein Leben lang — er starb im Alter von 66 Jahren in Berlin — ein lebenslustiger, von jugendlichem Temperament beschwingter, sportlich trainierter, durch und durch gesunder und optimistischer Mensch, der es sich mit dem Wenigen, zeitweilig gar nicht so Wenigen, was er hatte, gut gehen und anderen, so beispielsweise seinem millionenschweren Malerfreund Liebermann, ohne Neid besser gehen ließ. Er war, wie seine schöne, um Jahrzehnte jüngere Gattin, sein „Anitale", und wie seine Freunde überliefert haben, kein Bohemien im bürgerlich-abträglich gemeinten Sinne, sondern ein urbaner, kultivierter Gentleman, ein Gourmet, der nicht nur geistige, sondern auch kulinarische Leckerbissen zu schätzen und der mit Behagen die Muse in seiner höchst kultiviert eingerichteten Wohnung im Berliner Westen und geflissentlich auch die exquisiten Möglichkeiten zu genießen wußte, die das reichshauptstädtische Leben jener Jahre in Kunst und Natur verschwenderisch zu bieten hatte. In die legendäre Dachkammer zog er sich nur dann zurück, wenn er ungestört von familiärer Betriebsamkeit und durch Straßenlärm seinen Gedanken nachgehen und arbeiten wollte.

Wie anders sonst hätte er der Welt beispielsweise den berühmten ‚Dafnis', die neubarocken ‚Freß-, Sauf- und Venus-Lieder', eines seiner erfolgreichsten, fast populären Bücher, schenken können. In dieser arkadischen Landschaft lustwandelt der junge Schäfer Dafnis, ein ostpreußischer Taugenichts à la Eichendorff, jubelnd, tirilierend, liebend und dichtend umher. Er ist von Herzen froh, nur weil eben mal wieder „die schönen Sommer-Wochen / herfür gekrochen". Und er ist entzückt, und „faßt aus sich selbst entrückt", „wenn betaut von Pärlen-Kräntzen / der Saffirnen Felder gläntzen".

„Zwischen grünen Amaranthen / zwischen feisten Alakanten / wo die dikksten Spindeln stehn / unter Wolken, hohen Eichen / die fast an die Sterne streichen" will er spazierengehen. Und nicht nur das, sondern sich auch „mit ihr", die natürlich immer mit dabei ist, „rächt ergezzen", auch wenn Frevelmäuler „schwetzen". Denn was soll's — „Jenes angenehme Jükken / fühlen selbst die Mammelükken" / und „auch wir sind keine Engel" sondern „kleine Galgen-Schwengel", die „mit Lachen" und nur zu gern auch mal „Gribbes/Grabbes machen". Die ‚Dafnis'-Verse, die kongenial zu vertonen einen Orff hätte reizen müssen, sind, wie der Lyriker Karl Krolow — er selber besang im Krieg und gerade wegen des mörderischen Geschehens, gleichgestimmt mit Holz das „Hochgelobte, gute Leben" — im Vorwort zur Neuausgabe von 1960 feststellt, „randvoll gelebtes Leben", eine „amouröse Welt, die ebenso der Derbheit wie der Grazie fähig ist".

In unseren Tagen wird das literarische Barock, insbesondere auch sein klassisch-ostdeutscher Beitrag, neu entdeckt und auch neu erdichtet. Aber wie einseitig, man braucht nur an Günter Grass zu denken, ist diese Art Nachempfindung und Nachdichtung. Zwar an grobianischer Derbheit ist, zumindest in seinem Falle, kein Mangel, aber Grazie, geistige Anmut, ist rar bei ihm und allenthalben.

Um so penetranter dringt gryphianisch pessimistisches „Vanitas-Vanitatum"-Gezeter aus den Mündern unserer neubarocken Dichter, die keineswegs in armseligen Dachstuben, sondern in behaglichen, sorgfältig lärmgeschützten Bungalows und Penthäusern wohnen und die fortgesetzt von Nachtgedanken geplagt werden, nur weil sie ihre übersättigten Mägen nicht schlafen lassen und deshalb solcherlei dichten machen.

O Adame/o Eve/Vita somnium breve! Auch der altgewordene Dafnis beendet bei Arno Holz sein Leben mit diesem klassischen Seufzer. Aber noch sein Staub mahnt Dich und unsere Dichter, dem Leben das Beste abzugewinnen, eben weil es kurz und scheinbar vergeblich ist: denn „So vihl Gold hat Ophir nicht / als in ihrem Munde die flüchtige Sekunde".

Ophir, das ist dem Buch der Könige zufolge das Land, aus dem Salomon zu Schiff Gold und Edelsteine holen ließ. Der im Bernsteinland geborene Arno Holz hat den goldenen Abglanz seines heimatlichen Jugenderlebnisses stets in sich bewahrt. Insbesondere die engere Heimat, Rastenburg, das in idyllisch schöner Wald- und Seenlandschaft gelegene Deutschordensstädtchen, nahebei das anmutige Heiligelinde mit dem Juwel der in italisierendem Barock erbauten Wallfahrtskirche, hatte es ihm angetan, ein Kontrasterlebnis, das den willig-widerwillig in die lärmende Weltstadt verschlagenen Ostpreußen sein Leben lang verjüngte und schöpferisch beflügelte. Ostpreußische Art gilt gemeinhin als herb und verschlossen, sie behütet jedoch hinter rauher Schale einen anmutig-liebenswerten, zarten Kern, von dem der ‚Dafnis'- und ‚Phantasus'-Dichter auch uns Heutigen manches Schöne zu sagen und zu singen weiß.

Clemens J. Neumann

*

Die ‚Dafnis'-Dichtung von Arno Holz ist in der faksimilierten Erstausgabe im Piper-Verlag in München erschienen. 273 Seiten, kartoniert im Schuber, 28 DM.

Begegnung mit Arno Holz

Mein Staub zerstob / wie ein Stern strahlt mein Gedächtnis . . ." — diese Voraussage unseres am 26. April 1863 in Rastenburg geborenen Landsmanns hat sich leider nicht erfüllt. Seine besten Werke: Die ‚Blechschmiede' (1902 im Insel-Verlag erschienen), der von seinem Freund Johannes Schlaf bebilderte ‚geschundene Pegasus' (1892), ‚Buch der Zeit — Lieder eines Mordernen', ‚Phantasus', seine Bühnenstücke: Die Komödie ‚Sozialaristokraten' (1970 vom Hannoverschen Landestheater unter der Regie von Angelica Hurwicz zu einem „herrlichen Überraschungserfolg" geworden) und der später verfilmte ‚Traumulus' (mit Horst Caspar und Emil Jannings) sind heute auf den Bühnen vergebens zu suchen. Dabei sind sie zeitnah und wirksam wie wohl wenige der heute servierten Darbietungen unserer Bühnen.

Der Dichter wollte mit seiner Sprachkunst die deutsche Dichtung reinigen und erneuern, eine ‚neue Wortkunst' schaffen und stieß bei der Kritik damit auf Widerstand und Ablehnung, was ihn nicht verdroß. Zwar schätzte man seine ersten Verse im ‚Buch der Zeit' ihrer temperamentvollen, sozialen und politisch aggressiven Form wegen und auch seine Bühnenstücke, aber der ‚Phantasus' und später ‚Dafnis' waren wohl für die „runden Köpfe seiner Kritiker zu eckig", wie der Berliner sagt.

Holz zog sich immer mehr auf sich selbst zurück. Beschämend ist das schon 1909 begonnene und 1921 beendete Gerangel um eine Zuwendung der Schillerstiftung an den Dichter, der die heute üblichen Bestsellererträge nicht sammeln konnte. ‚Die Akte Arno Holz' aus dem Archiv der Schillerstiftung, Band 8, gibt auszugsweise den ‚pingeligen' Schriftwechsel der beteiligten Stellen und Personen wieder. „Es handelt sich um einen lächerlich geringen Bettel — 480 Mark allerhöchstens, da der Laib Brot heute 2 Mark 50 kostet", so Arno Holz, der die ‚Lappalie' dann ablehnte als ‚Tropfen auf den heißen Stein'.

Nicht minder beschämend ist die Beurteilung seines Schaffens durch einen Gutachter zu dieser ‚Lappalie': „Atelierspinner — bloßer Artist — das volle Empfinden und Können fehlt ihm — schöpferische Impotenz."

Als ich den Dichter 1928 in Berlin besuchte, schenkte er mir seinen ‚Phantasus', den ich wie vieles zu Hause lassen mußte, als wir flohen. Ich bekam aber später eine Ausgabe von 1938 von Freunden geschenkt, den schönen ‚Dafnis'-Band mit Titelbild: Adam und Eva und der Sensenmann inmitten. Und das Motto darunter predigt die Weisheit unseres unvergessenen Landsmannes, den wiederzuentdecken es sich lohnt:

„Horch drum, was mein Staub dir spricht / soviel Gold hat Ophir nicht / Als in ihrem Munde / Die flüchtige Sekunde."

Rudolf Lenk

Klarheit und Durchsichtigkeit

Zur deutschen Erstaufführung der Oper Carmen in Königsberg

Vor 100 Jahren, am 26. Oktober 1879, wurde im Königsberger Schauspielhaus, das damals auch die Oper beherbergte, zum erstenmal in Deutschland die Oper ‚Carmen' von George Bizet aufgeführt. Obwohl die Welturaufführung bereits am 3. März 1875 in Paris erfolgte, trat das Bühnenwerk erst von Ostpreußens Hauptstadt seinen eigentlichen Siegeszug um die Erde an. Die Uraufführung in Paris stand keineswegs unter einem glückverheißenden Vorzeichen. Augenzeugenberichten nach senkte sich die Erfolgskurve Bizets während der Aufführung so bedenklich, daß sich das Publikum am Schluß der Oper nicht mehr zurecht fand. Es wäre übertrieben zu sagen, daß die Aufführung in Paris mit einem Fiasco endete, aber die französischen Zeitungen fanden das Stück zumindest „unmoralisch".

Große Erfolge konnte man nach diesem Start also nicht voraussagen. Unterschwellig bot das ‚Unmoralische' der Oper dem Publikum wohl genügend Anreize, aber die offizielle und offiziöse Kunstauffassung und die Kritik zeigten genügend Widerstand, um einer Flut von Aufführungen Dämme entgegenzusetzen.

Die österreichische Erstaufführung erfolgte am 23. Oktober 1875 in Wien. Die ‚Carmen' machte noch keine Karriere. Erst mit der deutschen Erstaufführung in Königsberg änderte sich die Lage. In der Pregelstadt schlug das Werk gewaltig ein. Es gab keine Vorurteile. A. Wynekens und L. Köhlers Berichte hierüber haben heute musikgeschichtliche Bedeutung. Es war die 50. Abonnementsvorstellung. Textbücher waren für 70 Pfennige an der Theaterkasse zu haben. Den Stierfechter Escamillo spielte der Intendant Max Staegemann selbst, während die musikalische Leitung in den bewährten Händen von Emil Paur lag. Die Hauptrolle der Carmen wurde von Pauline l'Allemand-Elsässer gesungen. Im vierten Akt gab es spanische Tänze auf der Bühne, die Ballettmeister Mähl einstudiert hatte, und H. Schmidt führte Regie in dem Stück.

Ort und Zeit der Opernhandlung spielen in Sevilla um 1820. Nietzsche nannte ‚Carmen' die „Oper der Opern" und lobte die Klarheit, die Durchsichtigkeit, den naturhaften Wuchs und das blühende, farbenreiche Klangleben. Und so zeichnet sich diese Oper auch mit ihrem Reichtum an Melodik und Harmonik, mit der schwerelosen Grazie der Tonsprache, der Malerei in Tönen — Vorzüge einer durch und durch gearbeiteten Partitur. George Bizet lebte von 1838 bis 1875. Er wurde in Paris als Sohn eines Gesanglehrers geboren. Den Ruhm seines Werkes, das erst von Königsberg aus seinen Siegeszug antrat, hat er leider nicht mehr erlebt.

Gerhard Staff

Der Buchenwald

Es war der schönste Wald, den ich gekannt,
Mit einem fremden, reichen Märchenleben.
Mohnblüten brannten rot an seinem Rand,
Und Rehe tranken abends aus den Gräben.

Nur ein paar kurze Sommerstunden sah
Ich kinderglücklich jene alten Buchen —
Und doch, ich weiß es: ist mein Sterben nah,
Werd ich im Traum nach jenem Walde
suchen.



Agnes Miegel (nach einer Zeichnung von Prof. Heinrich Wolff aus dem Jahre 1915)

Zeugnisse aus Leben und Werk

Zur Agnes-Miegel-Ausstellung im Herder-Institut Marburg

In diesem Jahr gedenkt man allenthalben der großen deutschen Dichterin Agnes Miegel aus Ostpreußen. Aus Anlaß ihres 100. Geburtstages fanden überall in der Bundesrepublik Vortragsveranstaltungen statt. Nach Abschluß dieser öffentlichen Ehrungen fällt nun der Blick auf das weniger spektakuläre wissenschaftliche Bemühen, Leben und Werk von Agnes Miegel zu dokumentieren und zu erforschen. Nach den Erfahrungen der letzten Jahre kommt bei solchen Gelegenheiten Ausstellungen besondere Bedeutung zu.

So wurde im Marburger Herder-Institut eine kleine Ausstellung gezeigt, die in fünf Vitrinen Zeugnisse aus dem Leben und Werk Agnes Miegels vorstellte. Zunächst wurden sehr ausführlich die Herkunft der Dichterin und die Anfänge ihres literarischen Schaffens belegt. Sodann waren Zeugnisse zu weiteren Lebensstationen zu sehen, wobei besonders ‚zwei Stimmen der Freundschaft' — von Josef Weinheber und Käthe Kollwitz — ins Auge fielen. Weiterhin wurden Briefe und Werkausgaben Agnes Miegels im Original gezeigt, darunter befand sich der ‚Göttinger Musenalmanach' aus dem Jahre 1901, in dem Agnes Miegel die ersten Balladen und Gedichte veröffentlichte; dazu gehörte aber auch der erste eigene Band ‚Gedichte', Stuttgart 1901, dessen Originalausgabe sehr selten geworden ist. In der letzten Vitrine waren Beispiele für die wissenschaftliche und populäre Beschäftigung mit Leben und Werk der Dichterin zu sehen. Etwas ausführlicher wurden ebenfalls die Agnes-Miegel-Gesellschaft und ihre Arbeit vorgestellt.

Autographen Agnes Miegels im Original und in Kopien, Abbildungen der Dichterin aus verschiedenen Lebensabschnitten sowie von für sie wichtigen Zeitgenossen und Freunden sind hier zusammengefügt worden.

Peter Wörster, der die kleine Ausstellung erarbeitet hat, bemühte sich vor allem, die Anfänge des literarischen Schaffens von Agnes Miegel zu beleuchten. Aus diesem Grunde stellte man zunächst die Entwicklung des literarischen Lebens in Königsberg in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Dahn und Wichert seien genannt) dar. Dann folgten Hinweise auf literarische Vorbilder und erste literarische Verbindungen von Agnes Miegel (etwa zu Carl Busse und Börries Freiherr von Münchhausen in Berlin).

Heinrich Florenburg

Katja de Vries

Trautste Tante Luschchen

Tante Luschchen war meine Lieblingstante, hatte sie doch immer Verständnis für uns Rabauken, ja schenkte sie uns oft einmal ein paar Bonbons oder Schokolade. Sie muß nicht nur eine besonders liebe, sondern auch eine besonders tüchtige Frau gewesen sein, hatte sie sich doch während des Krieges sogar als Vertreterin für den Inspektor des Gutes besonders verdient gemacht. Obgleich sie noch aus dem vorigen Jahrhundert stammte, hatte sie sich bereits Anfang dieses Jahrhunderts ‚emanzipiert', indem sie sich als Heilpraktikerin selbständig machte.

Wie ein Lauffeuer verbreitete es sich in der Umgebung, daß sie einer Instfrau, die im Sterben lag, nur die Hände auf den Leib gelegt hatte — und von dem Moment an hatte sich die Frau langsam erkubert. Als dann noch die Lehrersfrau aus dem Nachbardorf, die an Herzkrämpfen litt, so daß ihr Arzt sie schon aufgegeben hatte, nach einer kurzen Behandlung bei Tante Luschchen keine Beschwerden mehr hatte und sich zusehends erholte, drang das Wunder ihrer Heilkunst in die entferntesten Gegenden. Sie gab also ihre Stelle auf, dingte vorher noch eine Nachfolgerin, besuchte einen Kursus als Heilpraktikerin und verdiente schnell so viel, daß sie sich ein reizendes Häuschen bauen konnte und hier ihre Praxis in aller Öffentlichkeit betrieb.

Zu dieser Zeit schwirrten die unglaublichsten Gerüchte über ihre magischen Hände und ihren durchdringenden Blick durch die Lande. Natürlich fehlte es auch nicht an mißgünstigen, gnietschigen Leutchen, die behaupteten, das alles ginge nicht mit rechten Dingen zu, und sie wäre eine Hexe. So mied man sie mitunter auch voller Mißtrauen und ging ihr aus dem Wege, denn mit teuflischen Kräften wollte man nichts zu tun haben.

Nichtsdestoweniger florierte ihre Praxis in kaum vorstellbarer Weise. Von weit her, sogar aus dem Ausland, kamen die Kranken zu Wasser und zu Lande angefahren und ließen sich von Tante Luschchen gegen Gallenleiden, Magen- und Nierenbeschwerden sowie andere schwere Krankheiten Tees verschreiben, die man in einem kleinen Laden neben ihrem rosenumrankten Häuschen sogleich kaufen konnte.



Schönes Ostpreußen: Blick auf Rößel

Foto Archiv

Da kam eines Tages ihr Onkelchen mit seiner eleganten Kutsche und seinen feurigen Schimmeln aufgeregt bei ihr vorgefahren. Die armen Pferdchen waren ganz naß, so hatten sie rennen müssen, und auch Onkelchen konnte vor Aufregung kaum jappen, so war ihm die Puste ausgegangen. Er hatte feuerrote Ohren, guckte ins Wartezimmer hinein, in dem 50 Hilfesuchende sitzen mochten, pfefferte die Tür sofort zu und stürzte in das Sprechzimmer seiner Nichte. „Luschchen, Luschchen, du mußt helfen, Tante Emmchen liegt im Sterben!"

„Augenblickchen, Onkelchen. In fünf Minuten bin ich fertig." (So lange dauerte ungefähr eine Konsultation.) Sie gab ihm einen liebevollen Dulks und stupste ihn ins Nebenzimmer.

Wie ein angeschossener Rehbock rannte Onkelchen herum

Wie ein angeschossener Rehbock rannte Onkelchen im Kreis herum, statt sich zu verpusten. Eine Ewigkeit schien ihm zu vergehen. Als Tante Luschchen ihn endlich hereinbat, krakeelte er los, obgleich er kaum schnäufeln konnte. „Hast Worte, Marjellchen! Dieser dammlige Doktor von Klugschinski will Tante Emmchen doch operieren. Hast schon mal so was Dußliges geheert? Operieren! Wo sie ihr ganzes Leben immer kernjesund war. Operieren will er sie, den Bauch aufschneiden und ihr den Blinddarm klauen. Is das die Menschenmöglichkeit! Hast Worte?"

„Aber wenn sie Blinddarmentzündung hat, muß sie operiert werden", versuchte ihn Tante Luschchen zu beruhigen.

„Aber das is es ja jrade, sie hat gar keine Blinddarmentzündung nich."

„Was schabberst da fier e Unsinn? Eben sagst doch, sie hat Blinddarmentzündung."

„I wo wird se? Was der Dr. Klugschinski ist, dieser verrückte Duschak, der behauptet, sie hat Blinddarmentzündung. Na, was waren wir wütend auf ihn. Drum packt ich ihr in den Wagen und fuhr mit ihr nach R. zu Dr. Sucholski. Dieser Prickel, infamichter, sagt: ‚I wo, nee Blinddarmentzündung hat sie bestimmt nich.' Was soll man da machen? Komm und leg ihr die Hand auf den Bauch, dann wird se wieder jesund."

„Ei, was werd ich so dammlig sein", sträubte sich Tante Luschchen. „Verstehst rein gar nuscht, wird se nur wieder sagen, wie seinerzeit, als ich bei ihr die Wirtschaft lernte. Solchen Glumsköppen kann ich nich helfen."

„Barmherzigkeit! Das is rein zum dammlig werden. Dr wurgelst doch immer alles zurecht. Du brauchst nur ein bißchen herumzumaddern, und schon sind die Leutchen wieder jesund. Schnellchen, trautstes Luschchen! Komm! Der Wagen steht vor der Tür", pranselte er. „Du kannst doch sogar Wunder vollbringen, wie ich von überall heere. Unser ganzes Dorf is voll davon."

„Nei, oh nei, Besterchen, bei Blinddarmentzündung kann ich nich helfen."

„Ich jeb dir auch zehn Markchen", versuchte sie Onkelchen zu belatschern. „Ich kann ihr doch nich operieren lassen. Dieser rachullrige Doktor will janze hundert Mark fier e Operation haben. Janze scheene hundert Mark. Wie soll ich die bezahlen? Wo wir in diesem Jahr sonne schlechte Ernte jehabt haben, und eine Kuh is uns krepiert, und die Schweine haben Rotlauf. Und unser Sparkassenbuch, das einzige, was ich lese, sieht traurig aus. Wo soll ich da das Jeld hernähmen?"

„Hat sie nu Blinddarmentzündung oder nich?" Was schabberte Onkelchen nur so dammlig. Wenn es ums Geld ging, dann ging sein Mund wie ein Entenstiez. „Wer kann wissen?" zerbrach er sich seinen Brägen. „Da marschelt man sich das janze Leben ab, um es zu etwas zu bringen, und dann soll ich unser schwer verdientes Jeld fier solche Fisematenten ausjeben, nie und nimmermehr! Überhaupt will Tante Emmchen auch nuscht von diesem neumodschen Kram wissen. Aber da sagt doch dieser Quasselkopp von Klugschinski: ‚Wenn sie sich nich operieren läßt, schnellstens, dann muß Ihr Frauchen sterben.' Das is zum Verrücktwerden."

„Macht ihr wenigstens kalte Umschläge?"

„Heil'ger Strohsack, nei! Zuerst wohl, doch dann sagte Dr. Sucholski, das wären die Nerven und wir müßten warme Umschläge machen; aber da spickte es noch mehr in der Seite, und nu machen wir nuscht."

„Bei Blinddarmentzündung muß man kalte Umschläge machen und operieren. Nu sei man nich so gnietschig, Onkelchen. Mit deiner Rachullrigkeit kommst doch auch nich weiter und was sein muß, muß sein", redete Tante Luschchen ihm gut zu. So kadreierten sie immer im Kreis herum. Als Onkelchen mit seiner Purrerei nicht weiter kam, goß er schließlich einen derartigen Redeschwall über unsere gute Tante Luschchen aus, daß ihr ganz schwummrig wurde. „Du willst ihr also nich helfen. Dabei kannst doch Wunder vollbringen; schwer Herzkranke hast jeheilt, Gallenkoliken behoben, Nierensteine wegjezaubert, Rheuma jeheilt, hast Magenkranke kuriert, ja selbst Krebskranke wieder jesund jemacht. So wirst auch Tante Emmchen wieder janz herstellen, wenn du nur willst. Willst also den Doktors nich zeigen, was kannst?"

„Nei, oh nei, Besterchen, das kann ich doch alles jar nich. Die Leitchen haben kein Tüttelchen an Grippe und ratschen sich nur was zurecht."

„Ei, un was hast mit Amalie ihr Muttchen jemacht, die ohne dich heute auf dem Friedhof läge, solche Krämpfe bekam sie immer?"

„Amaliens Muttchen war jar nich so krank wie der Doktor ihr das einjeredet hatte."

„Und das soll ich jlauben, wo ich sie selbst jesähn hab, wie sie janz apathisch und spiddrig im Bett lag und vor Schwäche nich mal gehen konnte."

„Dennoch is es so, Onkelchen, kannst mir jlauben. Der Mensch is janz einfach zu behandeln, nur darum helfen meine Tees so enorm. Ich lasse Tees für Galle, Nieren, Magen und Herz mischen. Klagt jemand über Herzbeschwerden, dann kommt mehr Weißdorn- oder Baldriantee hinein, bei Galle mehr Schöllkraut. Helpt et nuscht, dan schadt et nuscht. Doch ein Tee bei dieser Mischung wirkt meist jroßartig."

„Was, so einfach is das", wunderte sich Onkelchen. „Ja, nich ich, sondern der Mensch ist ein Wunder an sich ständig erneuernder Lebenskraft. Und was meinst, was für dammlige Glumsköppe aus der Großstadt zu mir angepirzelt kommen. Die kneifen ihren Hintern zu und weinen mir dann was vor, daß sie keine Verdauung haben. Bei denen helfen krampflösende Tees sofort, und wenn ich ihnen beibringe, daß sie sich bewußt entspannen müssen. Bei manchen kann man direkt sehen, wie sie ihre Galle verkrampfen, und wenn ich dann die Hand auflege, lockern sie sich, und die Galle arbeitet wieder besser. Ich könnte dir Romane erzählen, daß dich krängeln könntest vor Lachen. Manch ein Prümmel hat nur 'nen kleinen Knubbel am Finger und hat die Bixen voll, daß er sterben müßt."

„Wenn solche Trübetimpel zu dir kommen, dann kannst doch auch Tante Emmchen helfen", purrte Onkelchen weiter. Er hatte sich vorgenommen, Tante Luschchen zu kaschen, und was er sich in seinen Deetz gesetzt hatte, das mußte durchgeführt werden, egal wie. Darum schwabbelte und quasselte er weiter auf Tante Luschchen ein, so daß sie schon ganz kribblig wurde, denn ihr Wartezimmer war voll. „Du brauchst Tantchen nur anzusehn, dann wäre sie wieder jesund", dibberte er weiter. „Jedenfalls hab ich das überall jeheert."

„Unsinn, ich kann nur auf den ersten Blick sehen, ob jemand verkrampft ist, sich anstellt oder tatsächlich krank ist. Und nur meine Kräuter und Tees allein helfen dann den Leutchen, nicht aber irgendwelcher Hokuspokus. Die einfachen Mittel sind immer noch die besten trotz allem Fortschritt in der Medizin. Nur darum habe ich solche Erfolge. Der jesunde Menschenverstand is immer noch der beste Helfer. Und meine Kräuter und Tees sind altbewährte Mittel, das haben die Jelehrten verjessen. Wer die nimmt, jeht nich so leicht koppheister."

„Dann verschreib ihr doch Kräuter und Tees soviel du willst", purrte Onkelchen wieder. „Außerdem brauchst natürlich auch etwas Dusel bei deiner Kunst. Den kannst doch auch bei Tante Emmchen haben", versuchte das energische Onkelchen Tante Luschchen immer wieder zu belatschern.

„Erbarmung, mein Gottchen, so hab doch endlich ein Einsehen, Onkelchen. Du redst wie ein Endchen Talglicht. Piesack mich doch nicht länger! Die Leutchen warten."

Schließlich versuchte er es mit Schmeicheleien

„Na, wenn sie so dammlig sind, laß sie doch warten. Komm man mit! Luschchen, kommchen", versuchte er es nun mit Schmeicheleien, puscheite und tätschelte sie, „schnellchen, komm."

„Aber, Onkelchen", wehrte sich Tante Luschchen. „Wenn Tantchens Blinddarm vereitert ist, kann ich nich helfen, sondern dann muß sie tatsächlich sterben, wenn sie nicht operiert wird, wie Dr. Klugschinski dir ganz richtig gesagt hat. Sei also nich so knausrig und gnietschig, sonst stirbt Tantchen womöglich."

„Oh, mein Gottchen, das ist zum Kinderkriegen, warum willst nich mitkommen", meinte Onkelchen.

Nachdem sie noch ein Weilchen, das ganze 15 Minuten dauerte, über den Fall kalbeekten, scheiwelte Onkelchen schließlich doch bedripst, aber mit einem Bauch voll Boss los. Wenn Wunder nicht helfen konnten, was sollte er da machen. So viel Geld für eine einzige Operation konnte er unmöglich aufbringen. Er mußte also alles so laufen lassen wie es lief.

Voller Angst, daß Onkelchen in seiner Rachullrigkeit eine Blinddarmentzündung womöglich nicht operieren ließ, karjohlte Tante Luschchen am folgenden Sonntag, obgleich es pladderte, als sollte sich eine Sintflut über die Menschheit ergießen, mit einem alten Schlacker vom Nachbarn durch den Schmadder strackt zu Onkelchen ins Nachbardorf. Sie hatte sich zwar in der Woche asig abgeäschert und war ganz abgestrapst, doch, nachdem Tante Emmchen so krank war, wollte sie doch wenigstens einmal nach ihr sehen.

Quietschvergnügt kam Onkelchen angezuckelt. „Na, was is, hat sich Tante Emmchen erkubert?"

„Ja, ja, es jeht ihr schon so allmählich. Ich war jrade jestern bei ihr im Krankenhaus. Nu is se froh, daß se dem dammligen Krät von Blinddarm los is. Sie druselt janz friedlich und krakeelt wenigstens nich mehr."

„Hast Tante Emmchen doch operieren lassen?"

„Ja, ich hab mir nämlich ausjerechnet, ein Leichenschmaus hätt noch viel mehr Pennunsen jekostet und dann die Ravage bei der Feier, zu der alle gnietschen Verwandten und Bekannten anjezagelt jekommen wären und sich armbarschtig jefressen hätten. Da hätt ich noch viel tiefer in die Fupp jreifen missen. Nei, dann doch lieber operieren lassen."

Novembertag

Nebel verweben die Farben weich,
der Wiesenrand schimmert
in Perlen reich.
Und üppig über den Gartenzaun
blüht es verwelkend lila und braun.

Die Drosseln haben von ihrem Prassen
hellrote Beeren noch übrig gelassen.
Und bahnt sich ein Lichtstrahl
durch Blättergarben
glühet das Eichenlaub purpurfarben.

Rings knisternder,
schwebender Blätterfall,
des Laubes Teppich
glänzt bunt überall . . .
Ein Sterben in Schönheit,
ein stilles Fest
im Wissen,
das Gott unsre Erde nicht läßt

Elisabeth Wiegand

Reise:

Salzburger Geburtstag

Ein besonderer Besuch in der Heimat der Vorfahren

Die „Altpreußischen Geschichten" von Agnes Miegel sind ohne Zweifel ein Mosaik Altpreußens. Sie enthalten neben der wohl berühmtesten, holzschnittartigen schweren Prosa der „Fahrt der sieben Ordensbrüder" u. a. die Erzählung „der Geburtstag". Bildhaft wird der 90. Geburtstag eines noch in Salzburg geborenen Bauern in Ostpreußen geschildert. Die ganze Familie hat sich dazu versammelt. Noch zeichnet sich die Salzburger Herkunft deutlich ab, nicht nur, weil hier noch einer lebt, der dabei war, als diese Landsleute ihre Heimat ihres protestantischen Glaubens wegen verlassen mußten. Doch werden auch die Bindungen zur neuen Heimat sichtbar, aber ohne daß die Fäden zum Land der Herkunft abreißen.

Erstaunlich ist es sicherlich für manchen, daß diese Beziehungen zu der Salzburger Heimat der Vorfahren bei vielen ihrer Nachkommen auch heute — nach acht Generationen — nicht abgerissen sind. Als einer von ihnen beschloß ich, einen sogenannten „runden Geburtstag" — beileibe noch lange nicht den neunzigsten — mit den Meinen in Salzburg zu verleben. Dazu trug bei, daß man den Nachfahren der vor bald 250 Jahren Vertriebenen im Lande heute wie selbstverständlich Heimatrecht gewährt.

So fuhren wir nach Salzburg, das Humboldt zu den drei schönsten Städten der Welt gezählt hatte und dem wir nur beipflichten können. Wir wohnten in einem alten, bereits 1429 erbauten Bürgerhaus, das also bereits lange stand, als Columbus 1492 Amerika entdeckte. Renoviert, mit allem versehen, was man heute „braucht" und gastlich aufgenommen, fühlten wir uns darin viele Male wohler als in einem modernen, sterilen „Allerweltshotel". Wir machten — Ende Januar — einen abendlichen Gang durch die stille, menschenleere, ein wenig winterliche Stadt und schlenderten so auch durch die Gstättengasse. Eine außerordentlich geschickte Lichtregie hatte die Häuserfassagen und darüber die Felswände des Mönchbergs angestrahlt, daß wir meinten zu träumen.

Nun soll man eine Stadt nicht nur „besichtigen", indem man durch ihre Straßen und Gassen wandert, über ihre Plätze schreitet, sondern auch einmal von oben in sie ‚hineinschaut', sei es von einem Turm herab oder aber, wie es in Salzburg möglich ist, über den Mönchsberg oder den Kapuzinerberg wandert. Unter uns liegt die Stadt mit ihren vielgestaltigen Dächern, auffallend die „Grabendächer" der Bürgerhäuser, liegen die Kirchen, die Parks und die Gärten.

Die farbigen Fassaden der Häuser locken uns wieder in die Stadt hinunter. Wir gehen in die Alte Hofapotheke und kaufen, nur um sie uns auch von innen anschauen zu können, für gelegentlichen Bedarf Kohletabletten. Andere Leute erwerben aus dem gleichen Grund Vitamintabletten oder Traubenzucker, aber die hübschen Apothekerinnen sagen, daß man auch so hineinschauen darf.

Wir schauen bei Welz hinein, Salzburgs bekanntester Galerie, die den Bildhauer Giacomo Manzu berühmt gemacht hat.

Für uns ist kein Salzburg-Besuch denkbar, ohne im Kaffeehaus Tomaselli einzukehren. Zum Abschied sagt der Ober: „Vergelts Gott fürs Bezahlen." Ein Loblied müssen wir singen für die Freundlichkeit der Bedienung, sei es in der „Sonne", im „Augustinerbräu" in Mölln oder wo immer.

Wir finden das Wohnhaus von Paracelsus und das Gasthaus, in dem er wenige Tage vor seinem Tode sein Testament gemacht hat, und sein Grabmal auf dem Sebastiansfriedhof. Die Salzburger Friedhöfe sind des Besuches wert, sei es der Petersfriedhof oder der Sebastiansfriedhof.

Kreuz und quer geht unser Weg über die weiten Plätze der Fürsten- und durch die engen Gassen der Bürgerstadt, wobei uns freut, wie vorzüglich die alten Häuser renoviert und dem Heute nutzbar gemacht worden sind, offensichtlich mit viel privater Initiative.

Im Park von Mirabell gibt es seit ein paar Jahren ein Barockmuseum. Die dort gezeigten Originalentwürfe des 17. und 18. Jahrhunderts gewinnen noch mehr Leben dadurch, daß alle halbe Stunde an der Decke der Hauptgalerie in einer Tonbildschau „Visionen des Barocks" ‚Fresken von ausgeführten Monumentalbauten des Barocks aus dem österreichisch-süddeutschen Raum' projiziert werden. Auf einer senkrechten Ebene darunter erscheinen gleichzeitig Architekturrisse und -entwürfe. Dazu ertönt zeitgenössische Musik, u. a. der Hymnus „Plaudite tympana" aus der „Missa Salisburgensis", der Salzburger Domfestmesse aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts.



Festsaal im Schloß Hellbronn — Tuschzeichnung von Charlotte Heister

Wir ziehen unsere Kreise etwas weiter um die Stadt, fahren mit einem Bus bis zur Grenze, gehen über einen Grenzsteig, zeigen nur unsere geschlossenen Ausweise von weitem und sind in Bayern.

Wir waren in Mirabell zu einem Schloßkonzert, für uns gleich Geburtstagskonzert. Hellbrunn, Mirabell und alle anderen Schlösser in und rund um Salzburg passieren unsere Gedanken. Die Kritik unserer Zeit nimmt Anstoß an dem Luxus, der Verschwendungssucht und dem Machtstreben der geistlichen Fürsten, die dies schufen. Diesen und ihrem Volke wäre die Kritik unbegreiflich und höchst ärgerlich gewesen. Entrüstet hätten die Fürsten sie zurückgewiesen. Pracht und Pomp galten ihnen als unerläßliche Darstellung ihres hohen Amtes und der Kirche, der sie dienten.

Am 29. Januar wurde im Dom eine Mozart-Messe zelebriert. Eine kleine Arabeske am Rande des Geschehens war es, daß der ankündigende Priester sagte: „Heute vor 222 Jahren wurde Wolfgang Amadeus Mozart in diesem Dom geboren", anstatt „getauft", wie es hätte heißen müssen. Mozart hat Salzburg nicht geliebt, aber heute ist Salzburg eine Inkarnation von Mozart und Mozartscher Musik. Wir hören böhmische Musik aus der Zeit des Komponisten im Tanzmeistersaal von Mozarts Wohnhaus. Das ganz große Erlebnis aber ist „Die Zauberflöte" im Salzburger Marionettentheater. Heinrich von Kleist — ich denke an seine berühmte Schrift „Über das Marionettentheater" — hätte restlos „ja" gesagt zu diesem Spiel der Marionetten, denen berühmte Sängerinnen und Sänger ihre Stimme geliehen haben.

Verläßt man das Marionettentheater, ist die Verzauberung nicht zu Ende. Die Kulisse dieser herrlichen Stadt tut sich auf, durch die wir wie durch einen Traum wandern. Diese Stadt ist kein Museum. Ihre Häuser, der Fluß und die Berge ergeben ihren Dreiklang. Die Kirchen geben dem heiteren Bild Ernst und Feierlichkeit.

Heimkehr für einen, dessen Vorfahren vor bald 250 Jahren von hier in das damals durch die Pest entvölkerte Ostpreußen gezogen sind, aus dem sie wieder ein blühendes Land gemacht haben. **Bernhard Heister**



Ganz schön anstrengend wird es für Karl Erdmann, Wiesbaden, wenn er seinen Sonnenblumen ins hübsche Antlitz schauen möchte. Nicht weniger als 4,30 m mißt das größte Exemplar dieser Spezies unserer weitgefächerten Flora. Mit Wasser, etwas Dünger und viel Liebe schufen Karl und Lisa Erdmann aus Lawde und Abschwangen, Kreis Preußisch Eylau, diese Pracht, die es verdiene, ins Lexikon der Superlative aufgenommen zu werden. Ihr Garten ist das Hobby des aus der Landwirtschaft kommenden Ehepaares und, so möchte man angesichts solcher Schönheit meinen, sie verstehen es.

Ostpreußen:

Heiteres aus dem Landleben

AUFGELESEN VON ROBERT PAWEL

Der untaugliche Gutsinspektor

Einem Inspektor wird von seinem Herrn eröffnet, daß er sich leider gezwungen sehe, ihn zu entlassen. Er sei eine zu weiche, ja geradezu städtische Natur und verkehre mit den Gutsleuten in einer Sprache, die in einem besseren Damenkränzchen vielleicht angebracht sei. Hier auf dem Lande wäre der Umgangston aber erheblich rauher, um vorwärtszukommen usw. usw.

Der Inspektor ist von dieser Eröffnung völlig überrascht; der sonst überaus höfliche, zuvorkommende Mann, der immer geschniegelt und adrett daherkommt, verliert zum erstenmal in seiner halbjährigen Arbeit auf dem Gut völlig seine Fassung. Er schleudert dem Gutsherrn eine entsetzliche Flut gröbster Beschimpfungen entgegen, der er mit der sattsam bekannten Aufforderung des Götz von Berlichingen gleichsam die Krone aufsetzt. Lächelnd läßt der Gutsherr diese Entladung über sich ergehen, um dann milde zu bemerken: „Nai, nai, main Lieberchen, jatz is es zu spät. Jatz mechten Sie sich ainschmeicheln, was?"

Der traurige Jagdhund

Zu einem Förster, der ihm kürzlich einen gut abgerichteten Jagdhund verkauft hat, kommt ein städtischer Jäger, die man gewöhnlich als Sonntagsjäger bezeichnet, noch einmal heran. Er hätte zu dem Hund von neulich noch eine Frage. Das Tier sei ganz wunderbar, doch eines an diesem Hund sei ihm rätselhaft. Wenn er ihn auf die Pirsch mitnehme, hätte er immer Tränen in den Augen. Ob es nicht irgendein Mittel dagegen gäbe, hätte er gerne gewußt. Antwortet knurrig der alte Waldläufer: „Ei, versuchen Sie doch mal, nicht so schlecht zu schießen!"

Der andere — ländliche — Kalender

In dem Putzgeschäft, das viel Landkundschaft hatte, erschien an einem Markttag eine Tagelöhnerfrau, um für ihr Minchen einen Myrthenkranz zu kaufen. Diese wollte in Kürze, wie sie stolz verkündete, den „Bund fürs Leben" schließen, und zwar mit einem Kriegsinvaliden von 1870/1, zumal diese vom Staat hohe Abfindungen bekamen, mithin eine „gute Partie" darstellten. Doch kaum drei Monate danach betrat die Alte wiederum dieses Putzgeschäft. Diesmal galt ihr Interesse einem ... Taufmützchen, womit sie bei der Geschäftsinhaberin unverhohlenes Staunen hervorrief. Auf deren Frage „All so bald?" bekam sie zur Antwort: „Joa, das is bi ons anders, wi rekne all vom Verlöwnis af!"

Naturbetrachtung:

Spaziergang mit offenen Augen

Der Bayerische Wald mit seiner malerischen Fauna und Flora

Im Morgengrauen höre ich eine Türkentaube gurren. Sie lockt mich ans offene Fenster. Schwärze überschleiert den Himmel; schon der frühe Tag ist gewitterschwül.

Trotz des zweifelhaften Wetters nehme ich die Wanderkarte zur Hand. Nach dem Frühstück verlasse ich die Pension. Die Sonne glüht silberweiß in einer Wolkenlichtung; das farbarme, grelle Licht mahnt mich zur Vorsicht. Die Luft ist drückend. Längs des Pfads plätschert kristallklares Wasser. Auf dem Wiesenfleck blüht Bärenklau, dazwischen tupft der Große Wiesenknopf schwarze Punkte. An der brüchigen Hütte sonnt sich ein Trauermantel; seine zerrupften Flügel verraten, daß der Seltling einem Vogelschnabel entkommen ist.

Schon zieht eine schwarze Wand über den Koniferenrücken, verfinstert die Sonne. Der erste Blitz zuckt aus der drohenden Schwärze. Der Trauermantel krabbelt unter den schützenden Dachvorsprung, und ich fliehe in die rissige Hütte, die mir wenigstens dürftigen Schutz verspricht. Keine Minute später bricht der Schauer los. Erst eine Stunde später läßt er nach. Im Dunst tauchen die Fichtenrücken wieder auf. Ich wage mich unter dem Regenschirm in den tropfenden Wald. Das Moos saugt die Nässe; in einem reißenden Rinnsal plätschert sie durch den Hohlweg, schießt in den Bach. Die Regenbrühe trübt das klare Wasser.

Schon sickert das Sonnenlicht wieder durch. Wo die Strahlen durch die Nadellücken brechen, flittern die Myriaden Tropfen, die in den Nadeln hängen. In den Filigranen der Waldgräser hängen die Wasserperlen in glitzernden Diademen. Der Pfad dampft. Eine Eichkatze flüchtet keckernd auf eine Tanne.

Am Vormittag lockert sich die Gewitterschwärze; das düstere Grau weicht weißen Fahnen und Fratzen; aber gleich ist es wieder gnadenlos schwül. Eine Goldjungfer schießt durch den Hohlweg; im Sonnenstrahl blitzt sie metallisch grün auf. Am veralgten Tümpel kreuzt die Schillernde nochmals meinen Wanderschritt.

Ohne einen Mucks streicht ein schwarzer Vogel im Wellenflug über die Lichtung — der Schwarzspecht! Er fliegt die nahe Tanne an. Als ich nach dem Fernglas greife, rückt der Feuerschopf hinter den Stamm. Doch gleich taucht sein Kopf wieder auf. Das helle Auge späht zu mir. Und abermals zuckt der Kopf hinter den Stamm zurück. Nach dem vierten Male gibt der Schwarze das Versteckspiel auf, fliegt zum Hügel hinauf. Zwischen den Kiefern verliere ich den Specht aus den Augen.

Ich stecke den Schirm in den Tagesrucksack. Eine Erdhummel brummt zum Wachtelweizen. Trotz der Nässe fliegt der Kohlweißling zu den Kratzdiesteln. Ein Gimpel lockt, und die Bremsen werden lästig.

Auf der Blöße genieße ich eine Weile den Sonnenstrahl. Am Traubenholunder reifen die roten Beerentrauben. Das Pfauenauge breitet auf den Brombeerblüten die geäugten Flügel. Im Tannengerippe hockt die Mistel; der Schmarotzer wird der sterbenden Konifere bald den letzten Tropfen Saft entzogen haben.

Der Wald nimmt mich wieder unter die Nadelfittiche. Flechten wie Bärte und zierliche Hirschgeweihe — Keulenbärlapp — Blaubeeren und wieder Blaubeeren. Grasmücke und Rotkehlchen schätzen die Beerenkost. Ich schrecke Meister Lampe aus der Sasse. Der Waldhase legt die Löffel flach, schleicht wie eine Katze von dannen. Die Sonne sticht. Drüben zieht schon wieder Dunst über den Hügel; der Schleier verwischt die Fichtengruppe zur duftigen Skizze.

Georg Geh

Vor 35 Jahren:

Der Abwehrkampf im Osten

Notizen aus dem Fronttagebuch eines Bataillonsführers, Teil 3

Am 3. September 1944, dem letzten Urlaubstag vor seiner Fahrt nach Osten, begann der damalige Oberleutnant der Reserve Dr. Robert Frohn seine Aufzeichnungen über den Einsatz an der Ostfront. Jetzt stellte er uns sein Tagebuch zur Verfügung, aus dem wir auszugsweise die Notizen über die Abwehrkämpfe in Ostpreußen veröffentlichen. Hier der dritte Teil.

22. Oktober 1944

Der Morgen beginnt sehr ruhig. Ich orientiere mich im Gelände. Das Zurechtfinden ist bei der Menge der kleinen Wege und Gehöfte nicht leicht. Immerhin bestimme ich unseren Standort westlich Schwadenfeld. In der Gegend des Schloßbergs haben wir Anschluß an 1093. Der Anschluß nach links ist ungewiß. Gut können wir die Straße Tollmingen—Langenwasser—Daken einsehen; dort rollt der Russe mit starken Kräften nach Westen, das heißt, unsere Stellung muß er wieder an einem Punkt überrannt haben.

Wir bilden drei Kampfgruppen: Die linke führt Hauptmann Hendrichs, die mittlere Oberleutnant Heckelmann, die rechte ich. Sturmgeschütze und 2-cm-Flak sind über den ganzen Regiments-Abschnitt verteilt.

Eine Anhöhe vor der Rominte

Plötzlich fahren Sturmgeschütze mit der Kampfgruppe Hendrichs an uns vorüber. Wir sind erstaunt, und Hauptmann Hendrichs ruft uns zu, er habe durch Funk den Befehl erhalten: Absetzen nach Westen. Das Erstaunen nimmt kein Ende. Nirgendwo Feinddruck — und dennoch absetzen? Aber Befehl ist Befehl! Langsam gehen wir zurück, ungern, widerwillig. Einzelne Russen, die plündern, nicht allzuweit von uns entfernt. Sie haben sich wohl von ihren Einheiten abgesetzt, ohne zu wissen, daß das Gebiet noch in unserer Hand ist.

Auf der letzten Anhöhe vor der Rominte verhalten wir. Ein Blick rückwärts. Wir sehen dort noch eigene Verbände nach Osten vorstoßen. Sollte das die angekündigte Führerbegleitbrigade „Groß-Deutschland" sein? Jedenfalls muß der Funkspruch auf falscher Unterrichtung über die Lage beruhen oder zu unserer Irreführung durch Russen gesandt worden sein. Wir überprüfen ihn erneut, glauben an seiner allgemeinen Fassung seine russische Herkunft zu erkennen und entschließen uns, die aufgegebenen Stellungen sofort wieder zu besetzen. Zugleich benachrichtigen wir das Regiment.

Als wir kehrtmachen, entdecken wir keine drei Kilometer von uns eine russische Batterie, die abprotzt. Die Kerle müssen sich sehr sicher fühlen. Unsere Sturmgeschütze visieren an. Schuß folgt auf Schuß. Drüben bäumen sich die Pferde, Protzen fliegen auseinander, Menschen jagen über das Feld.

Russe liegt neben Russe

Wir stürmen wieder vor. Hauptmann Hendrichs legt sich auf ein Sturmgeschütz hinter das MG. Bei uns halten Leutnant Hoffmann und Raum, Feldwebel Hamers und Obergefreiter Müller die Spitze. Der Russe muß auf der Lauer gelegen haben, als wir vorhin die Stellung räumten. Er ist sofort nachgestoßen und hat sich schon im zweiten Graben festgesetzt. Aber er verteidigt nicht, was ihm so leicht zufiel. Er flieht und erleidet beträchtliche Verluste. Die Kampfgruppen von Oberleutnant Heckelmann und mir besetzen ihre Stellungen. Nur Hauptmann Hendrichs kommt nicht mehr ganz in sein Grabenstück hinein. Hier liegt Russe neben Russe, und es wäre Wahnsinn, gegen diesen Wall von Infanteriewaffen und Pak ohne Unterstützung schwerer Waffen anrennen zu wollen. Daher wird seine Kampfgruppe zurückgenommen. Sie besetzt einen Verbindungsgraben und anschließend den zweiten Graben, allerdings mit Front nach Langenwasser, so daß die Front unserer Kampfgruppen ein Hufeisen bildet, dessen Bogen gegen den Russen zu vorspringt. Zur Sperrung des Romintertals wird anschließend an Hauptmann Hendrichs eine neue Kampfgruppe eingeschoben, deren Führung Leutnant Eissler übernimmt.

Mein alter Gefechtsstand wurde inzwischen von den Russen in Brand geschossen. Wir bleiben im Graben.

Der restliche Tag verläuft nunmehr ruhig. Vor unserer Stellung in Richtung Langenwasser erhebt sich ein kleiner Buckel, der auf der Karte als Friedhof eingezeichnet ist. An ihn arbeitet sich der Russe noch im Laufe des Nachmittags heran. Ferner schießt er mit Pak aus Stellungen in Gegend der Straße Tollmingen—Langenwasser.

Abends suchen wir uns gemeinsam ein Gehöft mitten im Hufeisen als Gefechtsstand aus. Der Funktrupp verlegt auch hierhin. Wir können uns so schnell über die Ereignisse verständigen und haben alle drei Funkverbindungen zum Regiment.

Ein Verbindungsoffizier der Division erkundet die Lage. Hauptmann Hendrichs als der Dienstälteste weist ihn ein und zeigt auf der Karte, wie die Front unserer Kampfgruppen weit nach Osten vorspringt. Seine Antwort: „So weiß man das bei der Division nicht."

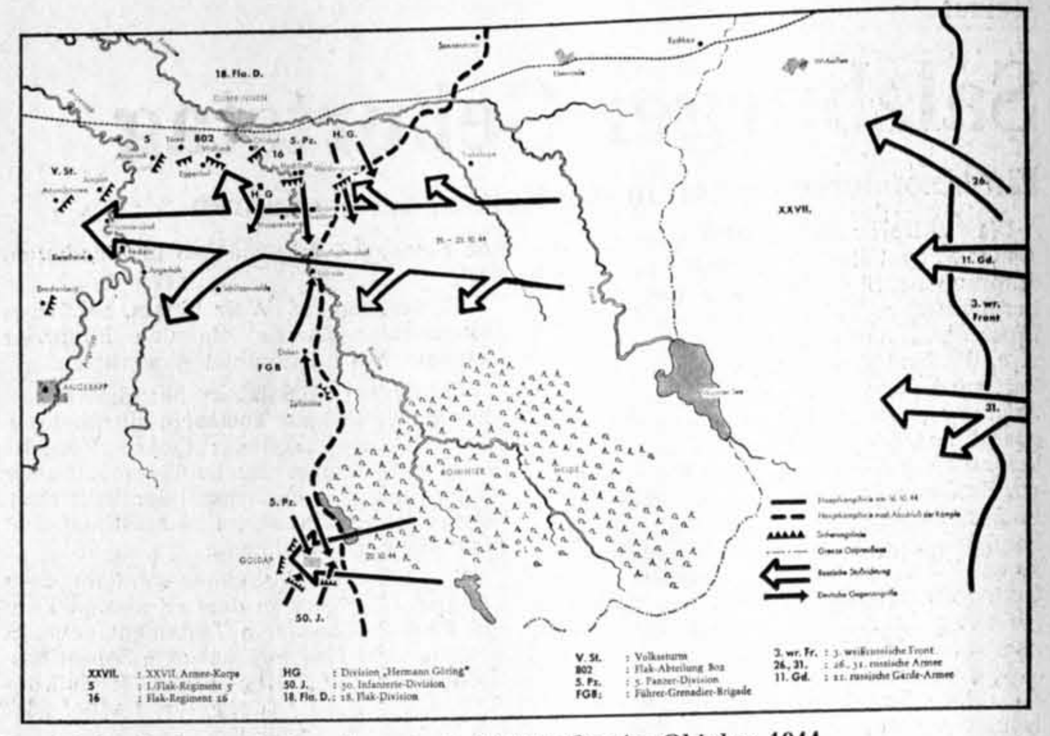
23. Oktober 1944

Am frühen Morgen Verpflegungsausgabe im Gefechtsstand. Reger Meldeverkehr. Entweder hat der Russe unseren Funk angeschnitten oder von einer uns unbekannten Stellung aus, vielleicht sogar vom Friedhof her, den Meldebetrieb beobachtet und an ihm den Gefechtsstand erkannt. Er deckt uns mit Feuer ein. Ein Hauptmann des Volkssturms fällt durch Kopfschuß. Wir verlassen den Gefechtsstand. Er wird kurze Zeit darauf in Brand geschossen.

Im Graben. Auch das muß beobachtet worden sein; denn schon spuckt der Granatwerfer hierher. Der Russe will sich nicht beruhigen; unaufhörlich klatschen Splitter in die Grabenwände, so daß kein Melder ungefährdet passieren kann. Wir verlegen wieder, nun in einen Verbindungsgraben, der etwa mitten in meiner Hauptkampflinie beginnt.

Aus Schwadenfeld dringen Lkw- oder Panzergeräusche zu uns herüber. Genaues ist nicht auszumachen. Die Soldaten werden unruhig, da sie wohl wissen, wie schnell wir in unserem Hufeisen abgeschnitten sind. Ich fordere daher durch Funk Artillerie-Unterstützung an. Der V.B. geht mit mir vor. Als wir beide im Graben eintreffen, finden wir ihn fast leer vor; die Besatzungen haben sich alle nach rechts verschoben. Woher der Befehl kam, ist nicht auszumachen. Daher stoppe ich die Bewegung und lasse sofort die alten Plätze wieder einnehmen.

Nach etlichen Minuten meldet mir der V.B., erneut verschoben sich die Soldaten nach rechts. Die Veranlassung dieser Bewegung ist wieder nicht zu erkennen. Ich eile daher zu den anderen Kampfgruppenführern und frage nach ihren Befehlen. Sie wissen nichts von einer Verlegung der Front. Ich berichte das Vorgefallene, und wir werden uns klar darüber, daß dieses Verhalten der Soldaten eine typische Folge des „Iwanschrecks" sei. Die Tatsache, daß nichts über das Schicksal unserer Kriegsgefangenen in russischer Hand bekannt wird, daß wahrscheinliche oder mögliche Greueltaten ihnen gegenüber durch Verbreitung von Mund zu Mund immer weiter ausgesponnen werden, daß es ein „Sibirien" gibt und daß unsere Propaganda diese russischen Rätsel erst recht grauenvoll darzustellen weiß, dies alles hat den Kampfgeist unserer Soldaten in eigenartiger Weise beeinflußt. Sicherlich: Kämpfen wollen sie, das Sterben ist nur ein Teil davon, und darüber spricht man nicht, aber man will nicht verwundet in russische Hand fallen; denn dann kann man nicht mehr arbeiten und wird gewiß auf grausige Art aus dem Leben geschafft. Eine solche Vorstellung lebt in den Ostkämpfern. Und in kritischen Augenblicken wie jetzt, da russische Panzer nur anzurollen brauchen und sofort drei Kampfgruppen abschneiden, genügt der Satz: „Man müßte eine bessere Stellung haben", um eine Art von Panik auszulösen. Irgendein Nebenmann des Sprechers hat aufgeschnappt: „. . . bessere Stellung . . .", und schon gibt er durch: „Bessere Stellung!" Ein Befehl ist da, und man bewegt sich in die vermutlich richtige Richtung, die Offiziere sind oft ausgefallen oder noch jung und unerfahren, sie können nicht schnell überprüfen, was los ist . . . So ähnlich muß auch diese Bewegung in unserem Graben entstanden sein.



Der Einbruch der russischen Truppen in Ostpreußen im Oktober 1944
Zeichnung aus Dieckert/Großmann „Der Kampf um Ostpreußen", Verlag Gräfe und Unzer

Neue Hauptkampflinie diesseits der Rominte von Zellmühle bis Daken

Unsere Aufgabe: Zu halten, was noch zu halten ist. Hauptmann Hendrichs und Oberleutnant Heckelmann bleiben vorn, um ein Nachstoßen der Russen zu verhindern. Ich eile nach Zellmühle, dem ersten Ort hinter der Hauptkampflinie, um unsere Soldaten aufzuhalten und vorzuschicken. Zwischen Dorf und Domäne Zellmühle Vierlingsflak von der Division „Hermann Göring" in Stellung. Hier treffe ich Teile der Kompanien. Ich befehle: Besetzen der alten Stellungen. Inzwischen haben Hauptmann Hendrichs und Oberleutnant Heckelmann tatsächlich den Befehl erhalten, die Hauptkampflinie zurückzunehmen. So gehen die Soldaten nicht mehr in den alten Graben, sondern werden entlang des Weges Dorf Zellmühle-Domäne eingesetzt. Darüber wird es zum Glück dunkel.

Ich muß noch den Anschluß nach rechts herstellen. Dort liegt Major Rose mit seinen 1093ern. In stockfinsterer Nacht suche ich den Gefechtsstand der links eingesetzten Kompanie. Bei der Rückkehr verfranze ich mich mächtig, stürze sogar in die Rominte und bin einfach erschöpft. Kräfte, um den Anschluß richtig dicht zu machen, fehlen; dazu ist das Grabensystem in der Dunkelheit nicht genau auszumachen. Wir müssen uns darauf verlassen, daß der Russe auch Ruhe nötig hat. Dann kann am folgenden Morgen frühzeitig die Frontverbindung hergestellt werden. Schlafen, nichts als schlafen . . .

24. Oktober 1944

Morgens wieder bei den 1093ern. Sie liegen bis dicht an die Rominte, ihre Hauptkampflinie stößt ostwärts des großen Knies der Rominte bei Zellmühle an den Fluß. Die Brücke am Knie gehört zu meinem Abschnitt.

Bei unserem Stellungsgang können wir gut beobachten, wie der Russe sich langsam und vorsichtig vorschiebt.

Verlauf der Hauptkampflinie: Hang diesseits der Rominte, an einem Graben entlang, der durch Dorf Zellmühle zur Rominte fließt, über ihn hinweg, diesseits des Grabens eine wuchtige Höhe, quer durch eine Mulde, über die Äcker zur Straße Domäne Zellmühle—Daken, hier westlich der Straße vor einem Friedhof endend. An der Romintebrücke eine vorgeschobene Sicherung.

Mittags zum Regiment befohlen: Leutnant Hoffmann erhält das E.K. II, ich das E.K. I. Zugleich bespricht der Kommandeur die Neugliederung der Bataillone. Zuerst soll ich das erste Bataillon übernehmen, aber Leutnant Hoffmann bittet, uns im alten Abschnitt zu belassen, da dort die meisten Angehörigen unseres alten Bataillons. Der Kommandeur einverstanden. So übernimmt Oberleutnant Heckelmann das linke als I. Bataillon, Leutnant Raum wird sein Adjutant. Als Grenze wird bestimmt: Ostrand des Friedhofs.

Bei uns im allgemeinen Ruhe. Abends Gang durch die Stellungen. Im I. Bataillon reißt die Feindtätigkeit nicht ab. Der Russe greift den Friedhof an und setzt sich auf ihm fest. Oberleutnant Heckelmann macht einen sofortigen Gegenstoß — ohne Erfolg. Leutnant Raum fällt in einer MG-Garbe. Als die Nachricht bei uns bekannt wird, meint Leutnant Hoffmann: „Wenn ich heute nachmittag den Kommandeur nicht um eine andere Stellenbesetzung gebeten hätte, wäre einer von uns nicht mehr. Glück — Schicksal?" Er zuckt die Achseln.

Eine andere Todesnachricht dringt noch zu uns: Leutnant Eissler, der Vorgänger von Oberleutnant Heckelmann im linken Abschnitt, wurde bei der Einweisung durch einen eigenen Posten angeschossen. Bauchschuß. Er starb auf dem Weg zum Hauptverbandsplatz. Wieder einer der Offiziere weniger, die im Einsatz rücksichtslos vorgingen.

Schluß folgt



Vor dem Gefechtsstand: Oberleutnant Robert Frohn (links) mit Oberfeldwebel Riedl
Foto Privat

Der Bärtingsee

Sein Landschaftsbild hat sich in den vergangenen dreißig Jahren kaum verändert

VON GUSTAV H. KARAU

Wenn ich mit diesen Zeilen einen See im ostpreußischen Oberland besonders herausstelle, so geschieht dies, weil ich diesen See in all seinen wechselvollen jahreszeitlichen Variationen von frühester Jugend her erlebte.

Immer wird er in der Erinnerung als Sinnbild meiner Heimat fortleben, denn an ihm steht mein Vaterhaus, auch heute noch, von der Kriegsfurie 1945 verschont.

Nicht aus der Sicht eines perfektionierten Kartographen, sondern aus der Gedankenwelt eines Menschen, der über 40 Jahre an ihm zu Hause war, sollen er und seine Umgebung beschrieben werden. Sein Landschaftsbild hat sich in den nun über 30 Jahren, die verflossen, kaum verändert. Nur die Bäume an den Uferrändern des Sees und die Linden am Vaterhaus haben beträchtlich an Größe und Umfang zugenommen.

Was aber jeden Besucher in der Heimat auf all seinen Wanderungen tief beeindruckt, das ist die unbeschreibliche, fast ein wenig beängstigend anmutende Stille in Gottes freier Natur, die uns mit ihrer den Schöpfer ahnenden tiefen Schweigsamkeit auf allen Wegen entgegentritt.

Es scheint, als hätte die Zeitgeschichte nur den Atem angehalten, denn alles ist wie früher — nur zu Herzen gehender. Mit einem nie gekannten warmen heimatlichen Blick führt sie uns plötzlich so viele schöne Erinnerungsbilder unserer sorglosen Jugendzeit vor Augen, die wir in der fremden Umwelt längst vergessen hatten.

Wie zu alten Zeiten sind Lerchen, Stare Schwalben, Störche in unsere vertraute Heimat zurückgekehrt. Reiher stehen regungslos an den Uferrändern der Seen und Gräben, um nach Hechten Ausschau zu halten, die sich zur Laichzeit im Frühling in die flachen Gewässer begeben. Rohrweihen streichen niedrig, fast ohne Flügelschlag, über das dichte Röhricht am See hinweg. Ihre scharfen Augen spähen ständig nach unbewachten Wildentengehegen.

Bekassinen, auch Himmelsziegen genannt, lassen sich bei ihrem Liebesspiel mit klagend meckerndem Flügelschlag, über dem Ried des Skalsees, vom Abendhimmel fallen.

Kiebitze schweben in anmutig gaukelndem Flug mit ihrem melancholischen Ruf „Kiii witt" über die Seewiesen. Viele schöne, oft wandelbare Gesichter hatte mein Heimatsee.



Gehang-Werder im Bärtingsee bei Tharden Foto Heidi Schubert

Sie wurden ihm als Spiegelbild von Himmel und Wolken täglich neu geschenkt. Besonders gern mochte ich ihn, wenn die ersten Strahlen der Morgensonne über die glatte Wasserfläche strichen und eine leichte Brise wie von Künstlerhand weiße Silberstreifen in sein Antlitz zeichnete.

An einem Sonntagmorgen im Frühling oder Sommer auf die grünschimmernde Wasserfläche hinausrudern zu dürfen, schien mir das köstlichste Geschenk jenes damals so kurzen Wochenendes zu sein. Nur eine für die Natur aufgeschlossene empfindsame Seele weiß um das beglückende Gefühl erdnaher Verbundenheit bei einer Bootsfahrt zu früher Morgenstunde, umgeben von einer zauberhaften Landschaft. Fast lautlos gleitet das Boot dahin, an manchen Stellen mitten durch Ansammlungen von Lotosblumen und Seerosen, deren grüne, saftige Blätter auf der geheimnisvollen Fläche des Sees ruhen. Ihre kräftigen runden Stengel verlieren sich in der Tiefe des Wassers, wo, dem Auge der Menschheit verborgen, im Millionenreich der Fische ein immerwährender grausamer Kampf der Stärkeren gegen die Schwächeren tobt.

Diese Auseinandersetzungen da unten in der Tiefe stören die friedliche Ruhe über dem Wasser jedoch nicht. Dann aber, mit dem ersten Strahl der aufgehenden Sonne, beginnt es auf dem See lebendig zu werden. Laut hallt der markante Schrei der Wildenten über das Wasser, in den dann Bläßhühner und Taucher mit einstimmen. Auch das herzerfrischende Liebeswerben der Rohrsänger erfüllt die Natur mit neuem Leben. Je älter ich wurde, um so stärker drang die Liebe zu der heimatlichen Seenlandschaft in mich ein. Ich hielt sie fest mit aller Innigkeit meines Herzens und war stets erfreut, sie nach jahrelanger Trennung wieder in mich aufnehmen zu können. Vorwiegend der Grüne Winkel, eine windgeschützte Bucht am Bärtingsee, lag, vom Vaterhaus gesehen, immer im Blickpunkt des jahreszeitlichen Vegetationswechsels.

Man sah ihn, wenn das erste zarte Grün der Birken und Buchen sich im Wasser spiegelte oder der rote Glanz des herbstlichen Waldes noch einmal aufleuchtete, in vergänglicher Pracht, um dann leise wieder den dunkelgrünen Tannen und Kiefern den Blick in die Ferne freizugeben.

Die vorwiegend südwestlichen Winde zur Sommerzeit wurden im Süden von der Halbinsel Großer Winkel und im Westen und Nordwesten von dem Viehwerder abgehalten, so daß die Wasserfläche auch dann noch dunkelgrün und still dalag, wenn außerhalb der Bucht des Grünen Winkels der See bei leichtem Wellengang im Sonnenlicht in Millionen von silberfunkelnden Perlen schimmerte.

Uralter dichter Mischwald schmückte die Höhenzüge der über 3000 Morgen großen, amtlich als Großer Winkel bezeichneten Halbinsel. Sie trennte auf einer Länge von fünf Kilometern parallel verlaufend den sieben Kilometer langen Bärtingsee von dem etwa 15 Kilometer langen Röthloffsee. In diese einsame, von zwei Seen und dem Dutzkanal eingeschlossene Halbinsel, als Naturschutzgebiet deklariert, abseits fester Verkehrswege, verloren sich gelegentlich nur jene Naturfreunde, die den ausgedehnten Reiherkolonien am hohen Hang des bewaldeten Großen Winkels einmal einen Besuch machen wollten. Den Fischern waren die Brutstätten der Graureiher an Bärting- und Röthloffsee wegen der in eine hohe Tonnenzahl gehenden Fischverluste im Jahr stets ein Dorn im Auge.

Inmitten dieser weltverlorenen Halbinsel hatte der Grundeigentümer Graf von Finkenstein zu Jäskendorf ein kleines Jagdhaus errichten lassen. Nur wenige Wanderer fanden dieses im Wald versteckt liegende Häusel. Denen, die es kannten, diente es oft als Refugium bei einer plötzlich vom Unwetter überraschten Bootsfahrt. Nur eine einzige alte Landstraße führte von Osterode über Liebemühl, Nickelshagen über den romantisch stillen Ortsflecken Thorchen, durch die Halbinsel Großer Winkel, über den Dutzkanal nach Venedien, um dann weiter bei dem Dorf Groß Wilmsdorf in die Landstraße nach Elbing einzumünden. Riesige Eichen und Buchen, die schon das 18. Jahrhundert erlebt haben, drängen sich dicht an den einsamen Waldweg heran. Fußwanderer sind gut beraten, diesen einsamen Landweg, der überdies viele Schlaglöcher aufzuweisen hat, nicht allein anzutreten. Für Fahrzeuge aller Art wird diese alte Landstraße nach einem Gewitterguß unpassierbar.

Als erfreulich muß bezeichnet werden, daß die sich von der Natur aus selbst erneuernden Waldbestände an dem Bärtingsee von den Grundeigentümern in ihrer natürlichen Struktur erhalten wurden und auch heute von der polnischen Regierung größtmögliche Schonung erfahren.

Charakteristisch für den Bärtingsee sind die vielen in die Wasserfläche des Sees hineingestreuten Inseln, auch Werder genannt. So gab es neben vielen vom Volksmund mit Namen nicht bedachten Werdern das Vieh-Werder, Schloß-Werder, Drei-Kaiser-Werder, Kranichen-Werder, Krähen-Werder, Kulle-Werder, Gehang-Werder und viele andere. Starke Frühjahrsstürme im Jahre 1899 trieben über Nacht dem Seeufer unseres Grundstücks zwei neue Inseln oder Werder zu. Der Sturm hatte in jenem Jahr eine mächtige Eisdecke in Bewegung gebracht, die an der Nordseite des Bärtingsees in einer Bucht, genannt das Kalte Loch, gelegen hatte. Hier in dieser Bucht an der Nordseite des Großen Winkel taute die oft sehr starke Eisdecke im Frühjahr nur sehr langsam auf.

Eine Gruppe junger Erlen, die vom Uferrand her an einer flacheren Stelle des Sees im Wasser Fuß gefaßt hatte, wurde durch die in Bewegung geratene mächtige Eisscholle von ihrem Standort losgerissen und segelte mit der riesigen Eisscholle, in die sie eingefroren war, vom Sturm getrieben den einen Kilometer langen Sonnenborner Seewinkel herunter, um dann in der Nähe unseres Seeufers Halt zu machen. Hier wurzelten die jungen Erlen im Lauf des Sommers an. In einigen Jahrzehnten waren aus ihnen recht starke Erlenbäume geworden. Manche so entstandenen Inseln konnten vom Festland her trockenen Fußes betreten werden. Andere, den Menschen nicht zugängliche Eilande, nützten Krähen mit Vorliebe zur Anlage ihrer Brutstätten, so auch auf den nach ihnen benannten Krähen-Werdern im Sonnenborner Winkel. Von hier aus machten sie dann ungestört ihre räuberischen Streifzüge zu den Nistgelegenheiten der zahlreichen Wasservögel aller Art. Auch unser abseits der dörflichen Behausungen gelegener Bauernhof wurde ständig von gefiedertem Raubzeug umlagert, das sich nur durch Knall und Schrot vom Hühnerhof in respektvollere Entfernung zurückdrängen ließ. Im Schutze der bis an den Hof heranreichenden Getreidefelder holte sich zur Sommerzeit auch der Fuchs so manche Gans und auch alljährlich einige Hühner.

Der nach dem Ersten Weltkrieg ständig wachsende Touristen-Schiffsverkehr auf dem Bärtingsee beunruhigte das Brutgeschäft der Wasservögel im Bereich der Fahrroute empfindlich. Sie wählten von Jahr zu Jahr sichtbar zunehmend hierfür den nur sehr wenig befahrenen 800 Morgen großen Nordostzipfel des Bärtingsees, auch Sonnenborner Winkel genannt. In diesen Sackwinkel verlor sich, Fischerboote ausgenommen, nur selten ein motorisiertes Wasserfahrzeug. So wurde dieser Seewinkel des Bärtingsees nach und nach zu einem wahren Vogelparadies, in dem neben allen herkömmlichen Wasservögeln auch Schwäne und die seltener anzutreffenden Rohrdommeln nisteten. Unser zwischen Fisch- und Dämmchengraben gelegener Landbesitz schloß auch einen kleinen Seezipfel als Eigentum ein. Die meinen Urgroßvätern als Seeanlieger bereits im 17. Jahrhundert zugesprochene Fischereigerechtsame allein für den Tisch des Hauses auf ihrem einen Zipfel des Sees einschließenden Gelände verlor jedoch vom Jahr 1890 an Bedeutung. Durch den Bau des Dutzkanals als Verbindungsweg zum Röthloffsee mußte der Wasserspiegelstand zur Angleichung an den Röthloffsee um einen Meter gesenkt werden. Die Folge war, daß unser Seezipfel fast die gesamte Wasserfläche einbüßte. Die drei in unserer Seeecke einmündenden Zuflußgräben Weiden-, Dämmchen- und Fischgraben förderten durch ihre unablässige Schlammablage zusätzlich die weitere Verlandung unseres Seezipfels. So wird in mir die Frage lebendig, inwieweit Schilf und Röhricht im Lauf der nunmehr verflossenen 31 Jahre in die Wasserfläche des Sonnenborner Seewinkel vorgedrungen sein mögen.

Die Fischer auf dem Bärtingsee traten in ihrer beruflichen Tätigkeit nicht als selbständige Unternehmer auf, sondern wurden von den Fischereipächtern als sogenannte Fischerknechte angeworben und entlohnt. Als Vergütung erhielten sie neben einem als Deputat anzusprechenden Fischgericht am Wochenende in den dreißiger Jahren einen Tagelohn von fünf Reichsmark. Ein rechtes Vertrauensverhältnis gab es zwischen den Fischern und dem Pächter aber nur in seltenen Fällen, weil den Fischern der übliche Wochenlohn von 30 RM bei einer mehr als 60stündigen Arbeitsleistung zu gering erschien. Um ihre recht bescheidenen Einhommensverhältnisse, die in der Regel noch durch einen hohen Alkoholkonsum überstrapaziert wurden, etwas aufzubessern, verkauften sie nicht nur am Wochenende ihr Fischdeputat, sondern versuchten bei guten Fangergebnissen gelegentlich auch noch Fische bei den unweit vom Bärtingsee ansässigen Bauern an den Mann zu bringen, was seitens der Fischereipächter natürlich untersagt war. Um als Seeanlieger ein möglichst gutes Einvernehmen mit den Fischern zu pflegen, haben auch wir ihnen gelegentlich einige Gerichte abgekauft oder den Gegenwert in flüssiger Form mit Kornus reguliert, der bei den Fischern hoch im Kurs stand.

Junge Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

Gesucht wird Edeltraud Ossig, geboren 12. Mai 1941 in Königsberg, von ihrer Mutter Erna Ossig, geboren 18. August 1922. Das Mädchen befand sich im Januar 1945 bei seiner Großmutter, Frau Sachrau, in Trankwitz, Kreis Fischhausen.

Gesucht wird Hannelore Panzer, geboren 14. Juli 1939, aus Labiau, von der Mutter Anna Patzker, geboren 31. Januar 1918. Heimatanschrift: Heinrichswalde, Kreis Elchniederung. Hannelore wird seit der Flucht im Januar 1945 vermißt.

Gesucht wird Olaf Pasenau, geboren 16. Oktober 1934, aus Königsberg-Ponarth, Palwestraße 12—16, von seinem Vater Bruno Pasenau, geboren 8. Dezember 1907. Der Gesuchte ist 1947 nach Litauen gegangen.

Gesucht werden die Geschwister Podlich oder Podläch: Ursula, geboren 14. Juni 1937, und Hermann, geboren 20. August 1939, aus Reimerswalde bei Tiegenhof, Kreis Groß Werder, Bezirk Danzig, von ihrer Tante Hedwig Korsching, geborene Schneider, geboren 15. November 1910. Gesucht wird gleichzeitig die Mutter, Anna Podlich, geborene Schneider, geboren 15. Dezember 1907.

Gesucht werden die Geschwister Poschmann: Hannelore, geboren 26. April 1938, und Claus, geboren 31. Mai 1940, aus Rastenburg, Georgstraße 16 a, von ihrer Tante Maria Biebach. Die Mutter Anna Poschmann, geborene Scheffler, geboren 13. September 1909, wird gleichfalls vermißt. Die Gesuchten sind Ende Januar 1945 zuletzt in Rastenburg gesehen worden.

Gesucht wird Steffi Pultermann, geboren 19. Juli 1939, aus Königsberg-Schönfließ, von ihrer Mutter Elisabeth, geborene Krause, geboren 22. Mai 1913. Die Gesuchte wurde im Jahr 1945 in das Krankenhaus der Barmherzigkeit in Königsberg eingeliefert.

Gesucht wird Ilse Reschke, geboren 21. Juni 1939 in Seedranken, Kreis Treuburg, von ihrer Tante Else Rose, geborene Reschke. Das Kind lebte bei den Großeltern Christoph und Anna Reschke, in Georgenthal, Kreis Insterburg. Sie werden ebenfalls vermißt.

Gesucht wird Leanda Rotraut Rieck, geboren 26. Juli 1939, aus Kobbern, Kreis Bartenstein, von ihrer Mutter Frida Matzkies, geborene Rieck, geboren 19. März 1915. Die Gesuchte wurde zuletzt mit ihrer Großmutter Bertha Rieck, geborene Feller, geboren 14. Februar 1890, in Rosenberg (Westpreußen) gesehen.

Gesucht wird Theodor Rieck, geboren 24. Februar 1934, aus Spannegeln, Kreis Labiau, von seinem Vater Otto Rieck, geboren 4. Juni 1905. Der Gesuchte befand sich seit 1948 in Litauen in der Gegend von Tauroggen.

Gesucht wird Rudi-Horst Rohde, geboren 29. September 1937, aus Königsberg-Kohlhof, Straße 1058 Nr. 10, von seinem Vater Robert Rohde, geboren 6. Oktober 1914. Die Mutter Liesbeth Rohde wird gleichfalls vermißt. Die Gesuchten sollen 1947 nach Litauen gegangen sein.

Gesucht wird Renate Romey, geboren 5. Dezember 1941, aus Königsberg, Speichersdorfer Straße, Schlachthof, von ihrer Mutter Charlotte Romey. Angeblich soll Renate im Rheinland wohnen. Gesucht werden noch folgende Familienangehörige Romey: August, geboren 7. September 1886, Lina, geboren 19. Juli 1904, Walter, geboren 7. November 1915, und Erna, geboren 24. September 1918.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, unter Kindersuchdienst 4/79.

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . Josef Orczechowski, geboren 15. November 1914/15, aus Wartenburg, Kreis Allenstein, zuletzt bei der Kriegsmarine.

. . . Hans-Robert Pechbrenner, geboren 17. Juli 1929 in Königsberg, letzte Wohnung Königsberg, Hindenburgstraße Nr. 71, Schüler der Burgschule/Gymnasium am Landgraben. Er wurde 1945 beim Einmarsch der Sowjets verschleppt und ist seitdem verschollen.

. . . Martha, Ella und Maria Schumann bzw. deren Familienangehörige, bis etwa 1940 wohnhaft gewesen in Dresden, Wintergartenstraße 21, und dann nach Königsberg übergesiedelt.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der LO, Postf. 8047, 2 Hamburg 13

Bundesweite Anerkennung für Patenschaft

Ministerialdirigent Fuchs vom Bundesministerium des Innern sprach bei den Angerburgern

Rotenburg (Wümme) — „Das Patenschaftsverhältnis Rotenburg/Angerburg ist ein herausragendes und vorbildliches Verhältnis, und aus diesem Grund ist ein Vertreter der Bundesregierung nach Rotenburg gekommen, um alle Beteiligten zu diesem Patenschaftsverhältnis zu beglückwünschen und zu lernen, wie es auch anderswo sein sollte." Mit diesen Worten bekundete Ministerialdirigent Fuchs in seiner Festansprache den Wert und die Bedeutung, die die Bundesregierung der Patenschaft beimißt.

In mehreren Veranstaltungen und Reden kam die Verbundenheit zwischen Pate und Patenkindern zum Ausdruck, wobei ein ganz besonderer Dank dem Begründer und Initiator der Patenschaft, Oberkreisdirektor a. D. Janßen galt, der durch persönlichen Einsatz das Patenschaftsverhältnis entscheidend gestaltete. Das 25jährige Leben dieser Patenschaft ist in der zu diesem Tag herausgegebenen Festschrift unter dem Titel „Treue zur Heimat" umfassend beschrieben. Daß Angerburg in Rotenburg lebt, zeigten die zahlreichen Besucher anläßlich der Festtage, an denen über 1000 Angerburger aus nah und fern nicht nur das 25jährige Bestehen der Patenschaft, sondern gleichzeitig den 30. Geburtstag ihrer Kreisgemeinschaft begingen.

Den Auftakt der Angerburger Tage bildete wie in den Vorjahren die öffentliche Kreistagssitzung. „Ein Rückblick am heutigen Tag erfüllt uns alle mit Dank und Stolz", sagte Kreisvertreter Milthaler. „Dank an den Patenschaftsträger, den Landkreis Rotenburg (Wümme), für die vielfältige ideelle und materielle Unterstützung. Dank aber auch für die große persönliche Leistung aller Angerburger, die sich verantwortlich in diesem Vierteljahrhundert in den Dienst für unsere Heimat gestellt haben. Ein berechtigter Stolz auf das Erreichte darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß unser Auftrag ein Auftrag für Generationen ist, der erst in einem in Frieden wiedervereinigten deutschen Vaterland, zu dem auch Ostpreußen mit dem Kreis Angerburg gehören soll, erfüllt sein kann."

Während nach dem verlorenen Krieg und nach der Flucht der Wiederaufbau im Vordergrund stehen mußte, kommt es heute darauf an, der Jugend den Heimatgedanken nahe zu bringen, betonte Landrat Graf Bothmer, der zusammen mit Kreisdirektor Blume, dem Heimatbundvorsitzenden Oberkreisdirektor a. D. Helmut Janßen, Oberstudiendirektor a. D. Dr. Krause u. a. zu den Gästen der Sitzung des Kreistags gehörte, und sicherte der Kreisgemeinschaft die weitere Förderung ihrer Arbeit durch den Landkreis Rotenburg zu.

Als Ausdruck des Dankes für ihre Unterstützung und Mitarbeit überreichte Milthaler Landrat Graf Bothmer, Oberkreisdirektor a. D. Janßen und Oberstudiendirektor a. D. Dr. Krause die von der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft veröffentlichte Dissertation von Jürgen Danowski über das Polenbild der Landsmannschaft Ostpreußen.

Der Freitagabend gehörte der Geselligkeit im Rotenburger Heimatmuseum. Die Stimmung am offenen Feuer ließ Rotenburger und Angerburger schnell zueinanderfinden, wozu die zünftige Begrüßung mit einem echten „Pillkaller" beitrug. Die Angerburger bekundeten ihrem Patenonkel Helmut Janßen und Landrat Graf Bothmer in mehreren humoristischen Aussprüchen ihre besondere Verbundenheit.

Am Sonnabendvormittag hatte der Rotenburger Kreistag den Angerburger Kreistag zu einem Empfang in das Kreishaus gebeten. Die musikalische Umrahmung gestaltete die elfjährige Karin Gastell, Kind Angerburger Eltern, mit mehreren Liedern auf der Hammondorgel. Diese aktive Mitwirkung einer jungen Angerburgerin zeige deutlich, sagte Graf Bothmer, daß auch die junge Generation nicht abseits stehe. Einen besonderen Wandschmuck bildete im großen Sitzungssaal die Abwurfschaufel eines Elches, die Karins Vater in diesem Sommer aus dem Kreis Angerburg mitgebracht hatte.

Großen Anklang fand die Kreisrundfahrt am Sonnabendnachmittag durch den neuen Großkreis Rotenburg. Die vier vorgesehenen Busse waren schnell besetzt, so daß noch zwei weitere bereitgestellt wurden. Die Fahrt führte bei strahlendem Sonnenschein mit weiten Ausblicken über die liebliche Landschaft durch wundervolle Flußauen, Heide- und Moorgebiete des Altkreises Bremervörde. Während dieser Fahrt wurden die Teilnehmer mit schmucken Dörfern und den Preisträgern des Wettbewerbs „Unser Dorf soll schöner werden" sowie der Kirche und dem Museum in Zeven bekannt gemacht.

Zur Feierstunde in der Aula des Ratsgymnasiums am Sonnabendabend hatten sich viele hundert Angerburger gemeinsam mit Bürgern des Patenkreises versammelt. „Patenschaft bedeutet", sagte Graf Bothmer, „daß man freiwillig eine Verpflichtung für den Paten übernimmt. Der Landkreis Rotenburg will den Angerburgern ein zweites Zuhause schaffen, nicht eine Heimat, denn die Heimat ist unteilbar und dort geblieben, wo sie verlassen wurde."



Dank und Anerkennung: Der Landrat des Angerburger Patenkreises Rotenburg (Wümme), Graf Bothmer (links) im Gespräch mit Kreisvertreter Milthaler (dritter von links). In der Mitte Ministerialdirigent Fuchs, rechts Oberkreisdirektor a. D. Janßen.

Foto Privat

Im Mittelpunkt der Feierstunde, die wiederum von Karin Gastell musikalisch umrahmt wurde, stand die Ansprache von Ministerialdirigent Fuchs vom Bundesministerium des Innern. Er überbrachte die Glückwünsche von Bundesinnenminister Baum und sagte u. a.: „Die letzten drei Jahrzehnte, die die Kreisgemeinschaft Angerburg besteht, waren für unser Volk von einer Geschichtsträchtigkeit, wie sie sich in dieser Zusammenballung selten zugetragen hat. Auch die geistigen Ströme, die durch diese drei Jahrzehnte geflossen sind, haben sich vielfältig verändert. „Inzwischen mußten wir alle", führte der Redner weiter aus, „die schmerzliche Erkenntnis gewinnen, daß unser gesamtes und damit auch der Ostdeutschen Schicksal, in einen weltgeschichtlichen Ablauf hineingestellt ist, auf dessen Strömung wir nur wenig Einfluß haben. Aber dagegen, daß der Strom uns nicht einfach hinwegspült, können wir etwas tun."

Als Beispiel hierfür nannte Fuchs die vorbildliche Patenschaft Rotenburg/Angerburg und zeigte in einem Überblick über die geleistete Arbeit auf, wie eine Patenschaft mit Leben zu füllen und Schicksalsverbundenheit zu verstehen ist. „Alle Vertriebenen sind mit einer mehr als bescheidenen Habe in den Westen Deutschlands gekommen. Doch in ihrem unsichtbaren Fluchtgepäck befanden sich nicht nur Tatkraft, zäher Wille, Verläßlichkeit, sondern auch ein reiches kulturelles Erbe, das es nicht nur zu erhalten, sondern weiterzupflegen gilt. Würde es verkümmern, würde nicht nur die deutsche, sondern auch die europäische Kultur um vieles ärmer werden." Aus das Bundesinnenministerium sehe es als seine Aufgabe an, das ostdeutsche kulturelle Erbe zu einem festen Bestandteil der deutschen Kulturnation zu machen. Fuchs umriß in sieben Punkten, wie man sich im Bundesministerium des Innern die Patenschaftsarbeit vorstellt, und betonte, daß der Landkreis Rotenburg diesen Anforderungen voll gerecht werde.

„Wenn ich heute einen Wunsch habe", und damit schloß der Redner seine Ausführungen, „ist es der, daß die Patenschaft Angerburg/Rotenburg die Elle werden möge, an der man bald viele andere Patenschaften genau so erfolgreich messen kann."

Nach den Worten des Dankes an den Redner, den Landkreis Rotenburg und alle Beteiligten sagte Kreisvertreter Milthaler in seinem Schlußwort: „War es am Anfang die Erlebnisgeneration, die in der aktiven landsmannschaftlichen Arbeit stand, so ist ihr inzwischen die Bekenntnisgeneration zur Seite getreten. Unserem deutschen Volk das Wissen um seine Heimat in West und Ost und um seine Geschichte, aber auch um seine Pflichten und Rechte zu erhalten, diesem Ziel wollen wir Angerburger auch weiterhin gemeinsam mit unserem Patenschaftsträger dienen.

‚Ein Volk ohne Heimat und ohne Geschichte ist ein Volk ohne Gesicht; was man nicht versteht, besitzt man nicht.'"

C. F.

Östlich von Elbe und Werra

Minister Hasselmann stellt Schülerwettbewerb 1979/80 vor

Hannover — Die Intensivierung des Geschichtsunterrichts, speziell des Ostkundeunterrichts, ist das Ziel des Schülerwettbewerbs 1979/80, den der niedersächsische Minister für Bundesangelegenheiten, Wilfried Hasselmann, am Mittwoch vergangener Woche in Hannover der Öffentlichkeit vorstellte. Der diesjährige Wettbewerb befaßt sich mit dem Thema „Menschen, Städte und Landschaften in Europa östlich von Elbe und Werra". An ihm können Schülerinnen und Schüler ab Jahrgangsstufe 7 aller Schulformen teilnehmen. Einsendeschluß ist der 15. Februar 1980. Die besten Arbeiten werden mit Reisen in Städte östlich von Elbe und Werra sowie Sach- und Geldpreisen ausgezeichnet.

Minister Hasselmann betonte, die Aufgaben der Gegenwart und der Zukunft könnten nur von denen gemeistert werden, die sich in der Vergangenheit auskennen. Daher sei es wichtig und notwendig, daß gerade die junge Generation mit der Geschichte Deutschlands und seiner Nachbarn befaßt werde und sich mit ihr kritisch auseinandersetze.

Die niedersächsische Landesregierung habe es sich daher im Bereich der Bildungspolitik zur Aufgabe gemacht, dem Geschichtsunterricht in den Schulen einen höheren Stellenwert als bisher einzuräumen. Schülerwettbewerbe könnten dazu einen wertvollen Beitrag leisten. Sie seien auch ein wirksames Instrument dafür, das Bewußtsein für die deutsche Nation und die Idee der Wiedervereinigung Deutschlands in der jungen Generation zu stärken.

Einen Schülerwettbewerb dieser Art gibt es seit dem Schuljahr 1977/78. Die bisherigen Themen lauteten „Schlesien — ein Kapitel europäischer Geschichte" und „Teilung und Einheit Deutschlands". Zu beiden Themen gingen 1224 Aufsätze und bildnerische Arbeiten ein. Die besten Arbeiten wurden mit Reisen nach Schlesien, Berlin und Bonn prämiert.

N. M.

Aussiedler:

Vertrauen und Hilfe gewähren

Eine Million Deutsche sind in den vergangenen dreißig Jahren aus den Ostgebieten gekommen

BONN/FRIEDLAND — Seit 1950 sind mehr als eine Million Aussiedler aus Ostdeutschland und den deutschen Siedlungsgebieten in Osteuropa in die Bundesrepublik Deutschland gekommen. Anläßlich der Begrüßung des einmillionsten Aussiedlers im Grenzdurchgangslager Friedland bei Göttingen hielt der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister des Innern, Andreas von Schoeler, eine Ansprache, die hier im Wortlaut wiedergegeben wird.

„Wir sind heute zusammengetroffen, um hier in Friedland die Familie Kornelius Kehler aus der Sowjetunion zu begrüßen. Kornelius Kehler ist mit seiner Frau, sechs seiner elf Kinder und fünf Enkelkindern aus Pskow in Weißrußland nach Friedland gekommen. Eines der Mitglieder dieser großen Familie ist der einmillionste Aussiedler seit Beginn der Bundesstatistik im Jahre 1950.

Eine Million Aussiedler — das ist eine stolze Zahl. Sie setzt sich zusammen aus fast 595 000 Deutschen, die aus dem polnischen Bereich in die Bundesrepublik Deutschland gekommen sind, aus etwa 87 000 Deutschen aus Rumänien, 88 000 Deutschen aus der Tschechoslowakei und rund 76 000 Deutschen aus der Sowjetunion. Hinzu kommen etwa 154 000 Deutsche aus den übrigen Ländern Ost- und Südosteuropas. Von ihnen sind über 190 000 erst in den letzten dreieinhalb Jahren hier eingetroffen.

Schicksale der Familien

Diese Statistiken sagen nichts über die vielfältigen Schicksale der einzelnen Familien, sie sagen auch nichts über die Trauer der Zurückgebliebenen und über die Mühen der vielen Deutschen, die immer noch auf ihre Ausreise warten.

Ich weiß, daß fast alle von Ihnen, liebe Aussiedler, enge Familienangehörige und Freunde in ihrer Heimat zurückgelassen haben, die noch um ihre Ausreise kämpfen. Ich weiß, daß sich die Zahl dieser Deutschen in den Ländern Ost- und Südosteuropas insgesamt zu Zigtausenden zusammenfügt.

Aber gerade angesichts dessen, daß eine Zahl uns den Anlaß für unser heutiges Zusammensein gibt, möchte ich an die Adresse der Völker und Regierungen in den ost- und südosteuropäischen Ländern gewandt sagen: Es geht uns nicht um eine Volkstumspolitik. Wir können und wollen keinem unserer Landsleute den Ratschlag geben, zu uns zu kommen. Wir können und wollen auch niemanden beschwören, dort zu bleiben. Wir wissen, daß diese existentielle Entscheidung die ureigenste Sache jedes einzelnen Menschen und jeder einzelnen Familie ist.

Aber die Bundesregierung sieht eine ihrer wichtigsten Aufgaben darin, mit allen Mitteln darauf hinzuwirken, daß Raum für diese individuelle Entscheidung gewährt wird. Sie betrachtet diese Entscheidungsfreiheit des einzelnen als ein unveräußerliches und unverlierbares Recht. Diese Betrachtung gehört für mich zu den unverrückbaren Grundsätzen liberaler Politik, die auf den Menschenrechten gründet.

Wir werden diese Politik, die keine schnellen und spektakulären Erfolge haben kann, beharrlich fortsetzen. Die bisherigen Erfahrungen der zurückliegenden Jahre, die zu einer steten Aufwärtsentwicklung der Aussiedlerzahlen von nur knapp über 19 000 Personen im Jahr 1975 auf über 58 000 Personen im vergangenen Jahr geführt hat, ermutigt uns, darin fortzufahren und zu hoffen, daß eines Tages allen ausreisewilligen Deutschen der Weg nach Deutschland offensteht.

Die Bundesregierung rechnet auch in diesem und in den kommenden Jahren mit hohen Aussiedlerzahlen. Sie hat dafür gute Gründe:

Im Verhältnis zu Polen läßt die bisherige Entwicklung keinen Raum für Zweifel am Willen der polnischen Seite, deren Verpflichtung zur Erteilung von 120 000 bis 125 000 Ausreisegenehmigungen an Personen unbestreitbar deutscher Volkszugehörigkeit und an Personen aus gemischten Familien im Wege der Familienzusammenführung im Verlauf von vier Jahren bis zum nächsten Jahr zu erfüllen. Daß die Aussiedlungsmöglichkeiten für diesen Personenkreis für die Zeit danach nicht eingeschränkt werden, hat die polnische Seite zuletzt beim Besuch des Bundeskanzlers bestätigt.

hilfe, damit Sie sich in unserer Gesellschaft rasch einleben können.

Die Bundesregierung hat deshalb gleich nach Wirksamwerden der Vereinbarungen mit Polen im Mai 1976 ein Programm mit zusätzlichen Eingliederungshilfen vorgelegt, mit dessen Einzelheiten ich mich jetzt nicht aufhalten will. Nur so viel: Sie umfassen in den wesentlichen Punkten

- Erleichterung bei der Wohnungsbeschaffung;
- Erleichterungen bei Bezug und Einrichtung einer eigenen Wohnung;
- bevorzugte Vermittlung in ein neues Arbeitsverhältnis;
- Hilfen zur Gründung einer eigenständigen Existenz als Selbständiger;
- Sprachförderungsmaßnahmen für alle Aussiedler;
- Förderung der beruflichen Ausbildung und Eingliederung Jugendlicher.

Mein Dank gilt am heutigen Tage dem Lande Niedersachsen, das dieses traditionsreiche Grenzdurchgangslager Friedland mit



Grenzdurchgangslager Friedland: Das Tor zur Freiheit
Foto Niedersächsisches Ministerium für Bundesangelegenheiten

Im Verhältnis zu Rumänien drängt die Bundesregierung bei jeder Gelegenheit darauf, daß die von Staats- und Parteichef Ceausescu im Januar 1978 dem deutschen Bundeskanzler gegebene Zusage eingehalten wird, im Rahmen der Familienzusammenführung Ausreisewünsche auf der Grundlage der in bilateralen und internationalen Dokumenten bekräftigten Absichten wohlwollend zu behandeln.

Im Verhältnis zur Sowjetunion läßt die Bundesregierung kein Gespräch auf hoher Ebene ungenutzt, um auf die drängenden humanitären Probleme der Zusammenführung zerrissener Familien von Rußlanddeutschen hinzuweisen. Erst kürzlich hat Bundesinnenminister Baum einen erheblichen Teil seines Gesprächs mit dem sowjetischen Innenminister bei seinem Besuch in Moskau im Mai dieses Jahres auf dieses Thema verwandt. Dabei versicherte der sowjetische Innenminister ausdrücklich die künftige wohlwollende Prüfung von Familienzusammenführungswünschen der Deutschen in der Sowjetunion auf der Grundlage der Schlußerklärung von Helsinki.

großen Anstrengungen im Stand hält, Zehntausende von Aussiedlern jährlich für die ersten Tage ihres Aufenthaltes in unserer Bundesrepublik Deutschland gastlich willkommen zu heißen. Mein Dank gilt besonders den Mitarbeitern der Lagerverwaltung und der Dienststelle des Beauftragten der Bundesregierung im Grenzdurchgangslager. Ihnen ist es gelungen, trotz des besonders großen Aussiedlerzustroms in diesen Urlaubsmonaten selbst eine so vielköpfige Familie wie die Familie Kehler zügig durch die vielfältigen Verwaltungsformalitäten hindurchzuschleusen.

Ich danke nicht weniger den Mitarbeitern des Deutschen Roten Kreuzes, der Caritas, des Evangelischen Hilfswerks und der Arbeiterwohlfahrt, die hier im Lager Friedland in unermüdlicher Arbeit tätig sind, um den Aussiedlern in den ersten Problemen des Alltags zur Seite zu stehen. Ich danke der Aktion Friedland-Hilfe, die es aus privater Initiative verstanden hat, im Lauf der Jahre Geld- und Sachspenden in Millionenhöhe von privater Seite zu mobilisieren und damit eine Erstausstattung der Aussiedler mit dem Nötigsten zu finanzieren. Ich appelliere an die eingesessenen Bürger unseres Landes, die Arbeit der Friedland-Hilfe auch künftig tatkräftig zu unterstützen. Man kann die Postscheckkontonummer 1515-306 der Friedland-Hilfe beim Postscheckamt Hannover nicht oft genug nennen.

Drängende humanitäre Probleme der Zusammenführung

Ich freue mich besonders, daß zufällig gerade ein Angehöriger einer rußlanddeutschen Familie der einmillionste Aussiedler ist. Die Rußlanddeutschen sind sicherlich die deutsche Volksgruppe, die durch die Folgen der Weltkriege das schwerste Schicksal zu ertragen hatte; deren Schicksal aber gleichwohl vielen von uns viel zu wenig geläufig ist.

Ich appelliere deshalb auch an dieser Stelle an die Sowjetunion, großzügig zu sein in der Lösung dieser vielfältigen humanitären Probleme der Zusammenführung auseinandergerissener Familien und einer sehr viel größeren Anzahl ihrer Bürger deutscher Volkszugehörigkeit die Ausreise nach Deutschland zu gestatten.

Wir wissen: Kein Land der Erde hat unter dem von Deutschen verursachten Krieg so gelitten wie die Sowjetunion. 20 Millionen Tote kann man nicht vergessen. Gerade weil wir dies wissen und auch bekennen, habe ich die Hoffnung, daß meine Bitte bei den Verantwortlichen Widerhall findet.

Meine Damen und Herren, der Name Friedland ist längst zu einem Symbol in unserem Land geworden.

Friedland: Das bedeutet seit über 30 Jahren Menschen auf dem Weg in die Heimat.

Friedland: Das bedeutet eine erste Einkehr im heimatlichen Lande. Waren es in den ersten Nachkriegsjahren die Kriegsgefangenen aus dem Osten, die hier erste Aufnahme und Betreuung gefunden haben, so ist seit vielen Jahren bis zum heutigen Tage Friedland die erste Station für die Aussiedler, die ihre alte Heimat verlassen haben, um als Deutsche unter Deutschen leben zu können. Dieses Durchgangslager ist der Anfang ihres Weges in die neue Heimat, und ich hoffe, es ist für Sie alle ein guter Anfang.

Wir, die wir schon länger in der Bundesrepublik Deutschland leben, schulden Ihnen die volle Aufnahme in unserer Mitte, die uneingeschränkte Teilnahme an der politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung dieses Staates. Vor allem anderen aber schulden wir Ihnen allen unsere Anteilnahme an Ihrem Schicksal, unsere Geduld bei Ihrer Eingewöhnung, unser persönliches Vertrauen und unsere persönliche Hilfe, damit Ihnen die Bundesrepublik Deutschland wirklich Heimat wird.

Wir wissen, daß wirtschaftliche Erwägungen bei dem entscheidenden Entschluß zur Ausreise bei den Aussiedlern hintan stehen. Dennoch brauchen Sie wirtschaftliche Start-

Über all dem aber möchte ich nicht das Wichtigste, den Anlaß nämlich unseres heutigen Zusammentreffens, zu kurz kommen lassen.

Ich darf Sie, liebe Familie Kehler, herzlich willkommen heißen. Wir hoffen alle, daß Sie sich in unserer Bundesrepublik Deutschland bald heimisch fühlen werden. Ich bin sicher, daß Sie, tatkräftig wie ich Sie hier alle sitzen sehe, das Leben auch in einer für Sie zunächst fremd scheinenden Umgebung meistern werden. Die Bürger und die Behörden unseres Landes wollen Ihnen dabei helfen. Damit Sie recht bald und möglichst farbig das Leben bei uns kennenlernen, möchte ich Ihnen als Willkommensgeschenk diesen Fernsehapparat überreichen. Dieses Geschenk möge für Sie zugleich Ausdruck einer der wichtigsten Freiheiten in unserem Lande sein, nämlich der Freiheit, sein Wort frei zu äußern und sich frei informieren zu lassen.

Viel Glück Ihnen und allen anderen hier versammelten Aussiedlern für Ihr Leben in der neuen Heimat!"

Recht im Alltag

Neues aus der Rechtsprechung

Eine Zuschrift mit „volksverhetzendem" Inhalt an eine Zeitung kann auch dann bereits einen Angriff i. S. von § 130 StGB darstellen, der geeignet ist, den öffentlichen Frieden zu stören, wenn der Einsender zwar nicht mit einem kommentarlosen Abdruck als „Leserbrief" rechnet, wohl aber mit einer kritischen Kommentierung in der Zeitung (BGH — 3 StR 131/79 [S]).

Wurde jemand durch schuldhaft rechtswidrige Drohung zum Abschluß eines Vertrags veranlaßt, so kann er — auch nach Ablauf der Anfechtungsfrist des § 124 BGB (binnen Jahresfrist) — die Vertragserfüllung unter dem Gesichtspunkt eines Schadensersatzanspruchs aus der Anbahnung von Vertragsverhandlungen (culpa in contrahendo) verweigern (BGH — V ZR 75/78).

Die im Wege des sogenannten Schwarzstudiums erbrachten medizinischen Studienleistungen sind nicht nach § 12 I Nr. 1 AOÄ (Approbationsordnung für Ärzte) auf ein späteres Medizinstudium anzurechnen. Das Oberverwaltungsgericht Hamburg betrachtete es als Schwarzstudium, daß sich der Kläger, nachdem er keinen Studienplatz für Medizin oder Zahnmedizin bekommen hatte, an der Universität des Saarlandes für ein Chemiestudium einschrieben ließ, tatsächlich aber Medizin studiert hatte, ohne dafür eingeschrieben zu sein (OVG Hamburg, Beschl. — OVG Bs. III 471/79).

Arbeits-und Sozialrecht

Die Regelungen des Rentenreformgesetzes 1972 sind insoweit verfassungswidrig, als das Gesetz vorsieht, daß Ausländer auch dann von der freiwilligen Weiterversicherung ausgeschlossen werden, wenn sie vor Inkrafttreten des Gesetzes von ihrem Recht auf freiwillige Weiterversicherung bereits Gebrauch gemacht haben. Dies entschied das Bundesverwaltungsgericht auf die Beschwerde eines Deutschen, der seit über 30 Jahren Beiträge geleistet hatte, dann in die USA ausgewandert war, die dortige Staatsbürgerschaft angenommen und weiter freiwillige Beiträge zur deutschen Rentenversicherung gezahlt hatte (BVerfG, Beschl. — 1 BvL 10/78).

Gewährt ein Arbeitgeber freiwillige Leistungen, so muß er die Leistungsvoraussetzungen so abgrenzen, daß sie nicht sachwidrig oder willkürlich einen Teil der Arbeitnehmer von Vergünstigungen ausschließen. Zu den unzulässigen Differenzierungen bei der Bildung von Arbeitnehmergruppen gehören Unterscheidungsmerkmale, die gegen den Gleichbehandlungsgrundsatz oder das Benachteiligungsverbot des Grundgesetzes verstoßen. Der Arbeitgeber ist jedoch bei einer Zulagenregelung berechtigt, Differenzierungen hinsichtlich Männern und Frauen vorzunehmen, wenn diese zu einer unterschiedlichen Arbeitszeit (Tag- und Nachtschicht) tätig sind (ArbG Düsseldorf — 3 Ca 312/79).

Mieturteile in Stichworten

Hat der Mieter auf die vom Vermieter aufgestellten jährlichen Nebenkostenabrechnungen die angeforderten Beträge vorbehaltlos gezahlt, so liegt darin ein Schuldanerkenntnis, durch das alle bekannten oder erkennbaren Einwendungen gegen die Richtigkeit der Abrechnung ausgeschlossen sind. (LG Lüneburg — 1 S 541/78)

Der Vermieter kann den aus positiver Forderungsverletzung begründeten Schadensersatzanspruch wegen vertragswidrigen Gebrauchs des Mietobjektes geltend machen, ohne eine Frist nach § 326 BGB gesetzt zu haben. (LG Lüneburg — 1 S 478/78)

Der Streitwert einer Räumungsklage ist nach der Grundmiete zu berechnen. Nebenkosten, auch verbrauchsabhängige, sind nicht zu berücksichtigen. (LG Ulm, Beschl. — 1 T 40/78)

Erheblicher Fluglärm und das Fehlen von Isolierverglasung rechtfertigen einen Abschlag von je 10 Prozent im Vergleich mit Mieten anderer Wohnungen ohne diese Nachteile. (LG Kiel — 1 S 144/78)

Die Kosten eines Sachverständigengutachtens zur Vorlage im Mieterhöhungsprozeß gehören nicht zu den im Kostenfestsetzungsverfahren erstattungsfähigen Prozeßkosten. (LG Hannover, Beschl. — 9 T 111/78)

Bei Ersatz schadhafter Fenster mit Normalverglasung durch Fenster mit Isolierverglasung kann der Vermieter nur die Mehraufwendung für die neue Miethöhe zugrunde legen. (AG Mannheim — 8 C 19/77)

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

Joswig, Johann, aus Markshöfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lärchenweg 12, 7220 Dauchingen, am 2. November

Schiemann, Gustav, aus Borchersdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Graf-Anton-Weg 41, 2000 Hamburg 61, am 30. Oktober

zum 93. Geburtstag

Behr, Emma, aus Rauterskirch (Alt Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt St.-Albertus-Altersheim, Talstraße 31, 5090 Leverkusen 3, am 1. November

zum 92. Geburtstag

Jordan, Otto, aus Schmauch, Kreis Preußisch Holland, jetzt Herderstraße 11, 4134 Rheinberg, am 18. Oktober

Schröder, Therese, aus Braunsberg, jetzt Am Oer Nr. 2, 2380 Schleswig, am 1. Oktober

zum 91. Geburtstag

Ebner, Charlotte, geb. Brassat, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 33/39 (Konserven- und Marmeladenfabrik), jetzt Franz-Werfel-Straße 5, 4980 Bünde 1, am 1. November

Loeper, Ida, geb. Kallweit, aus Schwerfelde, Kreis Insterburg, und Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Waldstraße 6, 6455 Erlensee, am 16. Oktober

zum 90. Geburtstag

Danielzik, Marie, geb. Rogowski, aus Kleine Lasken, Kreis Lyck, jetzt Körnerstraße 48, 7500 Karlsruhe 1, am 29. Oktober

Fischer, Luise, Diakonisse, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 31. Oktober

Gerlitzki, Marie, geb. Fröhlich, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Waldenburger Straße 5, 4460 Nordhorn, am 29. Oktober

Jonat, Ida, geb. Block, Witwe des Polizeimeisters Franz Jonat, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Gregorstraße 14, 3580 Fritzlar, am 1. November

Lotz, Auguste, aus Ebenrode, jetzt Altenwohnheim, 2262 Leck, am 1. November

Roy, Margarete von, geb. Kolwitz, aus Rastenburg, Eichamt, jetzt Heckerdamm 223, 1000 Berlin 13, am 28. Oktober

Schirrmacher, Hans, aus Seestadt Pillau II, Memeler Weg 12, jetzt Waldstraße 6, 2420 Eutin, am 31. Oktober

zum 89. Geburtstag

Lauschat, Ida, geb. Lauschat, aus Treinlauken, Kreis Labiau, jetzt Walsroder Straße 158, 3002 Wedemark 8

Teichert, Emma, aus Tilsit, Albrechtstraße 11 a, jetzt Celsiusweg 4, 2400 Lübeck 1, am 31. Oktober

zum 88. Geburtstag

Boy, Elisabeth, aus Klein-Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Hochstraße 1, 5421 Nievern, am 31. Oktober

Bublitz, Gertrud, geb. Kischlat, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt bei Dr. Hilde Koblitz, 2164 Oldendorf Nr. 42, am 31. Oktober

Matschijewski, Gertrude, aus Seestadt Pillau I, Lazarettstraße 3, jetzt Schulstraße 19, 3280 Bad Pyrmont

Nieswandt, Gertrud, aus Grünwalde, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Ferdinand-Weiß-Straße 33, 7800 Freiburg, am 24. Oktober

Sodies, Charlotte, aus Preußisch Eylau, Markt Nr. 1—3, jetzt Folke-Bernadotte-Straße 31, 2400 Lübeck 1, am 3. November

Will, Anna, geb. Bogdahn, aus Grauschienen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Hubertusweg 75, 2878 Wildeshausen, am 28. Oktober

zum 87. Geburtstag

Doehring, Helene, geb. Reimer, aus Schönrohr, Kreis Elchniederung, jetzt Korvettenstraße 39, 2400 Lübeck 1, am 19. Oktober

Luick, Lina, aus Dossitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Waldstraße 40, 2071 Hoisdorf, am 29. Oktober

Satz, Otto, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt 2359 Kisdorf, am 29. Oktober

zum 86. Geburtstag

Greszyk, Helene, geb. Bressen, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Kirschblütenweg 11, 5038 Rodenkirchen, am 29. Oktober

zum 85. Geburtstag

Bahr, Arthur, aus Frisching, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Lütjenseer Straße 29, 2077 Trittau, am 29. Oktober

Dzameitat, Max, aus Walkenau, Kreis Insterburg, jetzt Altenheim Haas, 8503 Altdorf, am 24. Oktober

Frenzel, Elise, geb. Hildebrandt, aus Königsberg, Soldauer Platz 2, jetzt Hauptstraße 12, 3339 Söllingen, am 17. Oktober

Plewka, Johann, aus Georgsheide (Wolka), Kreis Ortelsburg, jetzt Tecklenburger Straße 95, 4540 Lengerich, am 22. Oktober

Rauter, Albert, aus Ebenrode, jetzt Pulverweg 32, 3392 Clausthal-Zellerfeld, am 1. November

Siemens, Paul, Gerichtsamtmann, aus Lyck und Nordenburg, jetzt Stettiner Straße 17, 8754 Großostheim, am 31. Oktober

zum 84. Geburtstag

Brandstäter, Max, aus Waldfrieden, Kreis Insterburg, jetzt Eichelbergstraße 24, 7551 Bischweier, am 19. Oktober

Herrmann, Charlotte, geb. Runde, aus Heiligenbeil, Herbert-Norkus-Straße 6, jetzt Irenestr. 8, 2330 Eckernförde, am 1. November

Malso, August, aus Frauenfließ, Kreis Lyck, jetzt Finkenweg 27, 2057 Geesthacht, am 29. Oktober

zum 83. Geburtstag

Bandilla, Adolf, aus Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt Winseldorfer Mühle, 2214 Winseldorf, am 29. Oktober

Bartlick, Emma, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Hebbelstraße 12, 2214 Hohenlockstedt, am 3. November

Hoffmann, Anna, geb. Galda, aus Güldengrund-Abbau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Mühlenweg Nr. 50, 2440 Oldenburg, am 29. Oktober

Ziemens, Martha, geb. Fohl, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt Berliner Straße 155, 3181 Rühen, am 30. Oktober

zum 82. Geburtstag

Bannasch, Alfred, Rektor a. D., aus Klein Gehlfeld, Kreis Osterode, jetzt Berliner Straße 13, 4030 Ratingen, am 22. Oktober

Born, August, aus Röblau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kellenzeile 45, 1000 Berlin 26, am 1. November

Dembski, Heinrich, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Feldbahnstraße 52, 2085 Quickborn, am 29. Oktober

Komning, Walter, aus Spallwitten, Kreis Samland, jetzt Friedrichstraße 26, 2850 Bremerhaven, am 26. Oktober

Rohde, Käthe, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Pfortengartenweg 21, 6230 Frankfurt-Zeilsheim 806, am 4. November

Weidlich, Richard, aus Ortelsburg, jetzt Ellperstraße 30 a, 5800 Hagen, am 3. November

zum 81. Geburtstag

Domscheit, Martha, aus Seestadt Pillau I, Wasserstraße 3, jetzt Blitzstraße 21—23, 2300 Kiel-Gaarden, am 30. Oktober

Geballa, Otto, aus Königsberg-Spandinen, jetzt Endelerkamp 16, 4330 Mülheim (Ruhr), am 30. Oktober

Geruschkat, Emma, geb. Dudszus, aus Kanden, Kreis Angerapp, jetzt Heideweg 20, 3171 Grussendorf, am 27. Oktober

Kaminski, Marie, geb. Sanio, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt Martinstraße 60, 4018 Langenfeld, am 30. Oktober

Kuberka, Lina, geb. Lopp, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Im Wiesengrund 12, 4753 Massen-Unna, am 31. Oktober

Melzer, Ernst, aus Königsberg, Dönhofstraße 3, jetzt Barthstraße 4, 3500 Kassel, am 2. November

Pasut, Olga, geb. Krebs, aus Wildenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Op den Stüben 56, 2057 Reinbek, am 5. November

Skoppek, Martha, geb. Heß, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Andreestraße 1, 5455 Rengsdorf, am 31. Oktober

Szagun, Lydia, aus Tilsit-Ragnit, und Ragnit, Schwalbenweg, jetzt Lehrter Straße 67, 1000 Berlin 21

zum 80. Geburtstag

Czwikla, Franz, aus Babrosten, Kreis Johannisburg, und Sensburg, Geschäftsstellenleiter des Volkswohl-Bundes (Versicherungen), jetzt Roßbrunnstraße 16, 8720 Schweinfurt, am 26. Oktober

Gollub, Charlotte, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Dieselstraße 3, 4200 Oberhausen, am 29. Oktober

Heidel, Klara, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt Trierer Straße 2, 7500 Karlsruhe, am 29. Oktober

Heydasch, Karoline, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Rudolphistraße 14, 3492 Brakel, am 31. Oktober

Jotzo, Berga, geb. Schallnas, aus Kleinbeinuhnen, Kreis Angerapp, jetzt zu erreichen über Heinz Jotzo, August-Engels-Straße 14, 3223 Dellingsen, am 19. Oktober

Knoop, Ida, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Im alten Bruch 47, 4100 Duisburg 25, am 29. Oktober

Kornalewski, Bruno, aus Gilgenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Raiffeisenstraße 1, 4740 Oelde, am 2. November

Luckmann, Annemarie, geb. Gromelski, aus Allenstein, Bismarckstraße 16, jetzt Martinstr. 21, 5700 Aachen, am 1. November

Nattermüller, Margarete, aus Lötzen, jetzt Nordallee 7—9, 5500 Trier, am 1. November

Queiss, Erwin, aus Lauk, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lohstraße 113 a, 2406 Stockelsdorf, am 1. November

Rapschläger, Ida, geb. Kostros, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 14, 5883 Kierspe 2, am 30. Oktober

Sarzio, Ludwig, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Gossenhof 45, 4154 Tönisvorst 2, am 29. Oktober

Schröder, Alex, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt Ladenbeker Furtweg 260 II, 2000 Hamburg 80, am 31. Oktober

Schwartz, Hans, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 56, jetzt Langenhorner Chaussee 525, 2000 Hamburg 62, am 29. Oktober

Siemund, Erna, geb. Pauls, aus Damerau, Kreis Elbing, jetzt Samlandstraße 15, 4831 Langenberg, am 28. Oktober

Strunk, Lydia, aus Königsberg-Land, jetzt Ulmenweg 12, 3400 Göttingen, am 30. Oktober

Thaleiser, Antonie, geb. Wannowius, aus Dosmitten, Kreis Mohrungen, jetzt Rönnauer Ring Nr. 38, 2400 Lübeck-Travemünde, am 19. Oktober

zum 75. Geburtstag

Abel, Otto, aus Lyck, Danziger Straße 3, jetzt Nogatstraße 19/20, 1000 Berlin 44, am 29. Oktober

Abernetty, Charlotte, geb. Abernetty, aus Hasenfeld, Kreis Insterburg, jetzt Adolfshöhe 18, 4401 Sendenhorst II

Broschinski, Paul, aus Primsdorf, Kreis Angerburg, jetzt Terzger Straße 52, 4471 Oberlangen, am 30. Oktober

Bubritzki, Gustav, Landwirt, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt Schubartstraße 129, 7120 Bietigheim-Bissingen, am 21. Oktober

Harms, Margarete, aus Seestadt Pillau I, Breite Straße 18, jetzt Ostring 109, 2300 Kiel-Gaarden, am 31. Oktober

Kowalewski, Helene, aus Birkenhöhe, Kreis Angerburg, jetzt bei Bruno Boldt, Stolzer Str. 20, 3079 Uchte, am 31. Oktober

Mendritzki, Anna, aus Seestadt Pillau I, Am Graben 17, jetzt Schwartauer Allee 166, 2400 Lübeck, am 4. November

Pätzel, Fritz, aus Homp, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Virchowstraße 103, 4670 Hünen, am 3. November

Puchalski, Joachim, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Birkhahnweg 4, 5650 Solingen, am 3. November

Schlifkowitz, Hermann, aus Wafelitz, Kreis Osterode, jetzt Möhlkamp 49, 3300 Braunschweig, am 21. Oktober

Schluznus, Lotti, aus Seestadt Pillau I, Skagerrakstraße 9, jetzt Steinstraße 22, 2300 Kiel, am 31. Oktober

Walter, Ida, geb. Moeller, aus Wiese, Kreis Mohrungen, Veitstraße 5, jetzt Steinrader Weg 24, 2400 Lübeck 1, am 23. Oktober

zum 70. Geburtstag

Buxa, Heinrich, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Bechtenwaldstraße 87, 6230 Frankfurt 80, am 29. Oktober

Dürholt, Margarete, geb. Fabian, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Fließ 19, 5358 Bad Münstereifel-Arloff, am 30. Oktober

Gebert, Artur, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Am Geeren 11, 4930 Detmold 17, am 30. Oktober

Gonscherowski, Gertrud, geb. Pzigodda, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Kasenderstr. 51, 4056 Schwalmtal, am 29. Oktober

Jeziorowski, Maria-Berta, geb. Sieroks, aus Lindenwiese, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Kreishaus, 2130 Rotenburg, am 29. Oktober

Keiter, August, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Friedrichstraße 12, 3559 Frankenau, am 31. Oktober

Klein, Helena, geb. Kluke, aus Uthof, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Wickenweg 34, 6000 Frankfurt 50, am 20. Oktober

Mathenzik, Martha, geb. Bilitza, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Gausstraße 12, 3340 Wolfenbüttel, am 30. Oktober

Pohlenz, Erich, aus Königsberg-Ponarth, Dreysestraße, jetzt Walsroder Straße 158, 3002 Wedemarkt 8

Rohde, Maria, geb. Kaffka, aus Werschen, Kreis Gerdauen, jetzt Hinter der alten Schule 2, 4770 Soest 13, am 21. Oktober

Ruhnau, Hanna, geb. Goertz, aus Seestadt Pillau I, Mühlenstraße 3, jetzt Hermann-Löns-Weg 5, 2212 Brunsbüttel, am 4. November

Siebert, Meta, aus Seestadt Pillau-Camstigall I, Schlageter Straße 277, jetzt Fröbelstraße 11, 3150 Peine, am 2. November

Wittke, Willi, aus Seestadt Pillau I, Königsberger Straße 11, jetzt 2286 Archsum, Post Keitum, am 2. November

zur Goldenen Hochzeit

Nedebock, Richard und Frau Elisabeth, geb. Krüger, aus Labiau, jetzt Up de Worth 24, 2070 Großhansdorf, am 30. Oktober

Neu, Otto und Frau Anna, geb. Jack, aus Ohldorf (Kulligkehmen), Kreis Gumbinnen, jetzt zu erreichen über Frieda Heeb, geb. Schulz, Weinsbergstraße 124, 5000 Köln-Ehrenfeld, am 4. Oktober

zum Jubiläum

Matern, Bruno, aus Meyken, Kreis Labiau, jetzt Rommerskirchener Straße 15, 5024 Pulheim, am 5. Oktober zum 25jährigen Dienstjubiläum

Aus der !andsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus, Telefon (0 30) 2 51 07 11.

4. November, Sonntag, 15 Uhr, **Samland, Labiau:** Deutschlandhaus, Raum 110, Stresemannstraße 90, 1/61

4. November, Sonntag, 16 Uhr, **Königsberg:** Lm. Scharloff aus Hannover hält einen Diavortrag über Königsberg heute, Bilder von 1978, Hochschulbrauerei, Amrumer Straße/Ecke Seestraße

4. November, Sonntag, 15 Uhr, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** 30-Jahr-Feier der Heimatkreise, Ehrung der Gründungsmitglieder, Hochschulbrauerei, Amrumer Straße/Ecke Seestraße 1/61

11. November, Sonntag, 16 Uhr, **Insterburg:** Deutschlandhaus, Kasino, Stresemannstraße Nr. 90, 1/61

14. November, Mittwoch, 16 Uhr, **Frauenkreis der LO:** Deutschlandhaus, Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61

17. November, Sonnabend, 15 Uhr, **Ortelsburg:** Deutschlandhaus, Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61

18. November, Sonntag, 15 Uhr, **Sensburg:** Restaurant „Wiener Wald", Bundesplatz 6/Ecke Detmolder Straße, 1/31

25. November, Sonntag, 15 Uhr, **Allenstein:** Hansa-Restaurant, Alt Moabit 47/48, 1/21

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude — Sonntag, 28. Oktober, 16 Uhr, im Püttkrug, Winterhuder Weg/Ecke Heinrich-Hertz-Straße (zu erreichen: U-Bahn bis Mundsburg, Busse 172, 173, 106 bis Beethovenstraße / Winterhuder Weg), Vortrag über Leben und Werk des ostpreußischen Dichters Hermann Sudermann. Anschließend geselliges Beisammensein. Gäste herzlich willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonntag, 4. November, Gaststätte Lackemann, Hamburg-Wandsbek, Hinterm Stern 14 (Markt), Kreistreffen für Norddeutschland. 10 Uhr, Saalöffnung; 11 Uhr, Andacht; 12.30 Uhr, Mittagspause; 14 Uhr, Vortrag mit Lichtbildern „Wie entsteht eine Dorfchronik?" von Alfred Schiedat, Bumbeln,Kreis Gumbinnen. Anschließend Kaffeetafel und gemütliches Beisammensein. Gäste und besonders Jugendliche herzlich willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Freitag, 2. November, 20 Uhr, in der Alten-Tagesstätte, Lorenzenweg (gegenüber dem Bus-Bahnhof Billstedt), Zusammenkunft.

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 6. November, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV. Monatszusammenkunft. Gäste herzlich willkommen.

Wandsbek — Donnerstag, 1. November, 19.00 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern Nr. 14, Hamburg-Wandsbek, Lichtbildervortrag.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen — Sonnabend, 3. November, 20 Uhr, Tanzschule Klug, Rembertistraße 63, 2800 Bremen, 31. Stiftungsfest unter Mitwirkung von Formationstanzgruppen. Gäste herzlich willkommen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel, Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Eutin — Freitag, 2. November, 18.30 Uhr, Bahnhofgaststätte, Eutin, Farblichtbildervortrag: Masurisches Kaleidoskop mit vielen Anekdoten. — Bei der Erntedankfeier der Gruppe hatte Ewald Kreuse einen Marktstand mit allen heimischen Gartenfrüchten aufgebaut. Lm. Lehmann pries als „ostpreußische Marktfrau" einer „Käuferin" die Erzeugnisse an, wobei sie die typisch ostpreußischen Ausdrücke für die verschiedenen Gemüsearten gebrauchte und ihrer Kundin erläuterte. Besinnliche und heitere Verse vervollständigten das Programm. Vorsitzender Albert Schippel sprach nach der Begrüßung einige ernste Gedanken zum Erntedanktag aus. Er wies darauf hin, daß wir, die wir im Überfluß leben, nicht vergessen sollten, daß es eine Zeit gab, wo wir glücklich waren, nur ein Stückchen trockenes Brot zu haben. Er erinnerte an die Rede des Bundespräsidenten zum Erntedanktag und rief die Anwesenden auf, durch eine Spende für die „Welthungerhilfe" ein ganz klein wenig zur Linderung der hungernden Menschen in der Dritten Welt beizutragen. Ein kurzer Film und viele schöne Farblichtbilder, u. a. von einer Erntedankfeier in der Fissauer Kirche, wurden mit großem Beifall aufgenommen. Die zum Schluß durchgeführte Sammlung ergab 78,50 DM. Der Betrag wurde auf ein Konto der Welthungerhilfe bei der Kreissparkasse eingezahlt.

Heide — Die vergangene Zusammenkunft der Frauengruppe stand unter dem Motto „Unbekannter Fluchtweg". Landsmännin Preuss trug den Bericht eines Journalisten über den Verbleib deutscher Flüchtlingstransporte von 1945 vor. Die Schilderungen waren von dem Journalisten, der so ziemlich als einziger Deutscher den außergewöhnlichen Fluchtweg der Landsleute nachvollziehen kann, persönlich erlebt worden. Dem Journalisten war es gelungen, während seines Aufenthalts in Kasachstan an der Grenze von China, wohin viele Flüchtlinge verschlagen worden waren, zu filmen, so daß er anschließend in Wort und Bild berichten konnte. Er hatte auch die Gelegenheit, mit Deutschen dort zu reden und deren Lebensgewohnheiten kennen zu lernen.

Itzehoe — Dienstag, 6. November, 10.30 Uhr, Holzkamp, Fahrt nach Preetz, wo unter sachkundiger Führung die historische Klosterkirche besucht wird. Zum Ausklang der Fahrt ist der Besuch der Likörfabrik Krisch vorgesehen. Anmeldungen nimmt Landsmännin Reschke, Telefon Nr. 37 02, Klosterhof 9, entgegen. — Die Zusammenkunft im Monat Oktober stand ganz im Zeichen der Paketaktion. In den vorangegangenen Handarbeitsnachmittagen hatten die Landsmänninnen so viele geschmackvolle praktische und schöne Sachen hergestellt, daß der Basar ein voller Erfolg für die Frauengruppe wurde. Durch Spenden wurde der Erlös noch erhöht und so können die Weihnachtspakete in die Heimat rechtzeitig auf den Weg gebracht werden.

Neumünster — Die Kreisgruppe unternahm im Sommer zwei Ausfahrten. Die erste führte nach Trappenkamp und Wahlstedt, um die besondere Struktur dieser Neugründungen nach dem Zweiten Weltkrieg kennenzulernen. Dann bewunderte man die immense Kunst des Bildhauers Flath in Bad Segeberg. Den Abschluß bildete ein Besuch des Naturparks Eckholt bei Bad Bramstedt. — Der zweite Ausflug führte nach Travemünde und Lübeck. Die geborstenen Glocken der Marienkirche in der ostdeutschen Kapelle sind unvergeßlich geblieben. Ein Lübecker führte die Ausflügler durch alle möglichen, sonst unbekannten Winkel, Höfe und Steige. — Am Erntedanktag hatte die Kreisgruppe eine eindrucksvolle Feierstunde mit Rainer Klohs und seinem Bernsteintrio aus Lübeck. Der Vorsitzende sprach über Erntedank in Verbindung mit der Heimat und heimatlicher Arbeit heute. Das Danken sollte nie vergessen werden. Froher gemeinsamer Gesang beendete den schönen Nachmittag.

Pinneberg — Zu dem Thema „Königsberg heute" hielt Willi Scharloff in der vergangenen Monatsversammlung einen Vortrag mit weit über 200 Dias. Vorsitzender Kurt Kumpies konnte eine stattliche Anzahl Mitglieder begrüßen. Die meisten Dias waren Aufnahmen aus jüngster Zeit bis Juni 1979. Der Westen der Stadt, wie die Hufen, Ratshof usw. sind einigermaßen erhalten geblieben. Dagegen haben die Sowjets den Kern der Stadt und die übrigen Stadtteile neu aufgebaut und so verändert, daß man sich hier kaum zurechtfindet. Breite Straßen, große Wohnblocks im russischen Baustil geben der Stadt ein vollkommen fremdes Antlitz. 400 000 Einwohner zählt Königsberg heute, vor dem Krieg waren es 365 000. Ein paar alte Gebäude sind stehengeblieben sowie einige Kirchen, die aber zweckentfremdet sind — es finden in Königsberg keine Gottesdienste mehr statt. Von der früheren Kaiserstraße bis zum Kaiser-Wilhelm-Platz haben die Sowjets eine Hochstraße mit festen Brücken (früher Klappbrücken) gebaut. Überall stehen Denkmäler von Lenin, Kalinin usw., die Denkmäler von Friedrich von Schiller und Emanuel Kant waren ja für die Sowjets Vorkämpfer für den Sozialismus. Anschließend wurden noch viele Bilder aus dem heutigen Rauschen, Cranz, Tilsit, Insterburg, Fischhausen und Gumbinnen, die sich auch sehr verändert haben, vorgeführt. Die Anwesenden nahmen den von Scharloff gebrachten Vortrag, der mit viel Humor gewürzt war, mit regem Interesse auf und gingen tief beeindruckt nach Hause. Der Vortrag ist auch den anderen landsmannschaftlichen Gruppen sehr zu empfehlen.

Schleswig — Ein „volles Haus" gab es bei dem Heimatabend der Kreisgruppe. Nach Begrüßungsworten machte Vorsitzender Kurt Ludwig die Landsleute aufmerksam auf Veröffentlichungen in der Presse über die Arbeit der Kreisgruppe, insbesondere in den Schleswiger Nachrichten (unter: „Notizen aus dem Stadtgeschehen" und in der Rubrik „Heute") und im Ostpreußenblatt (unter: „Aus der landsmannschaftlichen Arbeit"). Diese Notizen hätten nicht nur den Zweck einer bloßen Information, sondern sie bauten eine Brücke zwischen der Öffentlichkeit und den ostdeutschen Landsmannschaften. Dankbar zu begrüßen sei in dieser Hinsicht auch ein Artikel über die „Ostdeutsche Heimatstube" in den Schleswiger Monatsheften. Nach der üblichen Kaffeetafel zeigte der Kulturreferent der Kreisgruppe, Heinz Brozus, Farbbilder von Fahrten innerhalb der Heimat Schleswig-Holstein und erinnerte dabei an gemeinsame besonders eindrucksvolle Erlebnisse. Gabriele Mai, jetzige Organistin an der Friedrichsberger Kirche, unterhielt zwischenzeitlich durch „musikalische Leckerbissen" am Klavier; sie intonierte auch Volkslieder, die von den Anwesenden mitgesungen wurden.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Gifhorn — Die Gruppe zog aus Anlaß ihres Erntefestes ihre buntgeschmückte Erntekrone auf, um ihrer Heimat zu gedenken. Vorsitzender Freitag konnte eine stattliche Anzahl Landsleute sowie Gäste und insbesondere viele Jugendliche begrüßen. Er rief mit seinen Worten die Erinnerung an die Heimat wach, die einst Kornkammer und Milchkeller des deutschen Reiches war. Die Frauengruppe unter der Leitung von Landsmännin Freitag hatte mit ihren Damen die besinnliche und heitere Ausgestaltung der Feierstunde durch Lied und Wort übernommen und erweckte mit ostdeutschen Erntеliedern, Gedichten und Vorträgen eine heimatliche Atmosphäre. Besonderen Anklang fand das heitere Erntespiel „Marktfrauen in Ost- und Westpreußen", dargestellt auf einem Wochenmarkt, in dem vier originell kostümierte Damen mitwirkten, ebenso das sehr lustige Lied „Fünf sind wir Mädchen im Heu". Sehr starken Beifall erhielt Armin Fraß für seine beiden heiteren in heimatlicher Mundart gebotenen Vorträge. Abschließend bat der Sprecher, auch weiterhin zur unvergessenen Heimat zu stehen, Sitte und Brauchtum zu pflegen und wachzuhalten. In allerbester Stimmung wetteiferten jung und alt in neuen und alten — sowie Gesellschaftstänzen bis spät nach Mitternacht.

Hannover — Heimatgruppe Königsberg: Freitag, 2. November, 19 Uhr, Dorpmüllersaal (Hauptbahnhof), traditionelles Fleckessen, anschließend Unterhaltung. Gäste willkommen. — Sonnabend, 24. November, 18.30 Uhr, Gaststätte „Zum Dortmunder", Kurt-Schumacher-Straße, gemeinschaftlicher Abend der Königsberger mit einem Essen nach Wahl und Tanz. Anmeldungen hierfür werden am 2. November (Fleckessen) entgegengenommen.

Wilhelmshaven — Montag, 5. November, 19.30 Uhr, „Gorch-Fock-Haus", Heimatabend.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit, Bonn. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Aachen — Das Erntedankfest stand unter dem Leitwort „Wir danken Gott für unser täglich Brot". In seiner Festrede begrüßte der Vorsitzende, Peter Kirchner, alle Landsleute aus nah und fern und dankte den einheimischen Gästen für ihre Teilnahme. Besonders begrüßte der Redner die jetzt in Aachen wohnenden Aussiedler. Den beiden ehrenamtlichen Mitarbeitern Günther Sprang und Kurt Jungnischke gratulierte Kirchner für die hohe Auszeichnung mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland und überreichte ihnen ein Buchgeschenk. Anschließend ging Kirchner auf das Erntedankfest in der Heimat ein. Dank für die Ausgestaltung des Erntedankfestes gebührt auch der Frauengruppe unter Leitung von Lm. Kirchner, die es wie immer verstanden hat, einen reichhaltigen Gabentisch mit Erntefrüchten aus Spenden herzurichten. Im Anschluß an die offizielle Feier überreichten Kinder jedem Teilnehmer als äußeres Zeichen des Erntedankfestes eine Ähre und wünschten dabei Glück und Segen für das ganze Jahr. Mit Gesangvorträgen verschönerte der Ostdeutsche Chor das Herbstfest. Unter der Erntekrone hatte jung und alt Gelegenheit das Tanzbein zu schwingen.

Alsdorf — Sonnabend, 28. Oktober, 19.30 Uhr, Gaststätte Michael Schmitz, Annastraße 48, im kleinen Saal, Mitgliederversammlung. Anschließend Lichtbildervortrag zum Thema Bernstein, das Gold Ostpreußens. Um rege Teilnahme wird gebeten. Gäste willkommen.

Bielefeld — Donnerstag, 1. November, Sennefriedhof, Allerheiligen mit katholischer Totengedenkstunde am Vertriebenenkreuz nach besonderer Bekanntgabe durch die Kreisvereinigung. — Montag, 5. November, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde (zu erreichen mit der Buslinie 5 bis zur Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße), Treffen der Frauengruppe. — Vor kurzem unternahm die Gruppe eine Fahrt in die Holsteinische Schweiz, über die Bäderstraße an der Lübecker Bucht und durch die Lüneburger Heide. In Eutin und Malente-Gremsmühlen genoß und bewunderte man die reizvolle Seenlandschaft. Besonders erlebnisreich war für viele Teilnehmer die Schiffsrundfahrt über fünf Seen, die in vielen vergleichende Erinnerungen an das schöne Masuren weckten. In Benz bei Eutin wurde übernachtet. Am nächsten Tag ging es über Haffkrug, Scharbeutz, Timmendorfer Strand und Niendorf nach Travemünde. Hier konnte man während eines Spaziergangs am Strand die ein- und ausfahrenden Fährschiffe und die vielen Segler beobachten. Nach dem Mittagessen in der Lübecker Schiffahrtsgesellschaft bestand die Gelegenheit die alte Hansestadt zu besichtigen. Dann ging es weiter in die Lüneburger Heide zum Kaffeetrinken. In Nieder- und Oberhaverbeck gab es zum Abschluß noch kurze Spaziergänge oder Kutschfahrten durch die sonnige Heidelandschaft. Für alle Teilnehmer war dieser abwechslungsreich gestaltete Wochenendausflug ein schönes Erlebnis und wird vielen unvergessen bleiben.

Bochum — Sonnabend, 27. Oktober, 19.30 Uhr, Katholischer Pfarrsaal, Bochum-Werne, Hölterweg 4 (zu erreichen mit dem Bus bis Werner Markt), Heimatabend mit Aussiedlern. Mitwirkende: Chor der Kreisgruppe, Leitung Fritz Großmann, Mitglieder der Kreisgruppe, eine moderne Tanz- und Unterhaltungskapelle, Leitung Lm. Dellberg. Auf Wunsch der Aussiedler und Mitglieder aus dem Stadtteil Bochum-Werne findet diese Veranstaltung erneut in unmittelbarer Nähe der größten Aussiedlerunterkunft statt, um allen Mitgliedern und Freunden die Gelegenheit zu geben, diesen Abend im Kreise von Landsleuten zu begehen. Besonders die Aussiedler aus der Heimat sind an diesem Abend willkommene Gäste.

Bonn — Montag, 5. November, 20 Uhr, Konrad-Adenauer-Haus, Friedrich-Ebert-Allee, Hauptversammlung der Kreisgruppe mit Neuwahl des Vorstandes und dem traditionellen Fleckessen.

Essen-West — Sonnabend, 3. November, 17.30 Uhr, Gaststätte Kallenberg, Steile Straße 46, Essen-Margarethenhöhe (Haltestelle Laubenweg), gemeinsamer Heimatabend der Bezirksgruppen mit einem reichhaltigen Programm.

Essen — Sonnabend, 3. November, 17.30 Uhr, Gaststätte Kallenberg, Essen-Margarethenhöhe, Steile Straße 46, Heimatabend unter dem Motto: Eine Reise von der Ostsee bis zum Böhmerwald in Lied, Tanz und Wort. Eintritt 3 DM. Ausiedler und Gäste herzlich willkommen. Ausführende: „Klingende Windrose" (Landesgruppe DJO). Nach dem offiziellen Teil gemütliches Beisammensein mit Tanz.

Herford — Freitag, 2. November, 16 Uhr, Schützenhof-Stadtgarten, Seniorenveranstaltung des BdV-Stadtverbands Herford für Bürger über 65 Jahre. Teilnahme kostenlos.

Lüdenscheid — Sonnabend, 27. Oktober, 16 Uhr, Lichtbildervortrag von Willi Scharloff, Hannover, über Königsberg und den nördlichen Teil Ostpreußens heute. Der Vortrag dauert ungefähr zwei Stunden. Es werden Aufnahmen aus der Gegenwart gezeigt, die kaum jemand gesehen hat; dadurch verspricht es sehr interessant zu werden. Um rege Beteiligung wird gebeten. — Vor kurzem fand ein großes Stadtfest statt, an dem die Gruppe Lüdenscheid sich mit dem repräsentativen Ostpreußenhaus beteiligte. Neben ostpreußischen Spezialitäten, die angeboten wurden, war der kulturelle Teil ein großer Anziehungspunkt. Neben eindrucksvollen Bildern der Heimat waren Kreiskarten, Bücher, Webwaren usw. zu erwerben. Das Gelingen dieses Vorhabens ist zurückzuführen auf die tatkräftige Unterstützung der Landsleute.

Unna — Sehr gut besucht war die letzte Zusammenkunft der Frauengruppe. Bei Kaffee und Kuchen wurde über die Agnes-Miegel-Ausstellung im Haus Königsberg in Duisburg berichtet. Anschließend hielt ein Landsmann einen Diavortrag über eine sehr interessante, aber anstrengende Informationsfahrt über Moskau bis in das tiefste Ostsibirien. Rund 15 000 Flugkilometer wurden in 14 Tagen zurückgelegt, unzählige Museen, Ausstellungen, Bauwerke und Städte besichtigt. Bei Trommelwirbel und dem Lied vom guten Kameraden, gedachten die Teil-

Fortsetzung auf Seite 20

Erinnerungsfoto 268



Kirchenchor Borken — Diese Aufnahme stammt aus der Zeit vor 50 Jahren, als unser Leser Hans Dombrowsky, der heute in Bad Schwartau lebt, als Kirchschullehrer und Organist in Borken, Kreis Preußisch Eylau, tätig war. Dazu teilt Dombrowsky uns mit, daß dieses Bild für ihn eine Erinnerung an den damaligen Kirchenchor darstellt. Die Aufnahme entstand seinerzeit im Pfarrgarten. „Wer erkennt sich wieder? Über eine Nachricht würde sich Ihr alter Kantor freuen." Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 268" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. HZ

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Grönauer Baum 1, 2400 Lübeck, Telefon 50 32 28.

Bericht über das Hauptkreistreffen — (Fortsetzung und Schluß) — die Feierlichkeiten der 25jährigen Wiederkehr des Patenschaftsverhältnisses begannen mit einem Kirchgang zum ökumenischen Gottesdienst in der St.-Bernward-Kirche in Nienburg. Der katholische Priester und der evangelische Pastor gedachten der Vertreibung. Die Ansprache des Pastors Preuschoff ging allen Bartensteinern — besonders aus dem Kirchspiel St. Johann — zu Herzen, weil in der Predigt auf die Kirche St. Johann und den verstorbenen dortigen Pfarrer Broscheit hingewiesen wurde. Anschließend war die Kranzniederlegung am Gedenkstein des GR 44. Gerhard Türner gedachte in würdigen Worten der Einsatzbereitschaft und mehrfach im Wehrmachtsbericht genannten 11. Division. Anschließend wurde die Ausstellung „Heimat Ostpreußen" im Stadtmuseum Nienburg durch den Kreisvertreter eröffnet. Zuerst sprach Stadtdirektor Intemann einige Begrüßungsworte als Hausherr und hieß die anwesenden Honoratioren herzlich willkommen. Der Kreisvertreter dankte in seinen Worten allen Mithelfern, vor allem Oberstudienrat Wegner, die in mühevoller Arbeit das ostpreußische Kulturgut zusammengetragen hatten. Das Kreistreffen schloß mit der Hoffnung auf ein Wiedersehen beim nächsten Treffen, um erneut Erinnerungen an alte Zeiten aufzufrischen.

Braunsberg

Kreisvertreter: Otto Wobbe, 4450 Lingen. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postfach 5909, 4400 Münster.

Dr. Ludwig Hinz †. Am 17. September ging in Münster Dr. Ludwig Hinz, eine der bekanntesten Persönlichkeiten unseres Kreises, in die ewige Heimat ein. Wohl von keinem anderen von uns kann man sagen, daß sein Lebensweg ein Stück Zeitgeschichte war. Leider können wir ihn hier nicht in allen seinen Einzelheiten verfolgen, sondern müssen uns mit Andeutungen begnügen. Ludwig Hinz wurde am 29. Mai 1901 als jüngstes von fünf Kindern des Lehrers und späteren Konrektors August Hinz in Braunsberg geboren. Obwohl Städter von Haus aus, zog es Hinz zum ländlichen Genossenschaftswesen. Nach der Lehre bei der Hauptgenossenschaft in Mehlsack studierte er in Frankfurt/Main und Königsberg Volkswirtschaft und promovierte zum Dr. rer. pol. Nach dem Tod von August Rehaag wurde er zum Generalsekretär des Ermländischen Bauernvereins gewählt. Im Zweiten Weltkrieg wurde auch er zum Wehrdienst eingezogen. Aus sowjetischer Gefangenschaft entlassen, fand er ein neues, ihm als Glaubenstreuen besonders gelegenes Tätigkeitsfeld als Mitarbeiter des ermländischen Kapitularvikars Artur Kather, der besonders seine wirtschaftlichen Kenntnisse schätzte. Es folgten einige Jahre in Bonn, wo er der getreueste Gefolgsmann von Dr. Linus Kather vor allem bei dessen Kampf um einen gerechten Lastenausgleich war, obwohl er selbst dem Parlament nicht angehörte. Als er in der Bundeshauptstadt kein Arbeitsfeld mehr für sich sah, ging er als Direktor an ein Industriewerk nach Schwetzingen. Seinen Lebensabend gedachte er zunächst in einem schönen Haus in der Eifel zu verbringen, das er sich mit seiner Schwester gebaut hatte. Als Not am Mann war, stellte sich Dr. Hinz von 1966 bis 1970 als Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Braunsberg zur Verfügung. Bei seinem Rücktritt aus Gesundheitsgründen würdigte der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen vor allem die sachkundlichen Beiträge, die Hinz zur Frage des Lastenausgleichs geleistet hatte. Die letzten Lebensjahre verbrachte Dr. Hinz dann in Münster. Von einer schweren Erkrankung überraschend gut erholt, freuten sich seine Freunde und Landsleute bei den Kreistreffen wieder seines schier unverwüstlichen und treffenden Humors, der ihn zeitlebens zu einem gern gesehenen Gesellschafter gemacht hatte. Nun ist Dr. Ludwig Hinz plötzlich und unerwartet von uns geschieden. Am Tag vor Beginn des Jubiläumstreffens trug man den ehemaligen Kreisvertreter in der Patenstadt Münster zu Grabe. Ein Mann ist von uns gegangen, der immer treu der ermländischen und ostpreußischen Heimat verbunden war, auch wenn er manchmal unbequem war und sich seine Anschauungen nicht immer mit denen seiner Gesprächs- und Diskussionspartner deckte.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz, Dissen. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Tel. (0 41 01) 2 20 37 (8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg.

Das Treffen des Kreises Fischhausen in Pinneberg war für uns ein voller Erfolg, denn zahlreiche Cranzer hatten sich zusammengefunden, um alte Bekannte wiederzusehen und heimatliche Erinnerungen auszutauschen. Drei Cranzer kamen sogar über den großen Teich, zwei aus den USA, eine aus Kanada. Altersmäßig waren alle Jahrgänge zwischen 1893 und 1943 vertreten. Das nächste Treffen findet am dritten Wochenende im September 1980 statt. Wir erwarten dann einen noch größeren Teilnehmerkreis von Cranzern und empfehlen, den Termin schon jetzt vorzumerken. Auf nähere Einzelheiten des nächsten Treffens werden wir rechtzeitig an dieser Stelle hinweisen. Auskünfte erteilen Ortsvertreter Walter Rosenbaum, Gerhardstraße 23, 2850 Bremerhaven, und Walter Fischer, Debstädter Straße 103, 2857 Langen.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Tel. (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg.

Bericht über das Hauptkreistreffen — Die Gerdauen-Tage in Münster zeichneten sich wiederum durch starken Besuch der Gerdauener aus, die aus der Bundesrepublik, aus Mitteldeutschland, West- und Ost-Berlin, aus der Schweiz und Österreich angereist waren. Der Heimatabend verlief harmonisch und zur Zufriedenheit aller. Besonders brachte der beeindruckende Lichtbildervortrag des neuen Kreisvertreters mit den Begleittexten und der musikalischen Untermalung die richtige Einstimmung für das Treffen. Mit flotter Tanzmusik und guter Stimmung blieben die Besucher in froher Runde bis spät in die Nacht hinein beisammen. Am nächsten Tag fanden sich die neu angereisten Landsleute im Tagungslokal ein, so daß der Lichtbildervortrag des Kreisvertreters wiederholt und zeitlich vorgezogen werden mußte. Großer Beifall und herzlicher Dank waren der sichtbare Ausdruck der Gerdauener für die sorgfältig ausgewählte und zusammengestellte Darbietung. Fortsetzung folgt

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

Kreistreffen für das nördliche Bayern in Schwabach bei Nürnberg, Sonntag, 4. November, Gasthaus „Goldene Sonne", Ecke Limbacher Straße und Sandratstraße (Richtung Waldfriedhof), Beginn 10 Uhr. Bericht über das Patenschaftsjubiläum, ferner Lichtbildervortrag. Organisation: Gertrud Bischof, Freiherr-vom-Stein-Straße 31, 8540 Schwabach. Es bleibt genügend Zeit für Aussprache und Unterhaltung. Die Schriften, Ansichtspostkarten, Kreiskarten und Sonderveröffentlichungen der Kreisgemeinschaft werden angeboten.

Kreistreffen für das nördliche Hessen, südliche Niedersachsen und Siegerland in Gießen, Sonnabend, 10. November, Beginn 10 Uhr, im Saal der Gaststätte Martinshof, Gießen, Liebigstraße 20, Ecke Frankfurter Straße. Im Heimatbrief Nr. 41 wurde noch das früher benutzte Hotel Stadt Lich als Treffpunkt angegeben, das jetzt aber geschlossen ist. Ablauf des Treffens wie in Schwabach. Organisation: Otto Ellmer, Telefon (06 41) 3 29 52, An der Kaserne 2, 6300 Gießen.

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler — Das erste Treffen der Ehemaligen aus Hamburg und Umgebung nach der Sommerpause findet Freitag, 16. November, 15.30 Uhr, in Hamburg Restaurant und Café Kranzler am Dammtorbahnhof im Congress-Centrum (CCH) statt (siehe auch unser Mitteilungsblatt vom 16. August, Seite 31). Die Verlegung vom ersten Freitag auf den dritten Freitag des November war notwendig, da uns der Raum nur am 16. November zur Verfügung steht. Alle Gumbinner mit ihren Angehörigen sind zu diesem gemütlichen Beisammensein wieder herzlich eingeladen.

Auskunft über Gumbinnen, Wilhelmstraße 39. Ehemalige Einwohner des Hauses Wilhelmstraße Nr. 39 (auch der Nachbargrundstücke 37 und 41) werden gebeten, sich zu melden bei der Stadt Bielefeld, Geschäftsstelle Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1. Die Wilhelmstraße war zuletzt umbenannt in Straße der SA.

Marinejugend Gumbinnen — Ehemalige Angehörige der Gumbinner Kolonial- und Marinejugendgruppe werden gebeten, sich zu melden beim Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1. Von einem der Gründungsmitglieder von 1928 wird angeregt, eine Geschichte der Marinejugendgruppe zusammenzustellen. Auch Bildmaterial bitte zur Auswertung zur Verfügung stellen. Alle Unterlagen werden nach Bearbeitung zurückgegeben.

Familiennachrichten im Gumbinner Heimatbrief — Im Gumbinner Heimatbrief werden die Familiennachrichten unentgeltlich veröffentlicht. Berücksichtigt werden auch Ereignisse in der jungen Generation unserer Familien, also Geburten, Verlobungen, Eheschließungen, Examina usw. Natürlich weiterhin die höheren Geburtstage und Jubiläen sowie besondere Ehrungen. Jedoch müssen alle solche Nachrichten rechtzeitig vorher aus dem Familienkreis heraus an die Sammelstelle mitgeteilt werden. Diese betreut Gerda Nasner, Telefon (0 22 35) 58 68, Graf-Emundus-Straße 6, 5042 Erftstadt 23. Alle solche Mitteilungen müssen außer der jetzigen Anschrift grundsätzlich auch die Heimatanschrift enthalten, wo die Familie herstammt. Ohne die alte Gumbinner Heimatanschrift sind die betreffenden Personen von der Leserschaft nicht in ihrer Einnerung „unterzubringen". Bitte deshalb auch die häufig eingesandten Trauernachrichten handschriftlich mit der Heimatanschrift des Verstorbenen ergänzen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham. Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Vortragsabend — Freitag, 9. November, 19.30 Uhr, findet im Haus Königsberg, Duisburg, Mülheimer Straße 39, eine Vortragsveranstaltung statt. Professor Herbert Wilhelmi, Königsbergs letzter Domorganist, spricht über „Das Musikleben in Königsberg — Erlebnisse in 40 Jahren". Dazu lädt die Stadtgemeinschaft Königsberg ein. Musikalisch umrahmt wird die Veranstaltung durch einen Spielkreis des Humboldt-Gymnasiums Dortmund unter der Leitung von Horst Dühring.

Collegium Fridericianum — Zu der am Freitag, 9. November, 19.30 Uhr, im Landfermann-Gymnasium zu Duisburg (Mehlzweckraum) stattfindenden Preisverteilung der Prof.-Dr.-Schumacher-Stiftung laden wir hiermit gleichzeitig auch im Namen der Patenschule herzlich ein. Aufgrund der Erfahrungen des Vorjahres haben wir uns bemüht, unseren Freunden die Möglichkeit längeren Beisammenseins zu bieten. Wir haben deshalb den Zeitplan wie folgt erstellt: 11 bis 12 Uhr, Eintreffen und Begrüßung im Elternsprechzimmer der Patenschule; 12.30 bis 14.30 Uhr, Mittagessen in der Mercatorhalle; 15 bis 16.30 Uhr, Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, Besichtigung der Ausstellung „Agnes Miegel und Duisburg"; anschließend Beisammensein in den Hauptbahnhofsgaststätten; 19.10 Uhr, Aufbruch zur Patenschule. Die Preisverteilungen werden wir mit einem Gedenken der 100. Wiederkehr des Geburtstages unseres hochgeschätzten letzten Schulleiters, Prof. Dr. Bruno Schumacher, verbinden, wie des 20jährigen Bestehens der nach ihm benannten Stiftung. Aus diesem Grund haben wir auch Vertreter des Gymnasiums Marienwerder eingeladen, an dem Prof. Dr. Schumacher während der Jahre 1922 bis 1934 als Oberstudiendirektor wirkte.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme) Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57

Unser Kreistreffen in Hamburg war, wie erwartet, gut besucht. So gestaltete sich die Heimatfeierstunde recht eindrucksvoll. Zahlreiche kulturelle Beiträge auch in Form von Film- und Lichtbildervorträgen und einer Agnes-Miegel-Ausstellung fanden starkes Interesse. Es waren für alle Landsleute am Nachmittag bei Musik und Tanz recht harmonische Stunden. Ein ausführlicher Bericht folgt.

Lötzen

Komm. Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Friesoythe. Geschäftsstelle: Tel. (0 43 21) 6 51 07, Franz-Wiemann-Straße 27 a, 2350 Neumünster.

Treffen in Hildesheim — Die Kreisgemeinschaft veranstaltete, wie unlängst in Ulm, so vor kurzem auch in Hildesheim ein Treffen. Rudolf Madeya, der amtierende Kreisvertreter, gab einen Überblick über die Arbeit der Kreisgemeinschaft. Er hob besonders die vielfachen Hilfen des Patenschaftsträgers, der Stadt Neumünster, hervor und brachte das wechselnde Geschehen in 25 Jahren Patenschaft in Erinnerung. In einem besonderen Raum waren zwölf Bände des stattlichen Bildarchivs ausgelegt. Eifrig stöberten die Landsleute interessiert in dem Bildmaterial. Eine Dia-Vorführung und ein neuerer Film von einer Schiffsreise Lötzen—Rudschanny schlossen sich an, und die fast 300 Teilnehmer fuhren in alle Richtungen wieder nach Hause.

Hans Ludwig Gnadt, Leiter des Verkehrsamtes Lötzen, der Senior der ehemaligen Gymnasiasten, beging am 10. Oktober in Stuttgart seinen 80. Geburtstag. Er ist das letzte Mitglied der Lötzener Stadtverwaltung. Im Kreise seiner alten Ruderkameraden war er noch 1978 in der Patenstadt — zur Taufe eines Rennzweiers auf den Namen „Masuren". Er erfreut sich einer bewundernswerten geistigen Frische. Alle Lötzener gratulieren herzlich.

Archivarbeit — In der Patenstadt ist es für uns ein freudiges Ereignis, daß wir zwanzig Monate nach dem Brand im Volkshaus unsere Archivarbeit wieder voll aufnehmen können, wenn auch die Lötzener Heimatstube noch auf sich warten lassen muß. Neben dem Rathaus, in einem Haus, das in einigen Jahren abgerissen wird, haben wir von der Stadt für eine Zwischenzeit ein Archivquartier erhalten und mit tätigem Einsatz von Lm. Kawlath eine ordentliche Ausstattung vorgenommen. Nun ist das Archiv wieder für neue Eingänge, alte Dokumente, gespendetes heimatliches Kulturgut voll aufnahmefähig. Am 7. Oktober erlebten wir es am Beispiel von Adlersdorf/Orlowen: Eine alte Ortsgemeinschaft findet sich herrlich zusammen, wenn einer aus dem Ort die Initiative von sich aus ergreift und so wieder peu à peu alte Bande zusammenknüpft. Der Lötzener Kulturwart dankt für die vielen treuen Grüße zu seinem 70. Geburtstag, er schafft es leider nicht, allen persönlich zu antworten.

Lyck

Kreisvertreter: Hellmut Rathke, Flensburg. Geschäftsstelle: Telefon (04 21) 21 31 13, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen.

Bericht über das Bezirkstreffen — Zu unserem Bezirkstreffen im alten Rathaus in Hannover hatten sich zahlreiche Landsleute aus der Umgegend eingefunden, darunter Damen aus dem Freundeskreis der Goetheschule und Bundesbrüder aus dem Bund des Sängerkränzchens der Lycker Prima 1830 und Sudavia. Am Tag zuvor hatte im gleichen Haus das 149./54. Stiftungsfest der Vereinigung bei guter Beteiligung und bester Stimmung stattgefunden. Beim Bezirkstreffen konnte der Kreisvertreter, Hellmut Rathke, prominente Gäste begrüßen und sprach dem wegen Erkrankung seiner Frau abwesenden Sprecher der LO, Hans-Georg Bock, die Anerkennung der Kreisgemeinschaft für seine, der Heimat Ostpreußen geleisteten Dienste aus und schloß herzliche Wünsche für die baldige Genesung seiner Frau an. In einem Kurzbericht ging der Kreisvertreter auf die politische Lage und die letzten großen Treffen in Hagen und Köln ein. Danach beglückte der Lycker Pianist Gottfried Herbst die Zuhörer durch seine meisterhaft vorgetragenen Händel-Variationen am Flügel. Der Festredner, Ministerialrat Professor Emil schlee, Kiel, schlug mit seinem Vortrag „Die deutsche Frage und die Würde der Deutschen" alle Zuhörer in seinen Bann. Danach folgten weitere erlesene Klavierstücke, vorgetragen von Gottfried Herbst.

Herbsttreffen der Gemeinschaft Junger Lycker. Schon jetzt möchten wir darauf hinweisen, daß die Gemeinschaft Junger Lycker sich zusammen mit der Gemeinschaft Junger Allensteiner zu einem gemeinsamen Wochenende in Bad Pyrmont treffen werden. Das Programm enthält unter anderem ein interessantes Referat, gemeinsames Singen, Dichterlesungen, Filmvorführungen, eine Wanderung, Unterhaltung, Informationen zur Deutschlandpolitik und Freizeit. Teilnehmen können alle jungen Lycker und deren Freunde ab 16 Jahre. Es wird ein Kostenbeitrag erhoben. Das treffen findet vom 23. (abends) bis zum 25. (mittags) November im Ostheim in Bad Pyrmont statt, welches in einer landschaftlich reizvollen Umgebung liegt. Anmeldungen werden schon jetzt entgegengenommen von Heimatkreisjugendbetreuer Reinhard Bethke, Westfalenstraße 41, 5800 Hagen/Westfalen. Weitere Hinweise folgen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Bericht über das Heimattreffen — Anläßlich des Kreistreffens in Hannover kamen die Landsleute aus nah und fern, aus Berlin und aus der „DDR", um wieder einmal ihre Liebe und Treue zu ihrer angestammten Heimat zu bekunden. Lm. Fanelsa, in dessen Händen die Vorbereitung und der Ablauf des Treffens lag, konnte unter anderem neben dem Kreisvertreter Becker die früheren Kreisvertreter Wagner und Dauter, den Kreisältesten Frankenstein sowie die ehemaligen Superintendenten Stern, Neidenburg, und Wallach, Soldau, begrüßen. Danach ergriff Kreisvertreter Becker das Wort. Er erinnerte an die verstorbenen verdienstvollen Landsleute Wargalla und Suchalla und behandelte in seinen Ausführungen neben anstehenden Tagesfragen die Aufgaben der Kreisgemeinschaft in der heutigen Zeit. Lm. Stern, der im April dieses Jahres in beneidenswerter geistiger und körperlicher Frische seinen 90. Geburtstag feiern konnte, beendete mit zu Herzen gehenden Worten den offiziellen Teil des Treffens. Die Landsleute blieben bis in die Abendstunden bei Tanz und Musik und beim Austausch von Erinnerungen zusammen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, 4796 Salzkotten-Thüle.

Amtsbezirk Nareythen — Am Sonntag, 28. Oktober, findet im Saalbau in Wanne-Eickel das Treffen der ehemaligen Einwohner des Amtsbezirks Nareythen — Scheufelsdorf, Passenheim (Kirchspiel Passenheim) statt. Das Lokal ist ab 9 Uhr geöffnet. Eine preiswerte Versorgung durch Küche und Theke ist sichergestellt.

Jahresabschlußtreffen — Am Sonntag, 5. November, findet das diesjährige Jahresabschlußtreffen der Kreisgemeinschaft Ortelsburg in Lüneburg, Restaurant „Zum Bierstein", Vor dem Neuen Tore 12 (Richtung Salzhausen), statt. Quartierwünsche nimmt das Veranstaltungslokal entgegen. Telefon (0 41 31) 6 21 93. Es ist nur ein kurzes Veranstaltungsprogramm vorgesehen, damit unseren Landsleuten viel Zeit zum Schabbern bleibt. Wir freuen uns auf ein herzliches Wiedersehen.

Die Kette der Ortelsburger Veranstaltungen nähert sich dem Ende. Das Treffen der Ortelsburger Oberschulen in Hannover hatte einen sehr guten Besuch aufzuweisen. Wir werden darüber noch berichten.

Pr.-Holland

Kreisvertreter: Dr. Heinz Lotze, 4131 Rheinkamp-Baerl. Geschäftsführer: Helmut Jänecke, Rathaus, Abt. Patenschaftsbetreuung, 2210 Itzehoe.

Die erste Auflage des Kreisbuches Preußisch Holland, die mit 1500 Exemplaren herauskam, ist bis auf wenige Exemplare verkauft. Es sind Kreisbücher selbst bis nach Amerika, Afrika und Australien verkauft worden, und die deutschen Landesregierungen hätten insgesamt 90 Kreisbücher für ihre Bibliotheken und Universitäten angekauft. Nunmehr plant man, einen Bildband folgen zu lassen. Bereits jetzt sind ungefähr 300 gute Aufnahmen vorhanden. Für die kleine geschmackvoll eingerichtete Preußisch-Holland-Stube im Heimatmuseum besteht bald Aussicht auf eine Erweiterung. Die Anschriftenkartei wird mit Hilfe der Patenschaft Itzehoe allmählich auf Computer umgestellt. Die Jugendarbeit stagniert leider zur Zeit. Eine gemeinsam geplante Reise mit Jugendlichen nach Preußisch Holland mußte wegen zu geringer Beteiligung abgesagt werden.

Kreisausschußmitglied Schwensfeger wurde das silberne Ehrenzeichen der LO verliehen und Lm. Friedrich Gehrmann, der ein Modell eines Vorlaubenhauses aus Briensnof für die Preußisch-Holland-Stube angefertigt hat, empfing den Ehrenteller der Kreisgemeinschaft.

Vereinsmitteilungen

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein



Geschäftsstelle:
Memeler Straße 35
4800 Bielefeld 1

Hamburg — Alle Mitglieder, Freunde und Interessenten sind herzlich eingeladen, am nächsten Treffen der Gruppe Hamburg am Sonnabend, dem 3. November, um 15 Uhr im Alstersaal (früher kleiner Saal) der Hamburger Hauptbahnhofsgaststätte 1. Klasse teilzunehmen. Das fünfjährige Bestehen der Gruppe, auf das sie am 2. November zurückblicken kann, gibt Obmann Otto Paeger willkommenen Anlaß zu einem Rückblick. Im Mittelpunkt der Kaffeeplauderstunde steht jedoch ein Vortrag des Mitglieds Oberstudienrätin Martienssen, Eutin, über den Zusammenhang zwischen der Reformation und der Auswanderung der Salzburger.

Berlin — Wegen des großen Interesses an dem Nachdruck aus der „Ostdeutschen Volkszeitung", Insterburg, „Zur 200-Jahr-Feier der Salzburger vom 18. bis 20. Juni 1932 in Gumbinnen", der auch in der Pfingstausgabe des Ostpreußenblatts besprochen worden ist, wird nochmals darauf hingewiesen. Nach Überweisung des Betrages von 9 DM zuzüglich 2,50 DM Versandkosten = 11,50 DM auf das Postscheckkonto Berlin West Nr. 2153 42 - 1 01 (Konto-Inhaber: Joachim Rebuschat, 1000 Berlin 31) erfolgt die Zusendung in stabiler Versandrolle.

Heimat-Bücher
Bequem bestellt bei RAUTENBERG

Die ganze unvergessene Heimat in einem Band!



Ostpreußen bis 1945 in den Grenzen von 1939 mit Westpreußen und Memelgebiet!

Ein Text-Bildband mit 728 Seiten Ganzleinen

118,— DM

Ostpreußen, 30. Januar 1945

Die Versenkung der „Wilhelm Gustloff"

Die erste lückenlose Dokumentation der Geschehnisse rund um den Untergang der Gustloff. Sie zeigt, wie menschliches Versagen und eine Kette unglücklicher Umstände zu einer der größten Katastrophen der Geschichte der Seefahrt führten.

230 Seiten, reich illustriert 32,- DM

Egbert Kieser

Danziger Bucht 1945

480 Seiten 29,80 DM

Edwin Erich Dwinger

Wenn die Dämme brechen

Der Untergang Ostpreußens

Die letzte Phase des II. Weltkrieges. Die russische Offensive, die Trecks über das vereiste Haff. Dieser dokumentarische Roman hält alles fest und verschweigt nichts. Ein Mahnmal gegen den Krieg.

456 Seiten, Leinen 29,80 DM

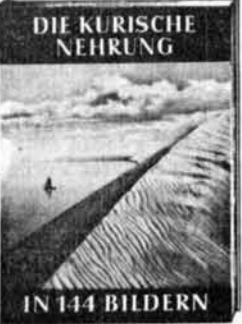
Dobson · Miller · Payne
Die Versenkung der Wilhelm Gustloff



„... in 144 Bildern"







KÖNIGSBERG
IN 144 BILDERN
DIE KURISCHE NEHRUNG
IN 144 BILDERN

Masuren, Samland, Königsberg, Ermland, Kurische Nehrung, Danzig

Von Memel bis Trakehnen
Jeder Band 80 Seiten
Kunstdruck, Leinen 25,80 DM

Ostpreußisches Mosaik



Herausgegeben von Ruth Maria Wagner

Stamm, **Frag mich nach Ostpreußen**

Wagner, **Luntrus und Marjellchen**

Hoffmann, **Ostpreußischer Sommer heute**

Becker, **So schabberten wir to Hus**

von Berg, **Mit Trakehnern fing alles an**

Wagner, **Zwischen Mitternacht und Morgengrauen**

Sirowatka, **Frühstück mit Herrn Schulrat**

Geede, **Rote Korallen**

Ehlert, **Das silberne Fräulein**

... und die drei Neuen!

Wagner, **Leben was war ich Dir gut**
Agnes Miegel zum Gedenken

Wagner, **Das alte Lied**
Ostpreußische Liebesgeschichten

Broschk, **Frühling auf der Nehrung**
Tier- und Jagdgeschichten

Jeder Band 14,80 DM

Leider kann die erste Auflage vor Weihnachten aus Termingründen nur in geringer Stückzahl erscheinen — deshalb erfolgt die Auslieferung nach Bestell-Eingang. Sichern Sie sich Ihr Exemplar durch umgehende Bestellung. Auslieferung Anfang Dezember!

Der Text-Bildband über Nord-Ostpreußen heute

Fesselnde Informationen aus den sowjetisch besetzten Gebieten — Packende Fotos.

Rückkehrer vom Mond erregen nicht soviel Aufsehen, als wenn jemand sagt: „Ich bin soeben aus Königsberg eingetroffen." Nach fast 35 Jahren wird hier der Geheimnisschleier über einem der am stärksten abgeschirmten Gebiete der Welt von heute gelüftet. Wer diesen Band liest und betrachtet, weiß, wie es jetzt dort aussieht.

Er blickt in die Königsberger Domruine, wo sowjetische Soldaten die Trümmer der alten stolzen Kirche betrachten

auf das Kant-Grabmal, das frische Blumen schmücken · den leeren einstigen Kaiser-Wilhelm-Platz · das neue Zentrum am Nordbahnhof · das Puppentheater in der Luisenkirche · die Hochstraße an der Börse · den Hochbetrieb im Hafen · in die Insterburger Kirche, wo der Sportklub „Spartak" eine Trainingsstunde hat · auf die ungewöhnliche Lokomotiven-Ansammlung in Pr. Eylau · den Konzertsaal in der früheren Pfarrkirche von Friedland · die tote Stadt „Dobrowolsk", wo früher Schloßberg stand · die aufstrebende Orte Tilsit, Gumbinnen, Memel · die bedrohte Wasserlandschaft der Elchniederung · die Fischerkombinate auf dem Haff · die wunderbare Welt der Samlandküste und der Nehrung.

In mühevoller Kleinarbeit wurde jegliches verfügbare Material zusammengetragen, um ein möglichst komplettes Bild aus allen Gegenden zu erhalten. So gibt dieses Buch erschöpfend Auskunft über die Verhältnisse in sämtlichen Kreisen des nördlichen Teils der alten deutschen Provinz. Nüchterne Information wechselt mit lebendigen Schilderungen. Eine Fülle von Zahlen und Statistiken trägt zur exakten Unterrichtung bei. Eine Besonderheit erleichtert das Studium und verschönt es: Die rund 200 Bilder wurden passend in den Text eingebaut, so daß die Zusammenhänge sofort erkennbar sind und beides zu einem harmonischen Ganzen wird.

Dies ist eine Gesamtschau des Gebietes, wie es sie noch nicht gab. Der gebannte Leser erfährt alles über Königsberg, seine Umgebung mit dem schönen Samland und den Ostseebädern, die Städte und Kreise Tilsit, Insterburg, Gumbinnen, Heiligenbeil, Pr. Eylau, Bartenstein, Gerdauen, Angerapp, Goldap, Ebenrode, Schloßberg, Ragnit, Wehlau, Labiau, Elchniederung und das Memelland.

Ein Kenner ungewöhnlicher Qualifikation, der damalige „Stern"-Korrespondent Dieter Steiner, urteilt: „Das ist ein faszinierendes Buch." Sein Wort gilt; denn er war als einziger westdeutscher Reporter in den letzten Jahrzehnten in Königsberg.

Helmut Peitsch
Wir kommen aus Königsberg
Nord-Ostpreußen heute
Rautenberg

Text-Bildband 250 Seiten, über 200 Bilder · Leinen 68,— DM

Südostpreußen heute!



Wagner, Peitsch
Ostpreußen, Westpreußen, Danzig
Südostpreußen heute, eine Reise in die Gegenwart, Erinnerung an die Vergangenheit. Aufnahmen aus dem Jahre 1978.
160 Seiten mit 180 Farbfotos 58,- DM



Ostpreußen in Farbe
96 Seiten
45,- DM

Heimatkalender — treue Begleiter



Der beliebte Bildkalender mit 24 Postkarten 9,80 DM



Das Haus- und Jahrbuch für 1980. 136 S. reich bebildert 9,80 DM

Ich bestelle hiermit aus der

RAUTENBERGSCHEN BUCHHANDLUNG

Postfach 1909 · 2950 Leer

☐ per Nachnahme ☐ gegen Rechnung

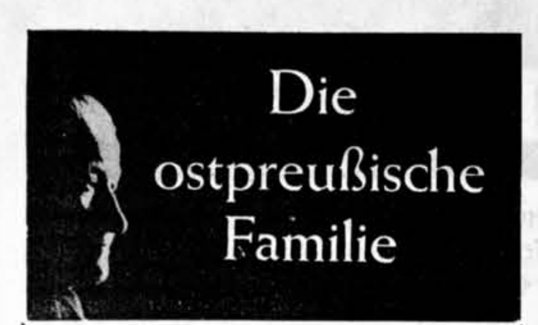
Falls nichts angestrichen ist, liefern wir per Nachnahme!

	DM		DM
..... Wir kommen aus Königsberg	68,—	..... Danziger Bucht 1945	29,80
..... Ostpreußen in 1440 Bildern	118,—	..... Ostpreußen Westpreußen und Danzig	58,—
		..... Ostpreußen in Farbe	45,—
..... Ostpreußen im Bild 1980	9,80 DM		
..... Der redliche Ostpreuße 1980	9,80 DM	..... Frag mich nach Ostpreußen	
		..... Luntrus und Marjellchen	
..... Masuren in 144 Bildern		..... Ostpreußischer Sommer — heute	
..... Von Memel bis Trakehnen in 144 Bildern		..... So schabberten wir to hus	
..... Samland in 144 Bildern		..... Mit Trakehnern fing alles an	
..... Ermland in 144 Bildern		..... Zwischen Mitternacht und Morgengrauen	
..... Königsberg in 144 Bildern	Ganzleinen	..... Frühstück mit Herrn Schulrat	
..... Kurische Nehrung in 144 Bildern	jeder Band	..... Rote Korallen	
..... Danzig in 144 Bildern	25,80 DM	..... Das silberne Fräulein	
		..... Leben, was war ich dir gut	
..... Die Versenkung der Wilhelm Gustloff	32,—	..... Das alte Lied	
..... Wenn die Dämme brechen	29,80	..... Frühling auf der Nehrung Broschur je 14,80 DM	

Name Vorname

Postleitzahl Ort Straße

Unterschrift Bitte deutlich schreiben!



Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. — Folgende Spenden sind abrufbereit:

John Cowper Powys: **Wolf Solent** (Roman). — Thomas Hardy: **Tess von d'Urbervilles (Roman).** — John Erskine: **Das kurze Glück des François Villon** (Roman). — Charles Mercer: **Rachel Cade** (Roman). — Gustav Freytag: **Soll und Haben** (Roman in sechs Büchern). — Ludwig Ganghofer: **Die Martinsklause** (Roman a. d. 12. Jahrhundert). — Ferenc Körmendi: **Versuchung in Budapest** (Roman). — De Jong: **Heller Klang aus dunkler Flöte.** — Utta Danella: **Der Maulbeerbaum** (Roman). — Wilhelm Dieß: **Das Geständnis** (Erzählungen). — Stefan Andres: **Das goldene Gitter** (Erzählung). — Heinz G. Konsalik: **Der rostende Ruhm** (Roman). — Pearl S. Buck: **Geliebtes unglückliches Kind / Peony** (Roman). — Simone de Beauvoir: **Memoiren einer Tochter aus gutem Hause.** — Paul Gallico: **Kleine Mouche / Pepino / Die Schneegans** (Erzählungen). — Elias Canetti: **Die gerettete Zunge** (Geschichte einer Jugend). — A. Roothaert: **Vlimmens zweite Jugend** (Roman). — Johannes Mario Simmel: **Lieb Vaterland magst ruhig sein** (Roman). — Roland Dorgelès: **Das Paradies öffnet seine Pforten** (Roman aus dem Französischen). — Alexander Dumas: **Die Kameliendame** (Roman). — **Die geflügelte Schwester und die Dunklen der Erde** (Albanische Volksmärchen). — Erwin Strittmatter: **Meine Freundin Tina Babe** (drei Nachtigall-Geschichten). — Georges Simenon: **Bellas Tod** (Roman aus dem Französischen). — Ugo Pirro: **Jovanka und die anderen** (Roman). — Hubert Fichte: **Der Aufbruch nach Turku** (Erzählungen). — Hans Habe: **Das Netz** (Roman). — Georges Antoine Guerin: **Die Odyssee des Herrn Benevole** (Roman). — Alphonse Daudet: **Der kleine Dingsda.** — François Mauriac: **Fleisch und Blut** (Roman). — Hans Nowak: **Zink wird Gold** (Ein Roman des wirklichen Lebens). — Margarete Windthorst: **Weizenkörner** (Erlebtes und Erlauschtes). — Willy Kramp: **Die Welt des Gesprächs / Die treuen Helfer.** — Jacques Lusseyran: **Das wiedergefundene Licht** (Autobiographie). — Christoph Jahn: **Pfarrei am Tigerbach** (Evangelische Gemeinden in Brasilien). — Erik Thomson: **Traugott Hahn** (Pastor und Volksmissionar). — Helmut Thielicke: **Das Bilderbuch Gottes** (Reden über die Gleichnisse Jesu). — Karl Barth: **Kirchliche Dogmatik.** — Jörg Zink: **Womit wir leben können** (Andachtsbuch). — Aldous Huxley: **Das Genie und die Göttin** (Roman). — Heinz Graupner: **Dämon Rausch** (Drogen, Gifte, Alkohol). — Han Suyin: **Manches Jahr bin ich gewandert** (Roman). — Sumner Locke Elliott: **Der Apfel rötet sich in Eden** (Roman). — Ludwig Erhard: **Deutschlands Rückkehr zum Weltmarkt.** — Theodor Heuss: **Bilder und Gestalten.** — Walter Henkels: **99 Bonner Köpfe.** — Wolfgang Leonhard: **Sowjetideologie heute II** (Die politischen Lehren). — Françoise Sagan: **Chamade** (Roman). — Bruce Marshall: **Auf Heller und Pfennig** (Roman). — Zenon Kosidowski: **Die Sonne war ihr Gott** (Altertumsforschung). — Erich von Däniken: **Erinnerungen an die Zukunft** (Ungelöste Rätsel der Vergangenheit). — **Goethe-Kalender zum Jahr 1960/67/69.** — Riedel/Line: **Von der Schönheit des Wassers** (Bildband). — Frederic Morton: **Die Rothschilds** (Porträt einer Familie). — Horst Wolfram Geissler: **Der seidene Faden** (Roman). — R. Conrad Muschler: **Ivola** (Novelle).

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Fortsetzung von Seite 17

nehmer der Zusammenkunft jener Landsleute, die 1945 einen „Freifahrtschein" nach Sibirien erhielten und die Heimat leider nicht mehr wiedersehen durften. Der Vortragende berichtete, daß die russischen Reiseleiterinnen, Bedienungspersonal und alle beteiligten Sowjetbürger eifrigst bemüht waren, den Gästen einen angenehmen Aufenthalt in der UdSSR zu bieten. Wie in den meisten Ostblockstaaten, muß der Urlauber in der UdSSR oft ein Auge zudrücken. Dieses gilt hauptsächlich für die sanitären Anlagen. Doch mit dem nötigen Humor im Reisegepäck, kann man in der UdSSR recht schöne Stunden verleben. Mit diesem Grundgedanken schloß der Vortragende seinen Diavortrag, mit dem Versprechen, bei der nächsten Zusammenkunft über andere Länder zu berichten.

Wuppertal — Mittwoch, 31. Oktober, 19 Uhr, Wuppertaler Hof, Farbtonfilm-Abend zum Thema „Marienburg und Ostpreußen". Anschließend gemütliches Beisammensein. Gäste willkommen. — Der „Fröhliche Abend für Aussiedler" war eine sehr erfolgreiche Veranstaltung. Eine ausgezeichnete Kapelle sorgte für die richtige Stimmung. Man registrierte eine Reihe neuer Mitglieder. Vertreter der Stadt, wie auch der Wirtschaft äußerten sich lobend über diese Feier. Bei bester Stimmung klang dieser Abend, für alle leider viel zu früh aus. Unter Hinweis auf die nächsten Veranstaltungen beendete Vorsitzende Dora Kalkhorst den Abend.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Kassel — Dienstag, 6. November, 15 Uhr, Gaststätte „Prinzenquelle", Schanzenstraße, heimatliche Kaffeestunde.

Wiesbaden — Unter dem Motto „Erntedank wie zu Hause" veranstaltete die Kreisgruppe ein besinnliches aber auch heiteres Erntedankfest. Das masurische Erntedanklied „Das Feld ist weiß, die Ähren sich nun neigen . . ." hatte Pfarrer Losch aus Insterburg als Thema für seine Erntedankrede gewählt. Mit besinnlichen Worten ging er auf die Bedeutung dieses Festes in der Heimat ein, erinnerte an die Nachkriegsjahre und schloß mit dem Appell, denen zu helfen, die heute in Not sind. Eingebettet wurde diese Festrede mit Liedern und Gedichten, sowie einer Kurzgeschichte vom Erntedank in der Heimat, vorgetragen von Landsleuten der Kreisgruppe. Nach dem besinnlichen Teil wurde zum Erntetanz aufgespielt. Wie es sich für ein gutes Erntefest gehört, wurde nicht nur manches Körnchen, sprich: Pillkaller, sondern auch Bärenfang und Machandel mit der Pflaume an der Bowku-Bar eingefahren. Verlosung, Eintrittsgelder und sonstige Einnahmen brachten einen beachtlichen Betrag zusammen, der wieder als Sach- und Geldspende für die Landsleute in der Heimat verwendet werden soll.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzki, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen.

Mainz — Der Tag der Heimat vom BdV-Landesverband veranstaltet, wurde durch die große Teilnehmerzahl zu einem vollen Erfolg. Der stellvertretende Ministerpräsident Otto Meyer hatte die Schirmherrschaft übernommen. Beauftragte der drei großen Parteien konnten als Ehrengäste begrüßt werden. Die Eröffnung der Feierstunde wurde durch den Landesvorsitzenden Schmoll und mit Grußworten des stellvertretenden Ministerpräsidenten Otto Meyer und Bürgermeister Delorme vorgenommen. Danach hielt Otto Arendt (früher Vorsitzender des BdV) die Festrede, die unter dem Motto „30 Jahre Vertriebenenarbeit in Rheinland-Pfalz — 20 Jahre Bund der Vertriebenen" stand. Anschließend wurden verdiente Mitglieder durch Überreichung einer Verdienstmedaille des BdV in Rheinland-Pfalz geehrt. Die Jugendgruppen der DJO unter Leitung von Harry Riewe, gestalteten den heimatlichen Nachmittag, wobei die Darbietungen der landsmannschaftlichen Trachten-, Tanz-, Sing- und Spielgruppen mit großer Begeisterung aufgenommen wurden. Auch die Informationsstände der Kreisgruppen fanden große Beachtung.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Giengen — Die Frauengruppe unternahm kürzlich einen Nachmittags-Ausflug ins „Blaue". Die Teilnehmer rieten richtig, als sie bald nach der Anfahrt erwartungsvoll auf „Nehresheim" tippten. Die Abteikirche dort, erst in den letzten Jahren wieder instandgesetzt und bei einem Konzert mit der gerade kürzlich erneuerten Orgel von weit und breit — bis über die Grenzen hinaus — besucht, ist immer wieder anziehend. Die Besucher ließen das Wunder der Barock-Baukunst eines Balthasar Neumann und die aussagekräftigen Malereien eines Martin Knoller auf sich wirken. Ein weiterer Besuch galt in Dischingen dem Jagdkunde-Museum und der Töpferei „Gold-Grube". In Ballmertshofen ging der Nachmittag mit einer Vesper zu Ende. Dabei boten Bruno Witt und Helga Gennermann Heiteres und Horst Dehring dankte dem Ehepaar Gennermann für alle Mühen um diese Veranstaltung.

Stuttgart — Sonnabend, 3. November, 15 Uhr, Hotel Wartburg-Hospiz (Restaurant), Langestraße 49 (zu erreichen mit der Straßenbahnlinie 14 ab Hauptbahnhof in Richtung Vaihingen, Haltestelle Liederhalle oder Fritz-Elsas-Straße, von da aus noch ca. 3 Minuten Fußweg), Dichternachmittag zum Gedenken an Agnes Miegel, die in diesem Jahr 100 Jahre alt geworden wäre. Dr. Klaudius wird durch das Programm führen. Für die musikalische Umrahmung sorgt Landsmännin Ewert auf dem Schifferklavier. Anschließend gemütliches Beisammensein. Freunde, Bekannte und Gäste wie immer herzlich willkommen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Forchheim — Sonntag, 4. November, 10.30 Uhr, Rathaussaal in Forchheim, Agnes-Miegel-Feier, veranstaltet vom Heimatverein der Ostdeutschen.

Kulmbach — Sonnabend, 10. November, 19.30 Uhr, Parkschänke, Fleckessen. — Die Gruppe machte einen Ausflug zur „Kathi", der ältesten Braumeisterin der Bundesrepublik. Die Fahrt ging über Thurnau, Sanspareil, Wonsees, durch das romantische Kainachtal, weiter über Hollfeld, Aufseß mit seinen beiden Burgen, nach Heckenhof. Es ist eine kleine Ortschaft, wo die Kathi ihr Bier braut und eine kleine Gastwirtschaft betreibt. Das prächtig schmeckende Bier, das selbstgebrannte Zwetschgenwasser und eine gute Brotzeit ließen schnell eine fröhliche Stimmung aufkommen. Viel zu schnell kam die Zeit der Heimfahrt heran.

Memmingen — Donnerstag, 1. November, 10.15 Uhr, Waldfriedhof, Totengedenken.

München — Gruppe Ost-West: Sonnabend, 27. Oktober, 19 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, traditionelles Erntedankfest mit dem Ostpreußischen Sängerkreis, einer großen Tombola und Tanz unter der Erntekrone.

Weiden — Sonntag, 4. November, 15 Uhr, Handwerkerhaus, Heimatnachmittag.

Weilheim — Zum 28. Mal feierte die Kreisgruppe das Erntedankfest. Vorsitzender Kurt Karau konnte dazu viele Landsleute begrüßen, besonders den Landesvorsitzenden aus München, Erich Diester, und Gäste aus Augsburg, Dachau, Bad Tölz, Starnberg und Tutzing. Die Festrede hielt Landesvorsitzender Diester. Mit einem Rückblick auf das Erntedankfest in der Heimat erinnerte er an die Entstehung des ostpreußischen Bauerntums. Wer erinnerte sich da nicht der großen weiten Kornfelder, von denen es in einem Gedicht von Agnes Miegel heißt „Es wallt das Korn weit in die Runde, und wie ein Meer dehnt es sich aus . . .". Das Erntedankfest war von jeher ein Fest der Freude, mit Spiel und Tanz unter der nicht wegzudenkenden Erntekrone. Die wunderschöne Erntekrone bei der Erntefeier der Kreisgruppe hatte Lina Lange aus Ähren und bunten Bändern liebevoll gebunden. Nach Eröffnung zum Tanz durch Vorsitzenden Karau wurde der berühmte Bärenfang, dieses köstliche, und umwerfende Honiggetränk, gereicht. Die ältere Generation bewies mal wieder viel Ausdauer bei stimmungsvoller und flotter Musik.

Würzburg — Dienstag, 6. November, 19 Uhr, Gaststätte „Zur Bastei", Sanderstraße, Monatsversammlung und ostpreußischer Humor.

Europa- und Weltmeister

Trakehner Gala-Schau und Körung am 27. Oktober

Neumünster — Zum drittenmal veranstaltet der Trakehner Verband anläßlich seiner zentralen Hengstkörung in der Holstenhalle zu Neumünster am Sonnabend, dem 27. Oktober, eine Gala-Schau, die um 19 Uhr beginnt. In einem zweistündigen Programm werden Schaubilder mit Pferden aus Zucht und Sport in abwechslungsreicher Folge gezeigt. Mit Spannung wird diese Veranstaltung erwartet, weil Spitzenpferde sowohl aus großen Zuchtschauen als auch aus dem Dressur-, Vielseitigkeits- und Springsport in der Gala-Schau ihren Auftritt haben. Unter ihnen befindet sich die Deutsche Meisterin im Springreiten der Junioren, die 16jährige Heike Schlichte, auf ihrem Zauberer. Sie reitet in einer Mannschaft der Junioren gegen die Senioren einen Springtest der schweren Klasse.

Höhepunkt der Schau wird sicherlich die Kür der Welt- und Europameister sein: Gabriela Grillo mit Ultimo, Dr. Rainer Klimke mit Fabian, George Theodoresou mit Kleopatra. Sie werden erstmalig ein „Pas de Trois" mit Lektionen des Grand Prix darbieten.

Die Schau ist Auftakt zu den Auktionen der gekörten und der nicht gekörten Hengste, die als zukünftige Reitpferde bester Qualität sehr gefragt sind, und einer Auswahl von Elite-Stuten. Sie kommen am Sonntag, dem 28. Oktober, zur Versteigerung.

Das Schönste und Beste, was die Trakehner Zucht zu bieten hat, wird also an diesem Wochenende in Neumünster vertreten sein. Die Nachfrage zu den Veranstaltungen ist groß. Kartenbestellungen: Holstenhallenbetriebe der Stadt Neumünster, Telefon Nr. (0 43 21) 5 17 13, Justus-von-Liebig-Straße 2/4, 2350 Neumünster.

Beim Trakehner Verband wurden in diesem Jahr 230 Junghengste des Jahrgangs 1977 für die Körung vom 26. bis 28. Oktober in Neumünster angemeldet. Aufgrund der Erfahrungen der letzten Jahre entschloß sich die Verbandsleitung zu einer Vorbesichtigung aller Hengste durch eine gesonderte Kommission. Diese reiste von Schleswig-Holstein bis Bayern und wählte nur die besten 70 Hengstkandidaten für die Körung und anschließende Hengstauktion aus.

Außerdem wurden aus einer größeren Zahl von angemeldeten Zuchtstuten nur 25 trächtige für die an gleicher Stelle stattfindende Stutenauktion angenommen. Auf diese Weise werden sowohl auf dem Hengst- als auch auf dem Stutensektor Spitzenqualitäten wie nie zuvor in Neumünster erscheinen und dieser nun schon weltweit bekannten hippologischen Veranstaltung einen besonderen Glanz verleihen.

Kataloge (Hengste 10 DM; Stuten 5 DM) können bei der Trakehner Gesellschaft mbH, Telefon (0 40) 5 51 30 31, Sperberhorst Nr. 10, 2000 Hamburg 61, bestellt werden.

v. V.

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Charlotte Heister — Temperas und Zeichnungen. Ausstellung in der Galerie im Deutschlandhaus. 27. Oktober bis 30. November.

Kostbarkeiten aus der Ostdeutschen Galerie ist der Titel einer Ausstellung, die bis zum 2. Dezember in dem Wissenschaftszentrum, Bonn-Bad Godesberg, Ahrstraße Nr. 45, zu sehen ist. Gezeigt werden Mischtechniken, Aquarelle und Kleinplastiken aus dem Besitz der Ostdeutschen Galerie Regensburg. Die Ausstellung ist geöffnet Dienstag bis Sonntag 10 bis 17 Uhr, Donnerstag 10 bis 21 Uhr.

Das 12. Konzert der Reihe Musica Nova Aktuell, deren Initiator der Komponist Berthold Paul ist, findet am 31. Oktober, 20 Uhr, im Rathaussaal Reinbek bei Hamburg statt.

Westdeutscher Rundfunk — Breslau — Wroclaw. Eine Stadt mit zwei Namen, beschrieben von Hans-Ulrich Engel. Sonntag, 28. Oktober, 8 bis 9 Uhr. II. Programm.

Das Drama ‚Der Strom' des Westpreußen Max Halbe kam Anfang Oktober im Altonaer Theater in Hamburg zur Aufführung.

Zum 200. Geburtstag Karl Friedrich Schinkels, des preußischen klassischen Baumeisters, wird ein Reprint seiner ‚Sammlung architektonischer Entwürfe' vorbereitet. Die Nachdruckausgabe erscheint gleichzeitig in der Bundesrepublik Deutschland und in der „DDR". Sie wird in Kooperation zwischen dem Zentralantiquariat der „DDR" in Leipzig und dem Arani-Verlag Berlin herausgebracht.

Urlaub/Reisen

Bayer. W. Herbsturl. o. Winterferien! Zimm. m. Dusche o. Ferienwohnung sehr preisw. Fam. Atmosphäre. Langlauf, Waldspaz., preisw. Mittagess. i. Ort. Herzl. Aufn. find. Sie b. Fam. Meindorfner, Rosengasse 37½, 8445 Schwarzach — Telefon (0 99 62) 7 45

Winterurlaub i. Salzkammergut: 600 Meter. Neue Pens., herrl. Lage m. Alpenbl., eig. Hallenbad 30°, Sauna, Solarium, im Keller 3 Kegelbahnen. Viele Aufenthaltsr., gute Verpfleg. Ebene Wanderwege, Langlauf, Rodelbahn, Hügel für Skianfäng., Liftnähe, Pferdeschlitten, Reitpf., schö. Tagestour. m. eig. Bus. Autobahnausf. St. Georgen od. Abhlg. Bhf. Vöcklamarkt. VP ab DM 17,50 (w/k Flw.), VP ab DM 28,— (Bad, WC, Blk.), billige 4-Wo.-Pausch. Ferienwohn. tägl. Miete ab DM 28,—. Nehmen Omnibusse! 26.12.79—2.1.80 belegt! **Pens. Lohninger, HIPPING, A-4880 St. Georgen i. Attg. (Oberösterr.), Telefon (00 43) 76 67 / 3 88.**

A D A C - Hotel REINHARDSHOF Komf. Fam.-Pension. Alle Zi. m. Du/WC u. Balkon, erstkl. Küche bei niedrigen Preisen. URLAUB u. KUR in reiner Schwarzwaldluft. Thermalkurort 7812 Bad Krozingen, Tel. (0 76 33) 41 84. Herbst- und Winter-Sonderangebote!

Haus RENATE, 4962 Bad Salzuflen. Kurheim und Pension garni. Urlaub, Kur, Wochenende, Geschäftsreise. Tel. (0 52 22) 1 05 79 Moltkestraße 2 und 2 a

Urlaub in Bad Lauterberg i. Harz. Mod. Zi., fl. k. u. w. W. Zentralhzg. rustik. Eß- u. Aufenthaltsraum. Liegewiese, gute Verpfleg. Vollpension DM 28,— Anneliese Spicher, Scharzfelder Straße 23, 3422 Bad Lauterberg, Telefon Nr. (0 55 24) 31 55

Erholung in Ettal (Obb)

zwischen Oberammerg. u. Garmisch-Partenk. Herrl. Südhg.-Lage, ideal f. Wander- u. Wintersport (Wege ger. — 30 km Loipe). Kurze Anfahrten zu den beliebt. Pisten unserer Gegend! Gemütl. Zimm. u. Aufenth.-Räume zu der jew. Jahreszeit entspr. günst. Preisen erwart. Sie!

Gasthaus-Pension ‚Blaue Gams', Fam. Bertram, 8101 Ettal, Telefon (0 88 22) 65 69.

Suchanzeigen

Suche meine Schulkameraden-in. Gr. Legitten, Promitten Gr. Pöppeln. Suche Familie Druske aus Gr. Legitten. Beantworte jede Post. Gerd Marenke, Gr. Legitten, Kreis Labiau, jetzt Jahnstr. 21, 6645 Beckingen 8.

Suche Kameraden, die mit mir von 1937 bis Okt. 1938 für ein Jahr im RAD in Schimkuhnen, Kreis Stallupönen (Ostpreußen) waren zwecks Rentensache. Helmuth Moseleit, Derfflingerstr. 46, 4000 Düsseldorf-Rath 30.

Luft-Polster-Schuhe
TRIUMPH DER BEQUEMLICHKEIT
● Gehen und Stehen ohne Schmerzen
Aufklärung und Modell-Prospekt gratis
Dr. Maertens, 8124 Seeshaupt 23

Militariasammler gibt ab Orden, Uniformen, Dolche. G. Marenke, Jahnstraße 21, 6645 Beckingen 8.

Hugo Wellems

Herz auf der Waage

Gedanken zu Fragen der Zeit
192 Seiten, 14 Fotos, 9,80 DM

Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V.
Postf. 32 31 28, 2 Hamburg 13

„Wandkalender 1980"
Neue Zeichnungen aus Masuren ·
Anzeige ausschneiden + einsenden!
Bitte vergessen Sie nicht Ihre Anschrift.
Superformat 49x60 cm · Postfertige Versandtasche 50x30 cm · Große Zahlen ·
12 Zeichnungen, die Ihr Herz wärmen ·
⊗ Ja, senden Sie mir [ ] Masuren '80
per St. 24,50 DM + Porto/Nachnahme-Geb.
Schmidt · 2 Hamburg 11 · Admiralitätsstr. 71

B L Ü T E N P O L L E N
100 % naturrein, echt körnig gereinigt, Werbepreis kg 29,90
Ginseng-Lebens-Elixier 700 ml 18,90
Kürbisk.-Kapseln 130 Stck 19,50
Eleutherokokkus-Elixier 700 ml 18,90
Teufelskrall.-Kaps. 60 Stck 16,95
KOREA-GINSENG-EXTRACT 65 % DE 22,—
130 Augenkapseln 19,50
200 Knobl.-Mistel-Weißdorn-Kapseln nur 14,95
Naturheilmittel-Kempf, Pf. 86
7535 Königsb-Stein (0 72 32) 23 90

Reinigungskur und gründliche Ausscheidung der Harnsäure
mit Justosan Naturmittel aus der Hagebutte bei Gicht, Rheuma, Blasen- und Nierenleiden. 200-ml-Fl. DM 7,50
5-Fl.-Kur DM 36.—
NATURHEILMITTEL-HINZ
7150 Backnang O 43, Pf. 12 63

Russischer Blütenhonig



ohne Spritzmittel, aus natürlicher Umwelt sehr selt. köstlich. Spezialität, 2,5 kg 26,— 4,5 kg 45,—, 25 kg 190,— DM. Gesundkost — Listen fr. Naturmittel-HINZ O 43. Postfach 1263 7150 Backnang

Rheumakranke
wurden schmerzfrei durch Anwendung von Dr. Bonses
Pferde-Fluid 88
Verlangen Sie Gratisprospekt
BB Minck, 237 Rendsburg, Postf.

Liedtke's echtes „Königsberger Marzipan" wird nach den überlieferten Rezepten der ehemaligen Hof-Conditoren Gebrüder Pomatti u. Petschlies, Königsberg, hergestellt.

EWALD LIEDTKE



KÖNIGSBERGER MARZIPAN
gegr. 1809

Aus der Preis-Liste:
Bitte anfordern:

Teekonfekt und Rand-Marzipan
250 g DM 7,50 500 g DM 15,- (Bl. DM 16,-)

Bitte beachten!
Weihnachtsaufträge unbedingt bis zum 5. Dezember!

früher:
Königsberg (Pr), Am Kaiser-Wilhelm-Platz

jetzt: An der Hülshorst 12, 2400 Lübeck 1
Ruf (04 51) 3 27 66

ALTE BÜCHER
2000 Titel aus Geschichte, Kulturgeschichte, Literatur und vielen Gebieten. Neuauflagen. Faksimiles. Soeben erscheint Katalog 7. Anzufordern: Versand-Antiquariat — Postfach Nr. 10 14 20 — 2800 Bremen 1.

Haarausfall! Ihre Schuld?
Volles, schönes Haar macht Sie anziehender, liebenswerter, stärkt Ihr Selbstvertrauen. Damen und Herren benützen dazu seit über 30 Jahren mein 1000 fach bewährtes »Vitamin-Haarwasser«, um Schuppen, Kopfjucken und Haarausfall zu vermeiden. Als Haarspezialist empfehle ich die Kurflasche zu 15,90. Dazu mein Kräuter-Shampoo zu 5,30. Auch Sie werden begeistert sein. Deshalb heute noch bestellen, in 30 Tagen bezahlen.
OTTO BLOCHERER, 8901 Stadtbergen, Abt. VS 60

Suhr's Königsberger Fleck
eine ostpreußische Spezialität — direkt vom Hersteller!
Haltbarkeit bis 1983.
6 Dosen à 800 g = 48 DM per Nachn., frei Haus, ab 30 Dosen = 10 % Rabatt.
SIEGFRIED SUHR
Falkenstraße 16, 2400 Lübeck, Telefon (04 51) 7 72 44

Herbert Dombrowski*
Fleischermeister
4 Düsseldorf-Nord · Ulmenstr. 43 · Tel. 0211/441197
*früher Adlersdorf, Kreis Lötzen

Verpackungsfreier Nachnahme-Versand!

Grützwurst im Darm 500 g DM 3,30
Grützwurst 400 g-Dose DM 3,30 / 800 g-Dose DM 5,90
Landleberwurst im Darm m. Majoran 500 g DM 7,90
Landleberwurst m. Majoran 400 g-Dose DM 5,50
Rinderfleck 400 g-Dose DM 3,60 / 800 g-Dose DM 6,70
Schwarzsauer 400 g-Dose DM 3,90 / 800 g-Dose DM 7,30

Prompte Lieferung!

Prostata-Vergrößerung?
Dauerhafte Hilfe auf natürliche Weise möglich. Verblüffende Erfolge. Kostenlose Informationsschrift P 33 gleich anfordern. Neutrale Zusendung.
Biosan, Postf. 2265, 6330 Wetzlar

Bücher, Karten, Kreiskarten, Meßtischblätter sowie die heimatkundlichen Unterhaltungsspiele
Ostpreußen-Quartett 3 DM
Ostpreußen-Puzzle 6 DM
liefert: HEIMAT-Buchdienst
B A N S Z E R U S
Grubestraße 9 3470 Höxter

K A L T E F Ü S S E
werden wohlig warm durch unsere TÜV-geprüfte Fußwärmeplatte in schön gemasertem Teakholz. Stromkosten ½ Pfennig pro Stunde! 1 Jahr Garantie. Nur DM 49,50 bei Vorkasse oder Nachnahme plus DM 3,—.
Energie sparen und Wohlbehagen!
KAHOME-Versand
8901 Emersacker 41

Angora Wäsche zu Niedrigpreisen
z. B. Rheumahemd 39,95
Damenschlüpfer 19,95
Kuttenkeuler GmbH
Freiladebahnhof 13
8700 Würzburg
Preisliste anfordern!

Polnische Urkunden
u. a. Schriftstücke übersetzt und beglaubigt
Alf Buhl
Vereid. Dolmetscher u. Übersetzer für die Justizbehörden
8391 Salzweg, Anglstraße 19 E

Der BERNSTEIN-WÜRFEL eine Geschenk-Idee von

Walter Bistrick Königsberg/Pr.

echt Natur-Bernstein in einem transparenten Würfel 4 x 4 x 4 cm in Geschenkpackung 48,50 DM
8011 BALDHAM vor München
Bahnhofplatz 1, Tel. 0 81 06/87 53

GESCHICHTE DER STADT KÖNIGSBERG
WALTHER FRANZ
Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1934
226 S., 49 Abb. auf 28 Tafeln u. im Text, 18 x 26 cm, geb., Subs.-Preis DM 48,-, später DM 58,-

DIE MITTELALTERLICHE KUNST IM GEBIET DES DEUTSCHORDENSSTAATES PREUSSEN
Burgbauten
KARL HEINZ CLASEN
Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1927
252 S., 146 Abb. u. Pläne, 18 x 25 cm, geb., Subs.-Preis DM 48,—, später DM 58,—

KÖNIGSBERG IN ALTEN ANSICHTSKARTEN
RUTH MARIA WAGNER
104 S., 100 Abb., dav. 10 farb., 21 x 15 cm
gebunden DM 24,80

OSTPREUSSEN IN ALTEN ANSICHTSKARTEN
RUTH MARIA WAGNER
96 S., 94 Abb., dav. 10 farb., 21 x 15 cm
gebunden DM 24,80

WEIDLICH VERLAG - Savignystraße 61 - Frankfurt (Main)



„H E I M A T,
du Land meiner Sehnsucht . . ."
Stereo-LP, 33 U 22,— DM
Eine stimmungsvolle Schallplatte mit neuen ostpreußischen Liedern und Gedichten, besinnlich und heiter.
Von und mit Hildegard Rauschenbach (Pillkallen), Agathe Lams (Johannisburg), Greta Stauss (Wormditt) und den „Lustigen Musikanten".
BUCH- UND SCHALLPLATTEN-VERTRIEB NORDHEIDE
Tel. (0 53 81) 32 43 — Kamp 24 (Haus 230) — 2091 Marxen 4

FAMILIEN-ANZEIGEN



Ihre
S i l b e r h o c h z e i t
feiern am 29. Oktober 1979
Eitel Tanberg
und Frau Ingried
geb. Kriebel
Lindenort (Ostpreußen)
Brockau (Schlesien)
jetzt Wäscherwiese 2
5805 Breckerfeld
Es gratulieren und wünschen alles Gute
Vater Wilhelm
H. Koll und Frau Irmgard geb. Tanberg
W. Tanberg und Frau Vera geb. Staklie



J a h r e
wird am 31. Oktober 1979
Benno Barteck
aus Johannisburg
Fleischerstraße 6
Es gratuliert herzlich
Die Landsmannschaft
der Ostpreußen, Westpreußen und Danziger
Ortsgruppe Villingen

Interessanter Reprint
Das Leben der Königin Luise von Preußen
Ein 1837 erschienenes Werk, das noch den Stil jener Epoche atmet. — 218 Seiten, zusätzlich lange Subskriptionsliste mit bekannten Namen.
In Efalin gebunden 24.80 DM
Rautenbergsche Buchhandlung, Postf. 1909, 2950 Leer

Wir gratulieren unseren Eltern
Richard
und Elisabeth Nedebock
zur g o l d e n e n H o c h z e i t
am 30. Oktober 1979.
Söhne und Schwiegertöchter
sowie Enkel
Labiau und Kreuzburg (Ostpr.)
jetzt Up de Worth 24
2070 Großhansdorf



Am 19. Oktober 1979 feierte unsere
Magdalene von Knebel
aus Königsberg (Pr)
jetzt Landhausstraße 12
7543 Engelsbrand
ihren 8 0. G e b u r t s t a g.
Es gratulieren herzlich
ALLE VERWANDTEN







am 26. Oktober 1919
getraut in der Kirche Grünhagen, Kreis Pr. Holland

Maria Roßmann
geb. Engling
geb. 12. Dezember 1900
in Freiwalde, Kreis Mohrungen

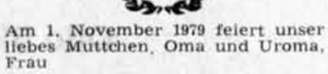
Gustav Roßmann
geb. 5. April 1896
in Weinings, Kr. Pr. Holland

zuletzt wohnhaft in Pr. Holland, Greißingerstraße 10
feiern in geistiger und körperlicher Zufriedenheit
in 7220 VS-Schwenningen, Grabenäckerstraße 47
die d i a m a n t e n e H o c h z e i t.

Es wünschen Glück und Segen
die Töchter Helene, Margarete und Irmela
der Sohn Emil mit Schwiegertochter Edith, geb. Frisch
die Enkelkinder
Ulrike Roßmann und Bärbel Würthner
mit Gatten Hermann
und die Urenkelchen Christina und Carolin
sowie Traute und Adolf Schöberl.

Auch die Schwestern und Schwägerinnen des Jubelpaares schließen sich den Wünschen an
Emilie Hennig, geb. Roßmann — Berlin-Ost
Anna Roßmann, geb. Roßmann — Dortmund-Eving
Berta Wölk, geb. Roßmann — Berlin-Ost





Am 1. November 1979 feiert unser liebes Muttchen, Oma und Uroma, Frau
Louise Krause
geb. Nähring
aus Königsberg (Pr), Am Fließ 44 b
jetzt Hermann-Albertz-Straße 153
4200 Oberhausen 1
ihren 9 5. G e b u r t s t a g.
Es gratulieren herzlichst in Liebe und Dankbarkeit
Töchter Hilda und Ilse
Sohn Werner und Frau Hella
Enkel Karin und Wolfgang
Urenkel Thomas und Cornelia
Hermann-Albertz-Straße 153
4200 Oberhausen 1

Am 28. Oktober feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Erna Siemund
geb. Pauls
aus Damerau, Kreis Elbing
jetzt Samlandstraße 15
4831 Langenberg

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen weiterhin Gesundheit und ein langes Beisammensein
IHRE KINDER
UND ALLE VERWANDTEN



Am 30. Oktober 1979 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Großmutter

Charlotte Schmeer
geb. Liedtke
aus Kobbelbude und Prostken

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen
ihr Ehemann Franz
ihre Kinder
Karl und Gonda Siewert
ihre Enkelkinder
Renate und Martin

Dubbenweg 87 a, 2160 Stade



Jahre
wird am 29. Oktober 1979

Arthur Bahr
aus Frisching, Ostpreußen

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde Jahre
seine Frau,
Kinder, Schwiegerkinder,
Enkel und Urenkel

Lütjenseer Straße 29
2077 Trittau



Unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Marie Danielzik
geb. Rogowski
aus Klein Lasken, Kreis Lyck (Ostpreußen)

feiert am 29. Oktober 1979 ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst in Liebe und Dankbarkeit
IHRE KINDER,
ENKEL UND URENKEL

Körnerstraße 48
7500 Karlsruhe 1

Am 1. November 1979 feiert unser lieber Papa

Albert Rauter
aus Ebenrode (Ostpreußen)
jetzt Pulverweg 32
3392 Clausthal-Zellerfeld

seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele Lebensjahre bei guter Gesundheit
seine Schwiegertochter Edna, mother Ivy, Enkel Gary und Sohn Heinz

---

Unser lieber Vater und Großvater ist am 9. Oktober 1979 im 90. Lebensjahr gestorben.

Gustav Schön
aus Friederikenruh, Kr. Wehlau

In stiller Trauer
Hilda Streck
im Namen
der Geschwister Schön
und Angehörige

Auf dem Wingert 3
5350 Euskirchen

NACHRUF

Med.-Rat
Dr. Hans Korth
Facharzt für Chirurgie
*29. 6. 1911 Darkehmen (Ostpr.)
† 16. 9. 1979 Eichwalde (Berlin)

Anneliese Pouchly, geb. Korth
im Namen aller Angehörigen

Schönemoorer Straße 6
2870 Delmenhorst

Es durfte heimgehen in Gottes Frieden nach jahrelangem, schwerem Leiden meine liebe, treusorgende Mutter

Marie Matzkeit
geb. Arndt
* 4. 4. 1895 † 6. 10. 1979

In stiller Trauer
Gerda Matzkeit

Gleichzeitig gedenke ich meines herzensguten Vaters, des
Lehrers
Paul Matzkeit
aus Plagbuden, Kreis Gerdauen
* 22. 1. 1894 † 8. 8. 1969

und meines lieben Bruders
Siegfried Matzkeit
* 28. 1. 1919 † 25. 12. 1941 in Rußland,

die ihr in die Ewigkeit vorausgingen.
Paul-Gerhardt-Straße 3, 2410 Mölln

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben ist meine liebe Frau heute für immer von mir gegangen.

Minna Girod
geb. Britt
* 20. 4. 1905 † 18. 10. 1979
Neu-Thalau, Massaunen Rastorfer Passau

In Liebe für die Familie
Fritz Girod

2308 Rastorfer Passau

Am 7. Oktober 1979 verstarb nach langem, mit Geduld getragenem Leiden im 90. Lebensjahr meine Mutter

Ida Schweinberger
geb. Schneider
aus Insterburg (Ostpreußen), Belowstraße 7 (Königseck)

In stiller Trauer
Gertrud Schweinberger

Hobeisenstraße 35, 4300 Essen 1

Fern ihrer Heimatstadt Königsberg (Pr) ist unsere liebe Mutter, Oma, Uroma, Schwiegermutter, Tante und Großtante

Else Dittberner
geb. Thiemann
geb. 28. Juli 1888 in Königsberg (Pr)

am 30. September 1979 still eingeschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit
ihre Töchter
Eva Brüggener, geb. Dittberner
Margarete Passarge, geb. Dittberner
Elfriede Dittberner
7 Enkel-, 10 Urenkelkinder
sowie alle Anverwandten

Gießener Straße 21, 6312 Laubach (Hessen) 1
Wir haben unsere Mutter in Laubach (Hessen) zur letzten Ruhe gebettet.

Wir trauern um unsere liebe

Martha Linse
Apothekerin
Mitinhaberin der Adler-Apotheke Ortelsburg
geb. 4. Februar 1895 gest. 11. Oktober 1979

Hilde Weidlich, geb. Linse
Dr. Richard Weidlich
Dr. Johannes Weidlich
Margot Weidlich, geb. Erpenbeck
Peter Nold
Ute Nold, geb. Weidlich
Bruno, Gisela, Dirk, Rüdiger

Eilper Straße 30 a, 5800 Hagen
Schwalbenweg 10, 5272 Wipperfürth
Die Beisetzung hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Nach einem Leben voller Liebe und Güte ging heute unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

Henriette Braczko
geb. Milewski
Stahnken (Sokolken), Kreis Lyck

im Alter von 76 Jahren für immer von uns.

In stiller Trauer
Kinder, Enkelkinder
und Anverwandte

Delle 27 a, 5650 Solingen-Aufderhöhe, den 9. Oktober 1979

Nach langer, schwerer Krankheit, doch immer auf Genesung hoffend, verließ uns heute nach einem christlichen Leben in den frühen Morgenstunden unsere herzensgute Schwester und Schwägerin, meine liebe Tante und Nichte

Stefanie Müller
21. Mai 1920 — 15. September 1979
aus Insterburg, Georg-Friedrich-Straße 4

Sie war stets hilfsbereit; wir werden sie sehr vermissen.

Es trauern um sie
Veronika Ballnuweit, geb. Müller
Ernst Albrecht und Frau Eleonore
geb. Müller
Carola Albrecht
und alle, die sie lieb und gern hatten

Alewinstraße 36 a, Hauenriede 86 d
3110 Uelzen 1, den 15. September 1979

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 13. Oktober 1979 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Bleyer

kurz vor Vollendung seines 85. Lebensjahres.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Arno Bleyer und Familie

Simonring 12, 1000 Berlin 20
Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 23. Oktober 1979, um 13.15 Uhr auf dem Spandauer Friedhof, In den Kisseln, Pionierstraße 82—156, 1000 Berlin 20, statt.

Ja, ich will euch tragen bis ins Alter,
ich will euch tragen, heben und erretten.
Jes. 46, 4

Am 1. Oktober 1979 nahm Gott der Herr unsere liebe Mutter

Berta Lockau
geb. Wulff
aus Königsberg (Pr), Mitteltragheim 2

im gesegneten Alter von fast 96 Jahren zu sich in die Ewigkeit.
Sie war der Mittelpunkt unserer Familie.

Ihre dankbaren Kinder
Paul Lockau und Frau Katja, geb. Meier
Käte Schuster, geb. Lockau
Hildegard Lockau
Ilse Peterek, geb. Lockau
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Mittelstraße 8, 4973 Vlotho
Bielefeld, Düsseldorf, Hamburg
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 5. Oktober 1979, in der Kapelle des Städt. Friedhofes Vlotho statt.

Gerda v. Buchka
geb. Hochgraeber
geboren am 8. Februar 1919 in Stallupönen

hat uns für immer verlassen. Wer sie kannte, der weiß, was wir verloren haben.

Hans Berthold v. Buchka, Oberst a. D.
Hermann Werner und Sieglinde v. Buchka
Hans Joachim und Ingrid v. Buchka
Lisa v. Buchka, geb. Berthold

Glatzer Straße 9, 5300 Bonn 1, den 19. Oktober 1979
Bremen, Dortmund, Freiburg (Elbe)

Wer treu geschafft
bis ihm die Kraft gebricht
und liebend stirbt,
ja den vergißt man nicht.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem herzensguten Mann, unserem treusorgenden Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Otto Herholz
aus Sandenwalde, Kreis Angerapp
und Richtfelde, Kreis Gumbinnen

im 64. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Elisabeth Herholz, geb. Litzke
und Kinder

Wenninghausen 13, 5880 Lüdenscheid, Köln, den 16. Oktober 1979
Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute nach längerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Kaufmann
Kurt Altmeyer
aus Lyck, Ostpreußen

im Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer
Gertrud Altmeyer, geb. Fiddler
Heinz Altmeyer und Frau Marianne
geb. Schröper
Charlotte Engelhardt, geb. Altmeyer
Hartmut Altmeyer
und alle Angehörigen

Lange Wand 1, 4512 Wallenhorst-Rulle, den 8. Oktober 1979
Die Beerdigung fand am 11. Oktober 1979 in Rulle statt.

Herr, Dein Wille geschehe!

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 8. Oktober 1979 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Heinrich Kneffel

aus Seubersdorf, Kreis Osterode (Ostpreußen)

im Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer
Ottilie Kneffel, geb. Dalkowski
Reinhold Kinner und Frau Meta geb. Kneffel
Heinrich Kneffel und Frau Sonja geb. Motzko
Werner Scharbow und Frau Else geb. Kneffel
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Glatzer Straße 7, 4370 Marl

Aus der Heimat wurd' ich vertrieben,
die ich so sehr geliebt;
jetzt geh' ich heim in Frieden,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Gott der Herr nahm heute meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Becker

* 27. Januar 1903 † 11. Oktober 1979
Trundlaken (Ostpr.) Detmold
zuletzt wohnhaft in Keulenburg

in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Anna Becker, geb. Moldenhauer
Erna Juran, geb. Becker, nebst Mann
Gertrud Rautenberg, geb. Becker, nebst Mann
Christel Eggert, geb. Becker, nebst Mann
Heinz Becker nebst Frau
Erich Becker nebst Frau
sowie alle Enkel, Urenkel und Anverwandte

Sentaweg 5, 4930 Detmold
Pappelallee 3, 2051 Dassendorf

Nach langer, mit viel Geduld ertragener schwerer Krankheit ist mein lieber, herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Gustav Neumann

Bäckermeister

aus Angerapp, Gudwallerstraße 33

am 16. Oktober 1979 im 85. Lebensjahr sanft eingeschlafen.
Seine Liebe und Fürsorge umgaben uns stets.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Eleonore Stepputat, geb. Neumann
Harry Stepputat
Enkelkinder
Regine, Birgit und Petra

Grotkoppelweg 21, 2000 Hamburg 61

Die Trauerfeier fand am 23. Oktober 1979 in Hamburg-Niendorf statt.

Lehre uns bedenken,
daß wir sterben müssen,
auf daß wir klug werden.
Psalm 90 12

Der Herr über Leben und Tod hat heute nach langer, schwerer Krankheit meinen lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Johann Kalinowski

geb. 24. 11. 1892 gest. 9. 10. 1979
aus Ortelsburg (Ostpreußen), Jägerstraße 35

im gesegneten Alter von 86 Jahren in die Ewigkeit abgerufen.

In stiller Trauer
Ernst Kalinowski und Frau Martha geb. Abramzik
Enkelkinder und Anverwandte

Jahnstraße 28, 6081 Biebesheim

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 12. Oktober 1979, um 14 Uhr auf dem Friedhof in Biebesheim statt.

Am 15. Oktober 1979 entschlief nach einem erfüllten Leben unser Vater, Großvater, Bruder und Schwager

Otto Andres

Lehrer i. R.

aus Groß-Allendorf, Kreis Wehlau

im 89. Lebensjahre.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Irmgard Herrmann, geb. Andres
Erhard Herrmann
Ulrich Herrmann
Sabine Herrmann
Gertrud Riehn, geb. Andres
Käthe Kosemund, geb. Neumann

Im Eichholz 10, 3000 Hannover 51

Zum Gedenken

Röm. 14, V. 8

Gott der Herr nahm nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meinen geliebten Mann, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager, unseren unvergeßlichen Onkel,

den ehemaligen Landwirt

Ernst Bube

aus Pesseln, Kreis Insterburg
* 25. 10. 1894
† 24. 3. 1979
in Bösel, Kr. Cloppenburg

zu sich in die himmlische Heimat.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Anna Bube, geb. Schulz
Horst Bube mit Sigrid, geb. Backes in Dortmund
und Bettina

Wallensteinstraße 7, 3000 Hannover 91

Unsere liebe Tante, Frau

Frieda Saemann

geb. Zieske

aus Königsberg (Pr), Hagenstraße 71
* 1. August 1892 † 18. Oktober 1979

ist in Gottes Frieden heimgegangen.

Es trauern um sie
Werner Blaseio und Frau Herta geb. Pradarutti
Elisabeth Rogalla, geb. Blaseio
und Ernst Rogalla

Hochfeldstraße 24, 8180 Tegernsee, 18. Oktober 1979
Memelstraße 16, 7910 Neu-Ulm (Donau)

Die Verstorbene wird auf Wunsch eingeäschert. Die Urnenbeisetzung findet in Tegernsee statt.

Für uns plötzlich und unerwartet entschlief am 17. Oktober 1979 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Sohn, Bruder und Onkel

Fritz Böhm

geb. in Schniedau, Kreis Sensburg

im Alter von 47 Jahren.

In stiller Trauer
Mathilde Böhm, geb. Soboll
Reinhard Böhm
Gabriele Adamczyk
Hermann und Ursula Ilas, geb. Soboll
und alle, die ihn lieb hatten

Ackerweg 6, 2153 Elstorf

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh;
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Meine liebe, gute Frau, unsere liebe, gute Mutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Elise Freudenreich

geb. Kriegsmann

geb. 12. Januar 1897 gest. 6. 10. 1979
aus Globuhnen, Kreis Preußisch Eylau

ist von einem langen, schweren, mit Geduld ertragenen Leiden erlöst worden und für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Friedrich Freudenreich

Silcherstraße 25, 7420 Münsingen

Wie sein ganzes Leben in Liebe für die Seinen von Pflichterfüllung und Gottvertrauen erfüllt war, ist unser lieber Vater und Schwiegervater

Oskar Krause

Maschinenbaumeister

b. d. früheren Fa. Lanz, Mannheim, Osterode (Ostpreußen) Hindenburgstraße 44

im 86. Lebensjahr in Gottes Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Gerhard und Charlotte Krause

Walther-Blumenstock-Straße 28, 7600 Offenburg, 16. Oktober 1979

Für uns alle unfaßbar, ging nach einem arbeitsreichen Leben mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel von uns.

Bauingenieur und Maurermeister

Emil Schumacher

* 3. Mai 1913 † 2. Oktober 1979
Zellmühle, Kreis Goldap (Ostpreußen)

Es trauern um ihn
in Liebe und Dankbarkeit
Frieda Schumacher, geb. Winterhoff
Eckhard
Volker
Almut
und alle Angehörigen

Gerhart-Hauptmann-Weg 3, 3130 Lüchow

Plötzlich und unerwartet entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Landwirt

Oskar Thiem

aus Preußenburg, Kreis Lötzen
* 2. 10. 1898 † 4. 10. 1979

In stiller Trauer
Ulrich Thiem und Frau Irmgard geb. Olschewski
Werner Thiem und Frau Grete geb. Horn
Martha Happek, geb. Thiem
Dietmar und Sabine als Enkelkinder
und Anverwandte

Dinslakener Straße 33, 4223 Voerde 1
Billerbeck und Rheinbach

Nach einer überaus glücklichen Ehe verschied nach kurzer Krankheit plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, mein innigstgeliebter Mann, mein lieber Vater und Schwiegervater, unser herzensguter Opa, mein lieber Sohn und Schwager

Friedrich Meyer

geb. 30. 9. 1916 gest. 14. 9. 1979
aus Waldhausen, Kreis Insterburg

In Liebe und Dankbarkeit
Herta Meyer, geb. Jobke
Bernd Meyer und Frau Gerlinde
Stefan und Daniel
Lotte Bartel
Elsbeth Stegmann, geb. Jobke

Akademiestraße 24, 6450 Hanau
Die Beerdigung hat am 19. September 1979 stattgefunden.

Wir nehmen Abschied von meinem lieben Mann, guten Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Erich Städter

geb. 18. Oktober 1900 gest. 11. September 1979
Seestadt Pillau, Hafendrogerie

In Dankbarkeit
Hilde Städter, geb. Apsel
Herbert Falk und Frau Anneliese geb. Städter

Im Kamp 4, 3340 Wolfenbüttel
Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

Mord in München

Überläufer Staschinskij klärt zwei „harmlose Tode" auf

VON HENDRIK VAN BERGH

München — Stachus-Karlsplatz. Tausende gehen jeden Tag durch die Kolonnaden, und kaum jemand ahnt, daß sich hier, im Geschäftshaus Karlsplatz 8, im Herbst 1957 eine menschliche Tragödie abgespielt hat. Es war der 1. Teil des Dramas „Mord in München", das zwei Jahre später seine Fortsetzung erlebte und erst im Oktober 1962 im „Agentenprozeß des Jahres" in Karlsruhe einen gerichtlichen Abschluß fand.

Am 12. Oktober 1957 — einem Samstag — ereignete sich auf der Treppe zum 1. Stock des Geschäftshauses Karlsplatz 8 in München etwas Außergewöhnliches. Eine Frau verließ gegen 10 Uhr 40 eines der Büros im 1. Stock und fand auf der Treppe einen Mann liegen. Sie hatte — wie sie später aussagte — den Eindruck, der Mann sei gefallen und liege schwer verletzt auf der Treppe. Sie rief sofort einen Arzt, und dieser verständigte die Polizei. Der Mann war bereits tot. Es handelte sich um den ukrainischen Schriftsteller Dr. Lev Rebet. Dr. Rebet war Chefredakteur der Zeitung „Ukainski Samostunik", die ihre Redaktion im Haus Karlsplatz 8 hatte.

Zwei Tage später fand die Leichenschau statt. Ergebnis: Keinerlei Gewaltanwendung. Todesursache: Vermutlich Herzschlag.

Keinerlei Spuren von Gewalt

Zwei Jahre später, am Freitag, dem 16. Oktober 1959, brachte eine Münchner Abendzeitung einen groß aufgemachten Bericht: „Geheimnisvoller Tod in München". Darin hieß es: „Auf der Treppe zu seiner Wohnung in der Kreittmayrstraße 7 hat sich am Donnerstag der 50jährige Nationalistenführer, Stefan Bandera, zu Tode gestürzt. Hausbewohner hörten, daß Bandera einen lauten Schrei ausstieß. Dann fand man ihn bewußtlos am Fuß der Treppe. Er wurde sofort in ein Krankenhaus gebracht, wo er seinen Verletzungen erlag. Spuren einer Gewalttat konnte die Mordkommission nicht feststellen."

Die Obduktion der Leiche nahm mehrere Tage in Anspruch. Ihr Ergebnis wurde geheimgehalten. Die Ursache für den Tod von Bandera blieb ungeklärt. Die Vermutungen lauteten: Wahrscheinlich Herzschlag — Es war Selbstmord — Bandera starb durch Gift. Auf die Idee, daß ein Zusammenhang zwischen dem Tod von Dr. Rebet und Stefan Bandera bestehen könnte, kam damals niemand.

Fast zwei Jahre später:

Am 12. August 1961 — einem Samstag, ein Tag vor dem Bau der „Mauer" in Berlin — meldete sich bei den deutschen Sicherheitsbehörden in West-Berlin ein 30jähriger, mittelgroßer, schlanker Mann und erklärte: „Ich heiße Bogdan Staschynskij. Ich bin Sowjetbürger und Mitarbeiter des sowjetischen Geheimdienstes KGB und bin aus Ost-Berlin geflohen."

Die Tatsache, daß sich ein Flüchtling aus dem Osten freiwillig als Mitarbeiter des sowjetischen Nachrichtendienstes bekannte, hatte die Beamten des Staatsschutzes bereits aufhorchen lassen. Sie glaubten ihren Ohren nicht zu trauen, als der Überläufer erklärte, er sei der Mörder der beiden ukrainischen Exilpolitiker Lev Rebet und Stefan Bandera. Er habe beide — Rebet 1957 und Bandera 1959 — im Auftrag des KGB mit einer Giftpistole getötet.

„Es war am zweiten oder dritten Tag meines Aufenthaltes in München. Es war Sonnabend. So gegen 9 Uhr bin ich aus dem Hotel ‚Stachus' weggegangen und habe am Karlsplatz auf Rebet gewartet. Ich wartete an der Straßenbahnhaltestelle, weil ich aus meinen früheren Beobachtungen wußte, daß er ungefähr um diese Zeit zu seinem Arbeitsplatz am Karlsplatz 8 kommt. Nach etwa einer halben Stunde zwischen 9 Uhr 30 und 10 Uhr habe ich gesehen, daß er aus der Straßenbahn ausgestiegen ist. Ich bin dann in das Haus gegangen, und zwar eine Treppe nach oben. Dort — im ersten Stockwerk — habe ich gewartet.

Ich wußte, daß Rebet nur 30 oder 40 Meter zu gehen hatte, daß heißt, daß er in einer halben Minute hier sein mußte. Da habe ich den ‚Apparat' (die Giftpistole, die er später beschreibt) schußfertig gemacht.

Plötzlich habe ich gehört, daß jemand am Eingang die Tür aufgemacht hat und die Treppen heraufsteigt. Im selben Augenblick bin ich hinuntergegangen — ihm entgegen. Ungefähr im letzten Drittel der Treppe hab' ich mich mit Rebet getroffen. Und in dem Moment, als er an mir vorbeigehen wollte, da habe ich mit der Giftpistole eine Handbewegung nach oben in sein Gesicht gemacht und abgedrückt. Er hat die ganze Ladung ins Gesicht bekommen. Er ist darauf etwas gestolpert — weg von mir, nach oben. Ich bin weiter hinuntergestiegen und habe die Ampulle zerdrückt und das Gas eingeatmet, das mich vor dem Gift schützen sollte. Für alle Fälle. Den ‚Apparat' habe ich in die Tasche gesteckt. Ich bin aus dem Haus gegangen — nach links und dann nochmals nach links in eine Querstraße, die Herzog-Max-Straße. An der Maxburg vorbei bin ich durch die Anlagen am Maximiliansplatz zum Hofgarten gegangen. Von einer Holzbrücke in der Nähe des Armeemuseums habe ich die Waffe in einen Bach (den Kögelmühlbach) geworfen.



Das Attentat auf Dr. Rebet wurde von der Kripo nachgestellt. Bogdan Staschynskij kommt Rebet (dargestellt von einem Kripo-Beamten) entgegen, und schießt ihm die Giftladung ins Gesicht

In Berlin wurde die harmlos aussehende Waffe überreicht

Als ich dann zu Fuß in der Höhe des Justizpalastes vorbeikam, sah ich vor dem Gebäude Karlsplatz 8 eine Menge Leute stehen und an der Seite einen Polizeistreifenwagen. Ich ging in mein Hotel, gegen Mittag fuhr ich mit dem D-Zug nach Frankfurt, übernachtete im Hotel Continental und flog am Sonntag, dem 13. Oktober 1957, mit einer Maschine nach Berlin-Tempelhof."

In der Hauptverhandlung vor dem Bundesgerichtshof in Karlsruhe, die am 8. Oktober 1962 begann, berichtete Staschynskij ausführlich über die Mordwaffe, die Giftpistole:

„Ein Offizier aus Moskau brachte den Apparat mit und führte ihn mir vor. Es war eine Spritzpistole. Sie sah aus wie ein harmloses Rohr von etwa 10 cm Länge und 2 cm Durchmesser. Im Inneren befand sich eine Pulverladung, ein Schlagbolzen und eine Ampulle mit einem wasserklaren Gift. Es war Blausäure. Ein Druck auf eine Feder zündete die Pulverladung, der Schlagbolzen flog nach vorn und zerstörte die Ampulle. Das Gift tritt in Gasform aus der Pistole heraus. Entweder muß man den Gegner im Gesicht oder an der Brust treffen. Der Mensch atmet die Dämpfe ein, und das Gift verengt die Atmungsorgane so, als wenn jemand erwürgt würde. Es folgt Besinnungslosigkeit. Nach zwei bis drei Minuten stirbt der Mensch am „Herzschlag". Später kehren die Blutgefäße in ihre ursprüngliche Form zurück. Ein gewaltsamer Tod ist nicht festzustellen. Der Offizier aus Moskau sagte, die Pistole sei schon in vielen Fällen im Einsatz gewesen und habe immer hundertprozentig gewirkt."

Im Anschluß an das überraschende Geständnis, er habe am 12. Oktober 1957 den ukrainischen Exilpolitiker Dr. Lev Rebet im Treppenhaus seiner Arbeitsstätte in München ermordet, schilderte Staschynskij, wie er zwei Jahre später, am 15. Oktober 1959, den Führer der Organisation ukrainischer Nationalisten (OUN), Stefan Bandera, im Hausflur seiner Wohnung, München, Kreittmayrstraße 7, ermordet hat.

Nachdem der erste Versuch, Bandera zu ermorden, im Mai 1959 gescheitert sei, weil er, Staschynskij, plötzlich Angst verspürt habe, sei er am 14. Oktober 1959 nach München gefahren, habe Bandera am nächsten Tag aufgelauert und getötet.

„Ich bin so kurz nach elf in die Zeppelinstraße gefahren, ich hab' dort ein bißchen gewartet auf der Brücke neben dem Deutschen Museum. Da hab' ich gesehen, wie ein Auto kam, und ungefähr kurz vor 12 sind aus dem Haus ein Mann und eine Frau gekommen, sind zum Auto gegangen und weggefahren. Als das Auto abgefahren ist, habe ich mich auf die Straßenbahn Nr. 1 gesetzt und bin bis zu einem Platz gefahren — bis zur Wohnung. Und dort habe ich an der Ecke — Kreittmayrstraße und diesem Platz da — gewartet. Und ungefähr gegen 13 Uhr habe ich gesehen, daß von dem Platz her ein Opel-Kapitän einbog und dann in den Hof des Hauses eingefahren ist. In dem Wagen habe ich nur einen Menschen gesehen. In dem Moment hab' ich den Schlüssel geholt . . . bin vorbeigegangen und habe gesehen, daß er dort schon in der Garage war, habe das Haus aufgeschlossen und bin hineingegangen und habe auf dem Treppenabsatz im ersten Stockwerk gewartet. Zu dieser Zeit habe ich meinen Apparat aus der Tasche geholt und schußfertig gemacht und weiter gewartet.

Und in dem Moment ging die Tür auf. Und jemand kam herein. Das konnte nur Bandera sein. Ich bin dann die Treppe hinuntergegangen. Und als ich unten war, hab' ich ihn schon gesehen, wie er an der Tür steht und am Schloß nestelt. Ich bin zu ihm gegangen, an ihm vorbei, und da habe ich mich so neben ihn gestellt und habe ihn gefragt: „Was ist denn los? Funktioniert etwa der Schlüssel nicht?" Er sagte: „Ach doch, das funktioniert schon!" Ich habe die Tür noch mit der linken Hand gehalten und gewartet, bis er den Schlüssel herausbekommt. Und in dem Moment, als er die Schlüssel schon in der Hand hatte, also aus dem Loch gezogen hat, habe ich mit der Hand so eine Bewegung gemacht und gleichzeitig auf den Apparat gedrückt und die beiden Läufe geleert. Ich traf ihn ins Gesicht. Im gleichen Augenblick habe ich gesehen, daß er schon zurücktaumelte, und in der nächsten Sekunde habe ich mich umgedreht, die Tür zugemacht und bin weggegangen."

Alle Einzelheiten, über die Staschynskij berichtete, wurden überprüft: Die Anmeldungen in den verschiedenen Hotels, in denen er gewohnt hatte, die angegebenen An- und Abfahrtszeiten der Züge und und Flugzeuge zwischen München und Berlin, die verschiedenen Ausweise mit etwa einem Dutzend Decknamen, deren sich Staschynskij bediente. Und als schließlich im Schloß der Haustür von Banderas Wohnung in der Kreittmayrstraße Nr. 7 die beiden Schlüsselbärte gefunden wurden, die Staschynskij bei dem Versuch, einen Nachschlüssel für die Tür zu finden, abgebrochen hatte, schienen die letzten Zweifel an der Identität und Aussage Staschynskij so weit geschwunden zu sein, daß der Generalbundesanwalt sich zu einer Anklage wegen verrätischer Beziehungen und Doppelmordes gegen Staschynskij entschloß, einer Anklage, die im Eröffnungsbeschluß des Bundesgerichtshofes wiederkehrte. 13 Monate später fand die Hauptverhandlung vor dem Bundesgerichtshof in Karlsruhe statt.

Der Fall Staschynskij hat eine rechtliche, menschliche und politische Seite. Alle drei sind so eng miteinander verflochten, daß es schwer ist, sie getrennt voneinander zu betrachten und zu verstehen. Das Bewegende an diesem Fall — um das Wort „Erschütterung" zu vermeiden — das sich auch während der Hauptverhandlung immer wieder zeigte, ist die menschliche Tragödie des Sowjetmenschen Staschynskij, der von seinen Auftraggebern den Befehl erhielt, zwei ihm völlig unbekannte Menschen zu töten, weil sie in den Augen der Kremlgewaltigen „Verräter" und „Staatsfeinde" waren.

Bevor Staschynskij die beiden Mordbefehle ausführte, trat ein Ereignis ein, das für sein weiteres Leben von entscheidender Bedeutung werden sollte. Im Mai 1957 lernte er beim Tanz im Casino des Friedrichstadt-Palastes in Ost-Berlin ein deutsches Mädchen kennen. Es hieß Inge Pohl, war damals 20 Jahre alt und wohnte in Dallgow, einem Ort in der Nähe von Berlin. Staschynskij stellte sich Inge Pohl unter seinem damaligen Decknamen „Josef Lehmann" vor und sagte ihr, er sei deutscher Ostflüchtling und arbeite bei der DIA, der Deutschen Innen- und Außenhandels-Gesellschaft. Im Mai 1959 verlobte sich Staschynskij mit Inge Pohl und im April 1960 heirateten sie. Inge Pohl ahnte nichts von dem wirklichen Leben Staschynskijs und wurde unbewußt im Leben Staschynskijs so etwas wie das gute Gewissen, das ihn mehr und mehr und immer stärker in Widerstreit brachte mit den Mord-Befehlen, die er aus Moskau erhielt.

Orden als Belohnung für Mord

Am 6. Dezember 1959 erhielt Staschynskij die offizielle Belohnung für seine „Heldentat". Er mußte zur Verleihung eines hohen militärischen Ordens nach Moskau kommen. Vor der Verleihung eröffnete ihm sein Führungsoffizier, es sei beabsichtigt, weitere Emigranten auf die gleiche Weise zu liquidieren. Er, Staschynskij, werde für diese Attentate eine Sonderausbildung erhalten.

Im Hauptgebäude des KGB in Moskau wurde Staschynskij der „Kampforden des Roten Banner" verliehen. Der damalige Vorsitzende des sowjetischen Staatssicherheitsdienstes KGB, Alexander Scheljepin, nahm die Verleihung persönlich vor.

Staschynskij bewegte nur ein Gedanke. Scheljepin, sein oberster Chef, mußte ihm die Erlaubnis geben, seine deutsche Verlobte, Inge Pohl, zu heiraten, eine Erlaubnis, die ihm seine unteren Vorgesetzten bisher verweigert hatten. Auch Scheljepin versuchte, ihn von dem Plan abzubringen, es gäbe in Moskau hübsche Mädchen, Mitarbeiterinnen des KGB, die ihm bei seinen späteren Aufträgen behilflich sein könnten. Schließlich erteilte er die Heiratserlaubnis unter der Bedingung, daß Staschynskij seine Frau zu einem „Sowjetmenschen" erziehe.

Das Gegenteil geschah. Inge Pohl machte ihrem Mann, der ihr nach und nach die ganze Wahrheit seiner Tätigkeit und seiner Taten gebeichtet hatte, klar, daß es nur einen Ausweg aus dieser Situation gäbe.

„Sie fragte mich einmal: ‚Sag mal, du bist doch gar nicht dumm, wie kannst du nur so blöd sein!' Meine Frau war es, die mich zur endgültigen Umkehr und zur Flucht in den Westen überzeugt hat."

Vorbereitungen zur Flucht

Am 31. Januar 1961 mußte Frau Lehmann, alias Staschynskij, die seit ihrer Heirat mit Staschynskij im Frühjahr 1960 zusammen mit ihrem Mann in Moskau gelebt hatte, allein nach Ost-Berlin zurückkehren. Drei Monate später wurde ihr Sohn Peter geboren.

Am 8. August 1961 starb Peter an Lungenentzündung. Am 10. August erhielt Staschynskij die Erlaubnis, zur Beerdigung seines Sohnes nach Ost-Berlin zu fliegen. Er stand ständig unter sowjetischer Bewachung. Zwei Tage später, am 12. August 1961, einen Tag vor der Beerdigung ihres Kindes und vor der Errichtung der „Mauer" gelang es ihnen, die Bewacher abzuschütteln und nach West-Berlin zu fliehen. Dort stellte sich Staschynskij den deutschen Behörden und legte ein offenes Geständnis ab.

Der Dritte Senat des Bundesgerichtshofes stand vor der bisher schwierigsten Entscheidung seit seinem Bestehen.

Bogdan Staschynskij wurde am 19. Oktober 1962 vom 3. Strafsenat des Bundesgerichtshofes in Karlsruhe wegen Beihilfe zum Mord in zwei Fällen und verräterischen Beziehungen zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilt. Staschynskij brauchte diese Strafe nur teilweise abzusitzen und lebt heute mit seiner Frau Inge unter einem neuen Namen in den USA.

Nach Ansicht von Experten hat es seit dem „Mord in München" noch über hundert Fälle von politischen Mordanschlägen mit Geheimwaffen ähnlich der Giftpistole von Staschynskij gegeben. Der „Regenschirm-Mord" von London im Herbst 1978 ist nur ein Beispiel. Es muß aber erst wieder ein neuer Staschynskij in den Westen überlaufen und Morde gestehen, bis die Politiker sich daran erinnern, daß sich an der Meinung des höchsten deutschen Strafgerichts, der politische Mord sei im Kreml institutionalisiert, also system-immanent, auch in der Ära der „Entspannung" nichts geändert hat.